

Berliner Illustrierte Zeitung



Eva hinter Stacheln

Presse-Bild-Zentrale

Aus dem Kaffeerahmen lacht das heitere Gesicht von... Magi Herber heraus, die fröhliche Ferientage auf Capri verbringt.



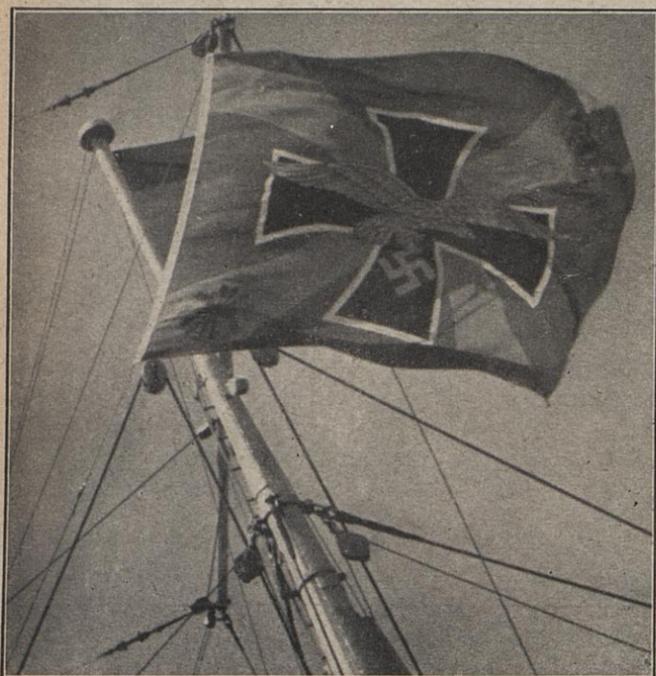
Deutsche Kämpfer kehren heim

Fahrt und Ankunft der Legion Condor, berichtet von Hanns Hubmann



Abchied von Spanien.

Die deutschen Freiwilligen schauen zurück auf das Land, in dem sie kämpften und siegten. Namen wie Toledo, Madrid, Bilbao, Asturien, Ebro und Barcelona bringen sie mit sich in die Heimat; sie werden eingehen in die ruhmreiche Geschichte des deutschen Heeres.



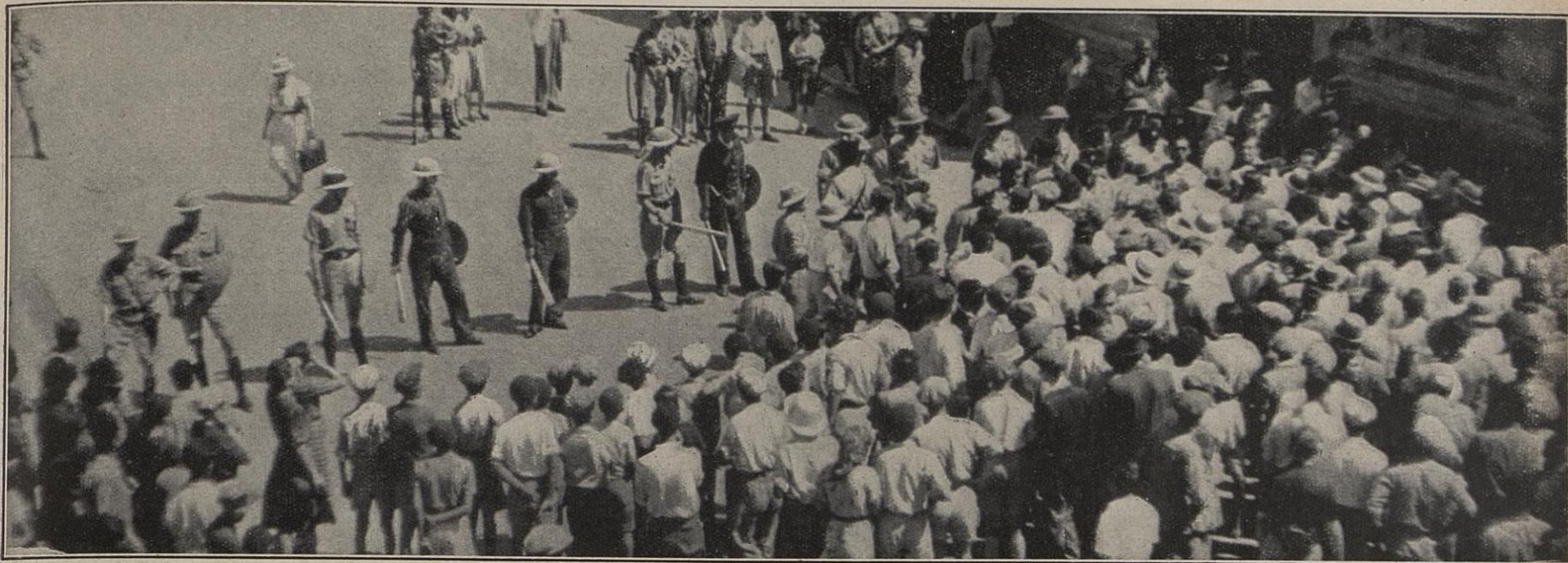
Die weißen Riesen aus Deutschland sind da: Der Krieg ist zu Ende. Die Truppen der deutschen Legion Condor verlassen in Vigo den spanischen Boden und werden auf der KdF-Flotte eingeschifft.



Stolze Heimkehr. Von den Masten weht die siegreiche Flagge der Legion Condor.



Bunter Abend auf der „Stuttgart“. „Guten Abend, Kameraden, Fliegerfreunde de la Condor...“ Ein spanisches Soldatenlied, im Krieg entstanden, singen spanische Offiziere vor ihren deutschen Kameraden.



Britische Polizei in Jerusalem erhält den Befehl: „Die Straße ist von den jüdischen Demonstranten zu räumen.“

Als die englische Regierung das Weißbuch über Palästina veröffentlicht hatte, durch das die jüdische Einwanderung nach dem Jahre 1944 verboten werden soll, rotteten sich in ganz Palästina die eingewanderten Juden zu Demonstrationen gegen England zusammen. Die Polizei wurde angegriffen; es gab auf beiden Seiten Tote und viele Verletzte.



Juden gegen England

Einer, der demonstrierte . . .

Erst als Steinhagel auf die Polizisten niederschlugen und ein M.-G. auf sie schoß, griffen die Polizisten zur Schußwaffe.

Mit Zitaten aus der Thora-Rolle

putschte der oberste Rabbi Isak Herzog (mit Zylinder) die Demonstranten auf.



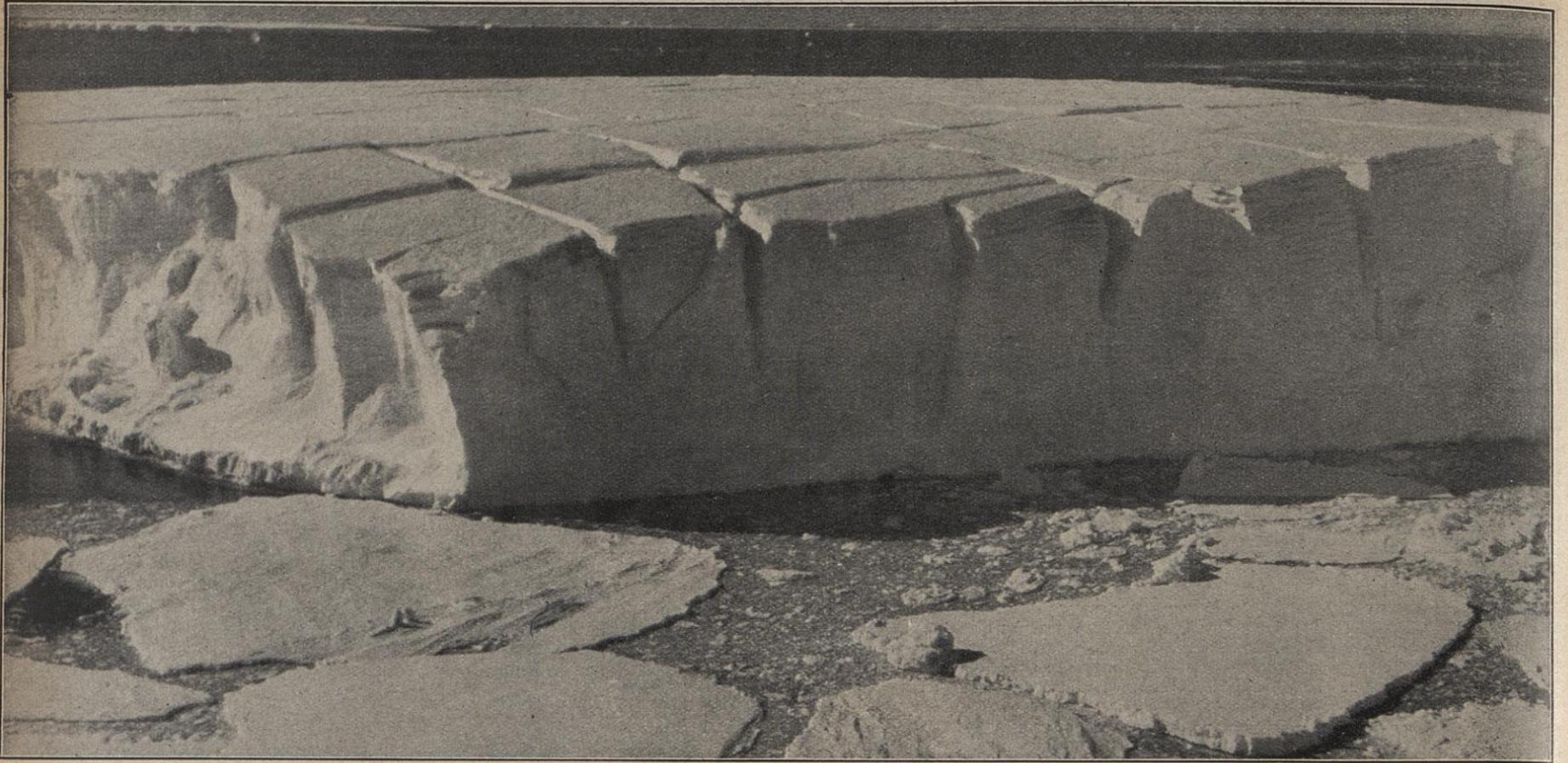
Im nächsten Augenblick.. Während des Streiks in USA. vor einer Kohlen-grube: Ein Streikposten, mit einem Stein bewaffnet, bedroht einen Arbeitswilligen. Doch dieser greift nur unter seine Jacke . . .

Schirner (1), Planet News (1)

Ein ganzes Haus fiel auf ihn . . .

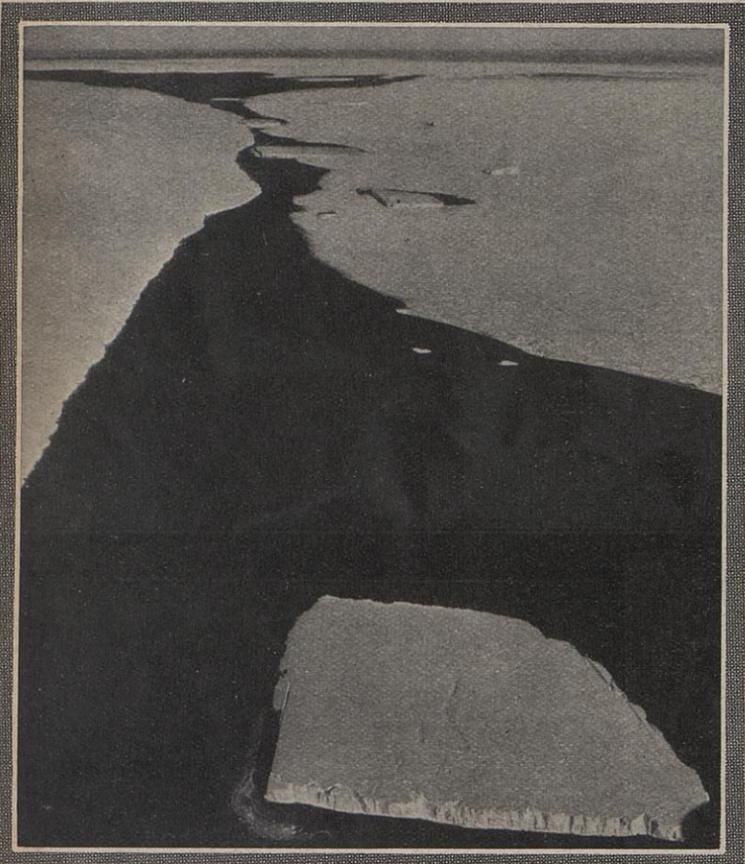
Trotzdem läßt sich der Luftschutzhobmann eines Londoner Vororts lächelnd aus dem Luftschutzkeller ziehen: Der Versuch mit dem neuen Schutzraum ist geglückt!

Associated Press (3)



Gestern noch Kontinent . . .

Am Rande des sechsten Erdteils, der Antarktis, gewahrten wir", so erzählt der Expeditions-Bericht-erstatte. „das majestätische Schauspiel, wie von der gewaltigen, 30 Meter hohen Schelfeiskante riesige Schollen abbrechen und als Eislandschaften nach dem Norden schwammen. Als Eisberge bleiben sie noch lange der Schrecken der Walfänger.“



Vorstoß in den 6. Erdteil

Die größte Gefahr für die Pol-Schiffahrt: Die Fahrt ins Ungewisse. Immer wieder öffnen sich zwischen den Eistafeln Durchfahrten, und immer wieder schließen sie sich. Aus der allgemeinen Eis-trift muß der Lotse erkennen, wie er sein Schiff vor der Einschlie-ßung bewahren kann.

Ein Bildbericht
von der
deutschen
Antarktis-
Expedition
1938/39



Der Lotse im . . . Himmel.

Die Katapult-Flugzeuge haben bei der Expedition eine ganz neuartige Aufgabe erfolgreich gelöst: Sie steuerten vom Himmel die „Schwabenland“ durch die offenen Rinnen.

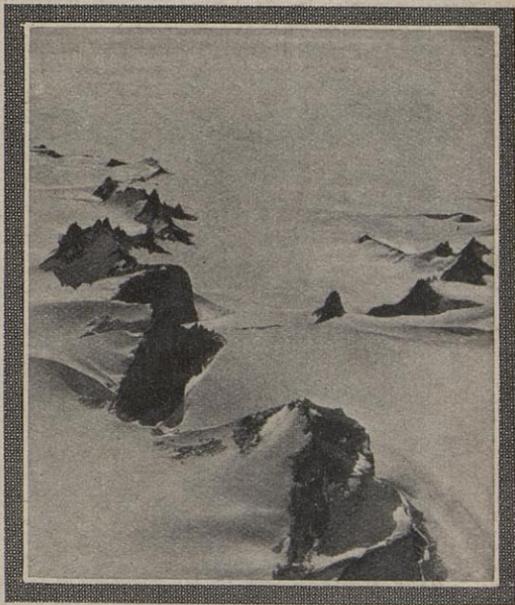


Ueber den Abgründen des Ozeans: Wanderung über Treibeis und Eisschlamm.

Wissenschaftler haben die „Schwabenland“ verlassen, um fern vom Schiff auf dem treibenden Eis erdmagnetische Messungen durchzuführen, die an Bord wegen des ungünstigen Einflusses der Eisenteile nicht möglich sind. „Wir waren aber bei unserer schwierigen Arbeit nicht allein. So schweigsam auch der antarktische Kontinent ist, er hatte uns einen seiner lustigsten Boten zur Begrüßung gesandt, einen kleinen schnatternden Pinguin.“



Das erste Katapult-Flugzeug, das je die Antarktis sah. An einer günstigen Stelle, an der die sonst fast unüberwindlich hohe Eisante nur einen Meter sich über den Meeresspiegel erhebt, landet einer der Erkundungstrupps.



Durchgestoßen durch eine 2000 Meter starke Eisdeckel

„In 3000 Meter Höhe“, so berichtet der Pilot, „fliegen wir über das Inlandeis südwärts. Unaufhörlich surrt die Kamera, aber immer sehen wir nur Eis, Eis, Eis. Dann plötzlich beginnen wie Nadeln die spigen Gipfel und Grate sichtbar zu werden. Merkwürdig rostbraun leuchten sie auf. Der eisertrunkene Kontinent sendet uns seine steinernen Grüße.“

Ein Kontinent wird betreten mit der . . . Schwimmweste, denn in keinem Augenblick sind die Forscher sicher, ob nicht der Boden unter ihren Füßen Insel wird und als Eisberg mit ihnen in die Weiten des Ozeans hinauschwimmt.



Bedeutungsvolle Augenblicke: Die Flagge des Dritten Reiches im weißen Landschaftsbild der Antarktis. An den markantesten Punkten des neu entdeckten Gebietes, das einen Flächenraum von 600 000 qkm einnimmt, wurden vom Flugzeug aus Pfeile mit eingepprägtem Hakenkreuz abgeworfen und Fahnen des Deutschen Reiches aufgepflanzt.



Der Weltruf des Sudetenhopfens beruht nicht zuletzt auf der Wechselwirkung zwischen Boden und Sonne; denn nirgends findet der Hopfen so günstige Bedingungen für sein Gedeihen wie gerade auf den Feldern des Saazer Ländchens. So gibt es auch für den Zigaretten-Tabak besonders vorteilhafte Lagen: An den

nach Süden abfallenden Berghängen Mazedoniens nämlich bringt die Sonne Ernten zur Reife, die von allen Völkern der Erde geschätzt und begehrt werden. Von hier kommen auch die Tabakforten, welche die OVERSTOLZ berühmt gemacht haben und sie zur weitaus meistgerauchten Zigarette ihrer Preislage werden ließen.

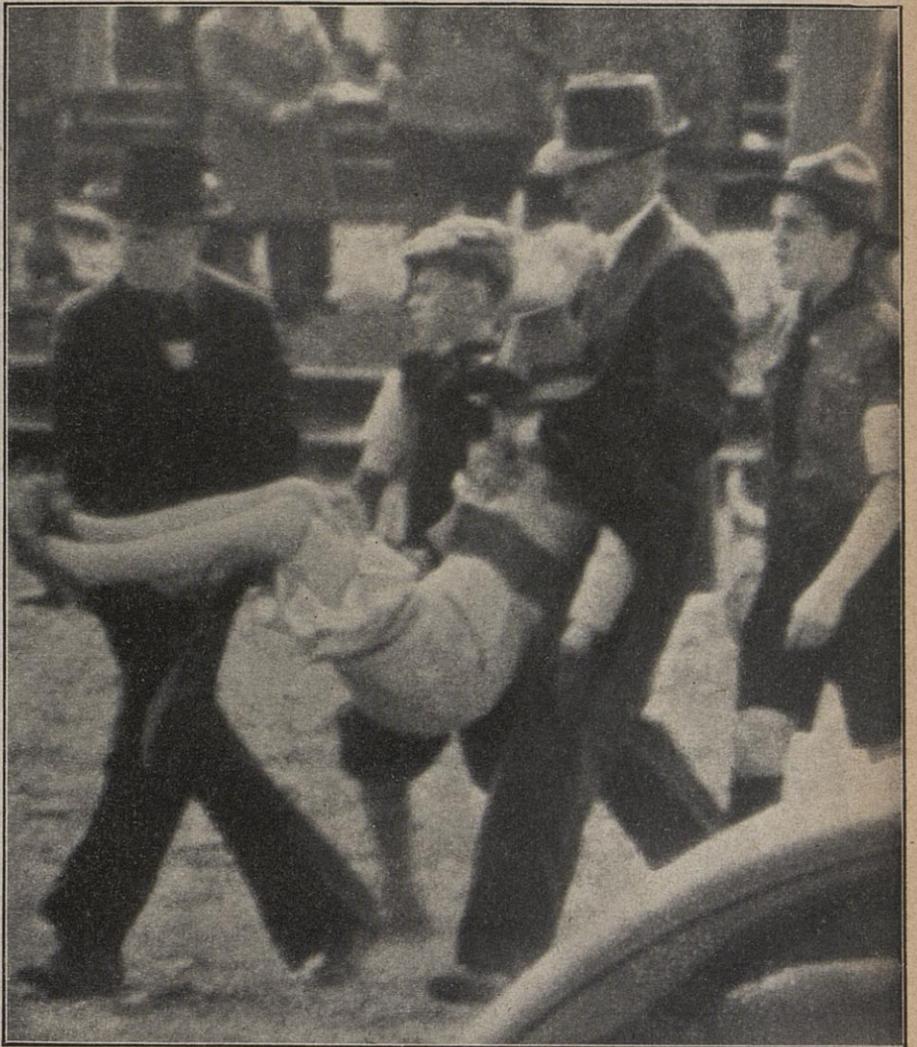
12 **OVERSTOLZ** 50 PF.

4

Was Overstolz so köstlich macht, das ist die Sonne auf Mazedonien.



Wie benimmt sich ein USA.-Bürger vor dem englischen König?
 „Machen Sie es so wie ich...“
 antwortete der englische Botschafter in Washington, Sir Lindsay, auf die Fragen amerikanischer Journalisten anlässlich des bevorstehenden Königsbesuches in USA. „Benehmen Sie sich so wie ich, wenn ich Präsident Roosevelt treffe!“



Wenige Minuten später...
 ... werden sie zum erstenmal im Leben ihren König sehen: ein Bild aus den Straßen von Ottawa während der Durchfahrt des englischen Königspaares.
 ... führen König Georg und Königin Elisabeth vorüber: länger als vier Stunden hatte diese Kanadierin auf ihren König gewartet; kurz bevor er kam, brach sie erschöpft zusammen...
 Associated Press (3)



70 000 faschistische Frauen und Mädchen vor dem Duce.
 Eine Abteilung der „Borkolonialen“, die für die Arbeit in den Kolonien geschult werden, in dem eigenartigen und hinreißenden Frauentaufmarsch, der über Roms Via Triumphalis zog.

Atlantic



„Heil Siegfried gehört nun der Nibelungen Hort!“
Mutig und in wildem Kampfe hat Held Siegfried den Wurm erschlagen. Er taucht den Finger in das Drachenblut — und hört den Waldvogel singen, dessen helle, zarte Stimme aus den hohen Waldkuffen klingt: die Stimme einer jungen Sängerin im Straßenkleid, die man nachher beim Applaus niemals sieht.

HINTER DER BÜHNE:
Weltberühmte Arien



„Auf in den Kampf, Torero!“
Carmen hört in einer „romantischen Gebirgsgegend“ einsam liegend das lodende Torero-Lied des draufgängerischen Escamillo und läuft ihm nach. Der Tenor aber singt Bizets bekanntes Lied — ins Mikrofon. (Ludwig Windisch — Deutsches Opernhaus, Berlin.)

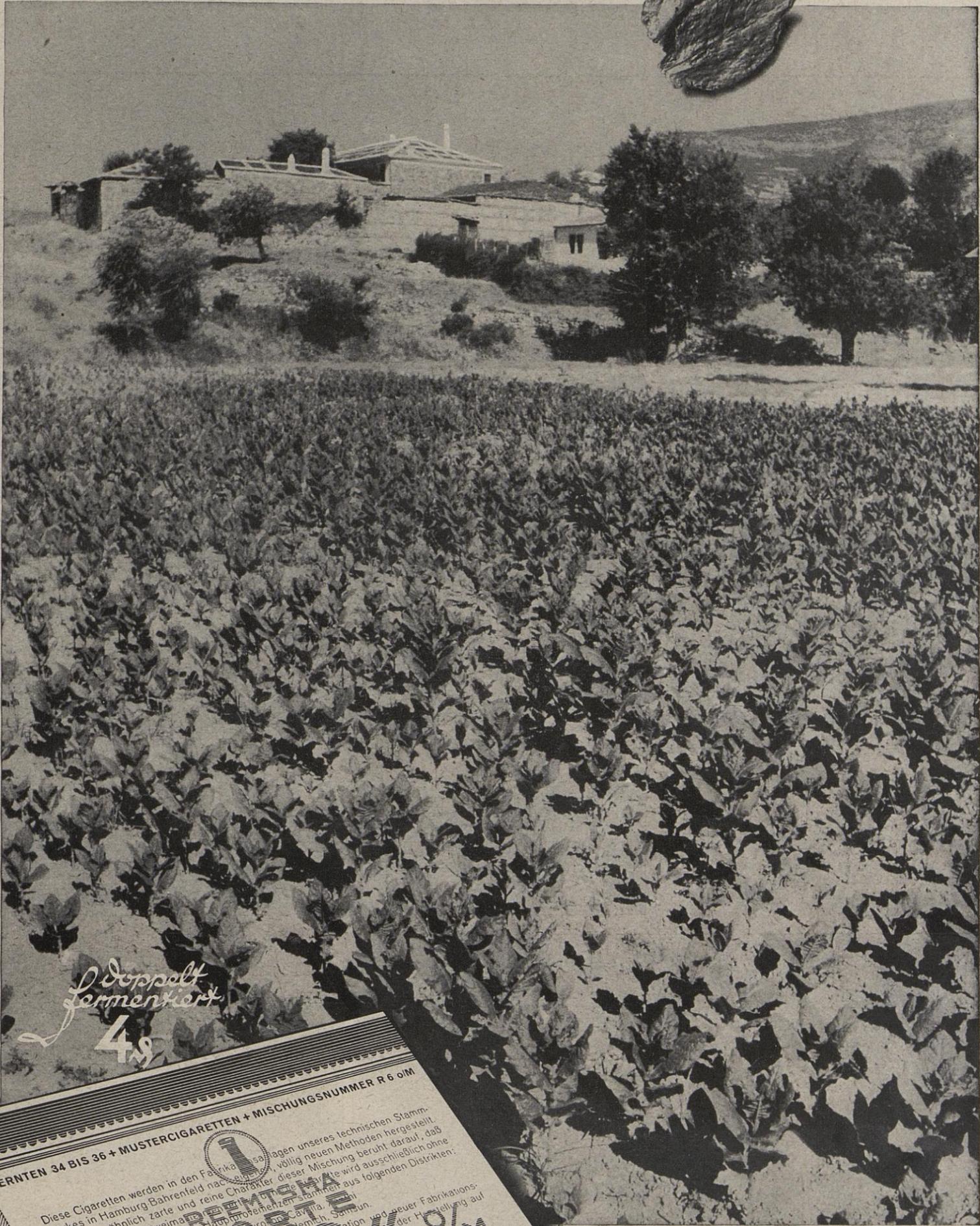


„O wie so trügerisch sind Weiberherzen“ . . .
hält es durch den weiten Bühnenraum, und der arme „Rigoletto“ muß in Nacht und Gewitter bei diesem Lied des „Herzogs“ erfahren, daß er grausam getäuscht wurde und — statt des munter singenden Wüßlings — seine eigene Tochter ermordete, wie es Verdis Opernspiel vorschreibt. (Selge Hoeswaenge — Staatsoper, Berlin.)



„Liebe, ach, Liebe, du bist eine Himmelsmacht!“
heißt das Liebeslied, das Alfred Germont vor Violettas Haus in Verdis „La Traviata“ singt. Aber da nur Violetta im Rampenlicht andächtig steht, kann der Tenor mit dem Notenbuch singen. (Marcel Wittrisch — Staatsoper.)
„O weiße Lilie, zahllose Engel sah ich nachts erscheinen . . .“
trällert die leichtfertige Lola gerade in dem kritischen Augenblick, in dem auf der Bühne bei Mascagnis „Cavalleria rusticana“ die eifersüchtige Santuzza ihrem Verlobten sein Verhalten zu Lola vorwirft. (Else Tegethoff — Staatsoper.) Da der Dirigent in diesen Szenen seine Einsatzzeichen nur durch Lichtsignale geben kann, müssen Sänger und Inspektanten hinter den Kulissen besonders scharf aufpassen.
Aufnahmen Herbert Römer

Tabakkultur



*Doppelt
fermentiert
4s*



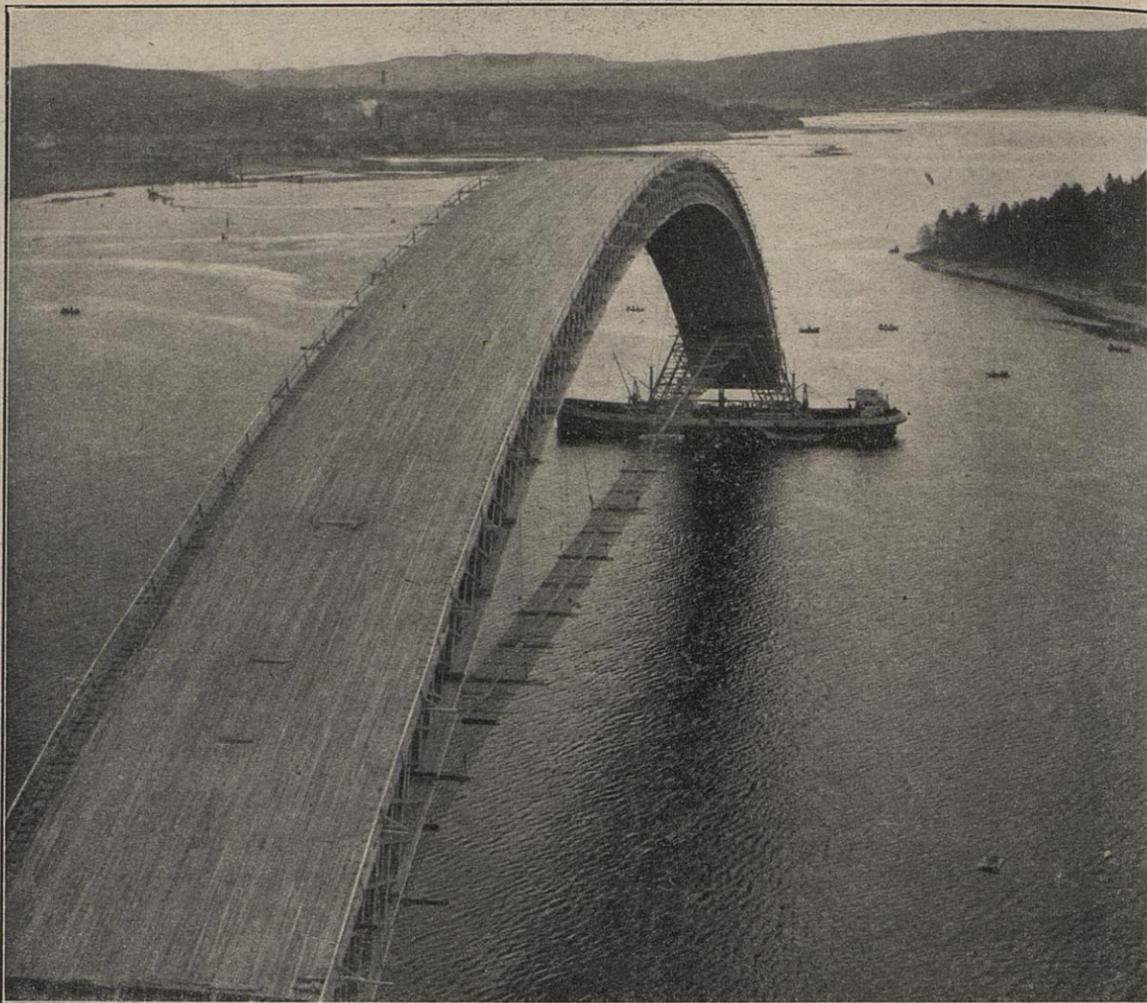
*Tabakpflanzen und Menschen unterliegen dem gleichen Naturgesetz:
Je mühsamer sie sich ihr Lebensrecht erkämpfen müssen, desto edler werden die innerlich angesammelten Wertstoffe. Der karge Boden Mazedoniens erzeugt die wertvollsten Tabake der Welt.*



Alter schützt vor . . . Ehrgeiz nicht!

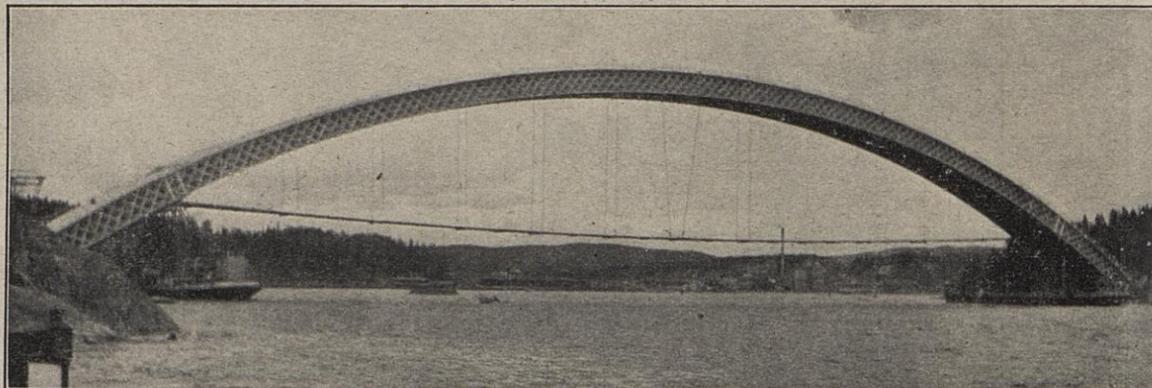
Vor elf Jahren sagte ein junger Bursche zu der heute 85jährigen Frau Davis: „Sie sind eine alte Frau.“ Großmutter Davis wurde zornig: „Büßchen“, sagte sie, „ich werde dir das Gegenteil beweisen!“ Seitdem balanciert sie in jedem Jahr an ihrem Geburtstag über einen hohen Brückenbogen in der Nähe ihres Hauses! Sie hat 11 Kinder, 76 Enkel und 40 Urenkel.

Weltbild



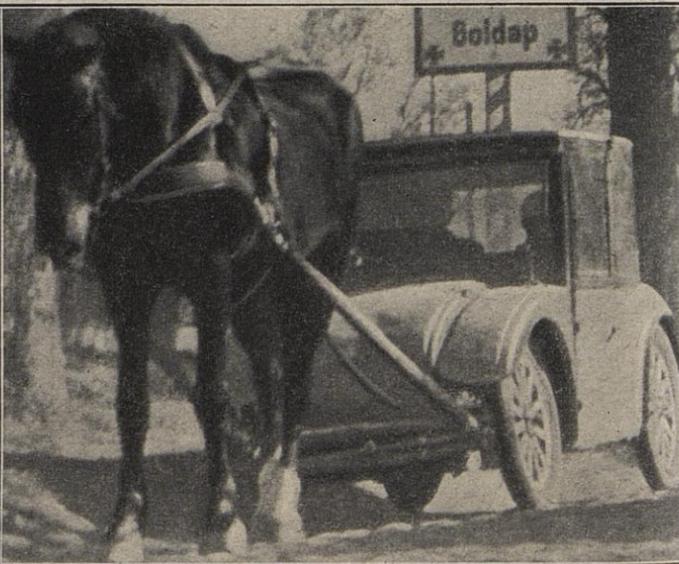
Eine Brücke schwimmt auf zwei Schiffen . . .

über den Angerman-Fluß in Schweden. Sie wurde an Land aus Holz gebaut, aufs Wasser gesetzt und unter schwierigem Manövrieren zu ihrem zukünftigen Standort gefahren.



Gelandet — an beiden Ufern zugleich!

Der hölzerne Bogen, der sich 265 Meter weit und 45 Meter hoch über den Fluß wölbt, wird mit Beton ausgegossen. Die Angermanbrücke wird insgesamt 1256 Meter lang und ist die größte Betonbrücke der Welt!



Die letzte Musterung: „Helden der Lüfte“.

Wenige Minuten darauf stürzten sie sich mit ihren Fallschirmen aus dem Himmel, segeln herab und entpuppen sich als — Puppen (. . . auf dem englischen Flugplatz Henlow).

Idyll auf einer Landstraße in Ostpreußen.

Ein Auto wurde wieder . . . zur Kutsche!

Presse-Illustrationen Hoffmann
Presse-Bild-Zentrale (2)
Associated Press



Nur jeder Vierte treibt richtige Zahnpflege!

Man sollte meinen, daß jeder, der eine Zahnbürste besitzt, sie auch richtig zu gebrauchen versteht. (Von den Millionen, die überhaupt keine Zahnbürste haben, wollen wir hier lieber ganz schweigen.) Die Erfahrung beweist aber leider das Gegenteil: nur 21,7 v. H. unseres Volkes treiben richtige Zahnpflege. Alle übrigen putzen sich nicht nur viel zu oberflächlich die Zähne, sondern

versäumen es auch, sie abends zu reinigen — also gerade dann, wenn es am nötigsten ist. Kein Wunder, daß die Zahnkrankheiten immer bedrohlichere Ausmaße annehmen. Hier Wandel zu schaffen, ist eine Aufgabe, an der wir alle — ohne Ausnahme — durch Erziehung an uns und in unserer Familie mithelfen sollten! Achten Sie deshalb auf die kommenden Chlorodont-Aufklärungsanzeigen, sie bringen wichtige Hinweise über die richtige Zahnpflege.

Zur richtigen Zahnpflege gehört Chlorodont, die bewährte Qualitäts-Zahnpaste. Chlorodont reinigt die Zähne gründlich, ohne Gefahr für den kostbaren Zahnschmelz.

Chlorodont

wirkt abends am besten

Fariat

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von
FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Eypel kam in den Wagen zurück und sah fragend auf Murray, der im Schatten ganz vergraben saß.

„Sie war es“, sagte er noch einmal. „Das Blau dieser Augen gibt es nicht wieder. Und die gezackten Brauen, die kurze, gerade Nase, das braune Haar unter dem bunten Kopftuch, eigensinnig herausquellend wie junges Vogelgefieder aus einem Nest — alles unverkennbar Fanny Branka.“

„Natürlich habe ich sie gesehen“, sagte Murray endlich. „Bitte, lieber Eypel, machen Sie nicht solches Aufheben davon. Ich warne Sie, es nimmt mich immer gegen einen Menschen ein, wenn er mich in meinen schwächsten Stunden sieht.“

„Gut, ich achte das.“ Eypel gab dem Schofför ein Zeichen, weiterzufahren. „Sie müssen entschuldigen, ich bin nicht Ihrewegen neugierig. Haben Sie den Mann gesehen, der bei Fanny war?“

„Nein“, erwiderte Murray mit einiger Heftigkeit. „War wirklich ein Mann bei ihr?“

„Der Rennfahrer Schneditz. Otto Schneditz, der Bruder der Baronin Oettinghausen, dem die Pension gehört,

in der ich Sie in den ersten Tagen Ihres Hierseins untergebracht hatte...
Erinnern Sie sich?“

„Ach ja“, sagte Murray, „ich fand es ziemlich anstrengend, bei ihr zu wohnen. Jetzt möchte ich etwas trinken. Etwas recht Scharfes, Eypel.“

Sie hielten vor einer Kaffeeterrasse. Die Frauen blickten auf, als Murray durch die Tischreihen ging. Wie immer hatte Eypel das Gefühl, daß Murrays Erscheinung die Frauen einfach im Bann hielt, sie hatte etwas Untadeliges, Siegerhaftes und auch leicht Melancholisches, die einschmeichelnde Wärme der Stimme klang in einer leisen Müdigkeit aus, die wie gesättigtes Erlebnis war. Kein Wunder, daß zuweilen ein Machtrausch über diesen Murray kam...

Eypel streckte die Beine unter den Tisch und sagte: „Es tut wohl, wenn man mal wieder herausgekommen ist. Wenn man mal wieder gesehen hat, wie die Wälder wachsen und daß es Wiesen und reinen Himmel gibt.“

„Ja“, meinte Murray, „trotzdem ist das hier unsere Welt.“ Aber er dachte, während er sprach, nur an die Frau im Kabriolett.

„Vielleicht können wir sie nicht verstehen“, entgegnete Eypel. „Ein Mann, der bei allem, was er tut, den Anschein erweckt, als leide er darunter oder verleugne einen geheimen Schmerz, wird den Frauen immer gefährlich. Sie lieben das Starke, Leichte, Glänzende nicht für sich allein, sondern auf dem Hintergrund des Hilfsbedürftigen. Den vollkommenen Mann bewundern sie zwar, aber um ihn zu lieben, dazu müssen sie sich ab und zu über ihn ärgern. Ab und zu wollen sie etwas an ihm entdecken, was nicht zu seiner Vollkommenheit paßt. Dann tun sie gewaltig aufgeregt, aber das ganze Theater soll nur ihr Glück verschleiern.“

Murray blickte über den breiten Strom der Straße. Er warf die Zigarette auf den Boden und trat sie aus.

„Ach, Unsinn, Liebe ist etwas, was überhaupt nicht zu verstehen ist. Man soll sich einen Panzer umziehen. Zahlen, Herr Ober!“

„Ja, Murray“, sagte Eypel, indem er eine Handvoll Kleingeld aus der Tasche zog. „Ich muß dabei immer an Schmetterlinge denken. Sie suchen die schillernden Blumen auf, die bei allem Glanz etwas Zerbrechliches haben. Sind Sie einverstanden, wenn wir ein Stückchen zu Fuß gehen? Ich schicke den Wagen nach Hause.“

Nachdem sie in dem leuchtenden Dunst, der die Straßen verhängte, zwei oder drei Häuserblöcke hinter sich gelassen hatten, machte Eypel eine jähe Hand-

bewegung. „Das ist die Pension der Baronin Oettinghausen“, sagte er, offensichtlich in einem Grade verblüfft, der angesichts einer so gleichgültigen und feststehenden Tatsache mehr als wunderbar war.

Murrays Blick ging trübe und ungewiß an dem Hause hinauf, das mit sehr viel architektonischem Zierat behangen war, und plötzlich erstarrte auch sein Gesicht in völliger Fassungslosigkeit.

„Fanny“, sagte er tonlos.

In dem offenen Fensterbogen einer Loggia des zweiten Stocks lehnte eine junge Dame, ein fließendes und betörend weißes Wesen mit einem vor Sehnsucht erblaßten Gesicht — so wenigstens sah es von unten bei dieser halbhellen Beleuchtung aus. Sie trug eine rohfärbene Bluse und darüber eine braune Jacke, sehr einfach und vornehm, genau so, wie sie vor einer Stunde im Auto gefessen hatte, als der Schutzmann mit ihr sprach; nur ihr wundervolles Haar kräuselte sich jetzt frei über Stirn und Ohren.

„Fanny“, wiederholte Murray.

Sie hatte den Blick geradeaus gerichtet, irgendwohin, wo ihre Gedanken weilen mochten. Murray glaubte sogar die blauen Augen aufschimmern zu sehen.

„Fanny“, sagte er zum drittenmal.

Eypel rührte ihn an der Schulter an; es folgte eine lange, stumme Minute. Es dunkelte zusehends. Das Mädchen trat von der Loggia zurück. Die Häuser verkrochen sich vor dem riesigen schwarzen Raum, in dem die unzähligen Straßen- und Fensterlichter schwangen.

Als Murray eine Bewegung auf das Haus zu machte, hielt Eypel ihn zurück. Murray sah ihn mit geröteten Augen an.

Dann hatte er ein stolzes, bewußtes Lachen.

„Sie haben recht, lieber Eypel. Ich hätte beinahe eine Dummheit gemacht. Beinahe wäre ich zu ihr hinaufgegangen. Ich danke Ihnen. Gehen wir weiter.“

In den Außenbezirken der Stadt, auf den schönen, großen, gärtnerisch ausgeschmückten Plätzen zieht ein leises Gespinnst von Herbstnebel um die Laternen, ganz fein und unruhig wie Rauch. Das Licht nimmt dahinter bald grünliche, bald gelbliche Färbung an. Seltsam zackig fallen die Schatten der Bäume.

Murray streicht sich über die Stirn, wo er etwas wie einen nassen Faden fühlt.

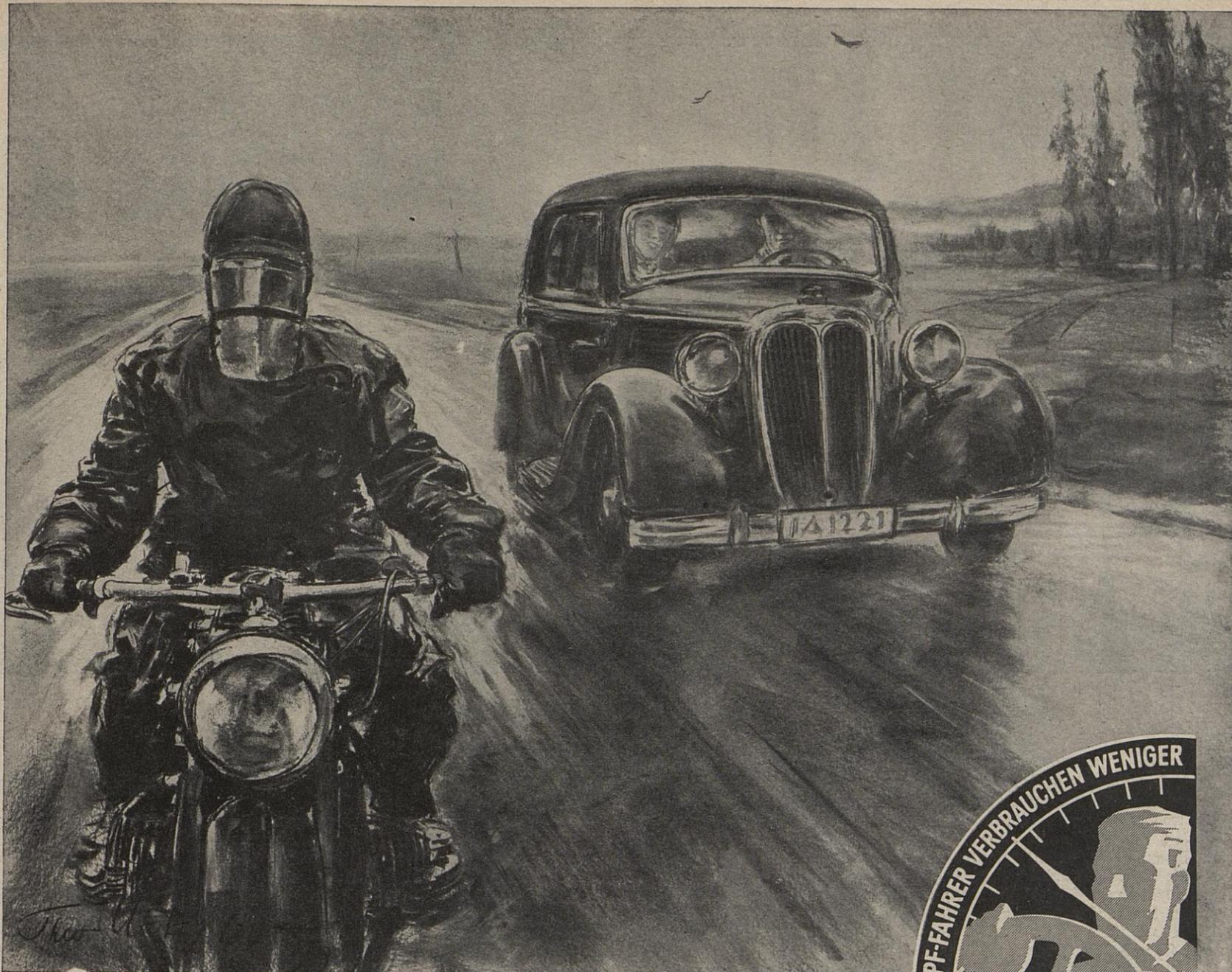
„Habe ich Ihnen gesagt, daß Fanny Branka mich im Sanatorium besucht hat? Ja, ehe ich das Sanatorium verließ. Ich sah ihre tödliche, unaussprechliche Angst, mich verloren zu haben. Und ich war hilflos. Ich gestehe es, Eypel, ich war hilflos. Denn sie glaubte, ich

Murray umfing seine Knie mit den Händen, und die Hände zitterten ein bißchen. Seine Gedanken lagen wie unter einer dünnen Decke. „Was halten Sie eigentlich von den Frauen, lieber Eypel?“ fragte er. „Haben Sie sich nie richtig verliebt?“

Eypel schwieg einen Augenblick. Er sah in die summe Luft; der Abend zog mit rosigen Wolken herauf und brachte der Stadt ein erhöhtes, lauterer Leben.

„Ich habe einmal sehr geliebt“, sagte er. „Ein sehr stilles, wundervolles Mädchen. Sie schien mir einige Reizung entgegenzubringen — das war das einzige, aber auch das mindeste, was ich nach etlichen, nicht sehr vielen Begegnungen sagen konnte. Aber dann geschah das Unglaubliche: sie ging mit einem ganz leichtsinnigen Menschen, der sich später auch noch als Betrüger erwies, davon. Sie hat viel gelitten. Ich habe sie einmal wiedergesehen; ich liebte sie damals immer noch. Sie war mir dankbar, aber sie erklärte, die Erinnerung an den anderen nicht aus dem Herzen reißen zu können, und sie war vielleicht auch zu stolz, in der Not meine Liebe anzunehmen, die sie vorher verschmäht hatte.“

Murray zündete sich eine Zigarette an, blies heftig das Streichholz aus und rauchte dann mit sehr langsamen Zügen. „Zum Teufel, ich habe tausendmal recht, Eypel“, sagte er, „man soll die Frauen nicht verstehen wollen.“



Hoher Durchschnitt und geringer Verbrauch!

»Mit Kopf« fahren bedeutet, ein Fahrzeug mit Überlegung bedienen und nicht gedankenlos. Wie ein guter Reiter sein Pferd führt, ebenso verständig und gefühlvoll sollten Sie Ihren Motor behandeln. – Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, wie man beispielsweise ohne Einbuße an Geschwindigkeit weniger Betriebsstoff verbraucht, dann kommen Sie doch einmal



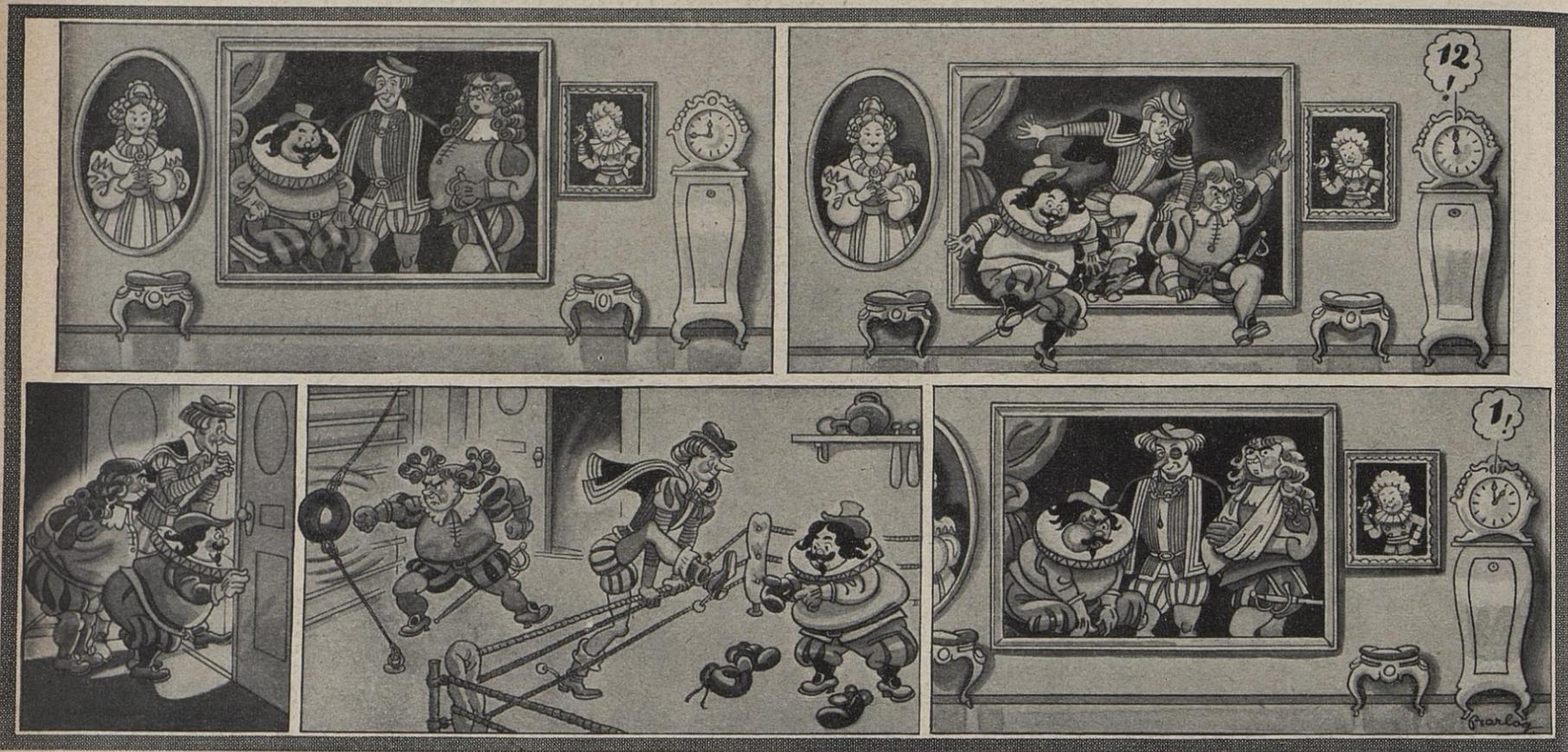
zur STANDARD/ESSO-Tankstelle. Hier erhalten Sie das energiereiche STANDARD sowie ESSOLUB das Vollschutz Motor Öl und hier gibt man Ihnen auch gern die neue Schrift über das Fahren » mit Kopf«.



das **Energierreiche**

Unsere Schrift „Fahren Sie mit Kopf!“ erhalten Sie kostenlos. Bitte wenden Sie sich an eine STANDARD/ESSO-Tankstelle, oder senden Sie diesen Abschnitt ausgefüllt als Drucksache an die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft, Hamburg 36, Werbe-Abteilung.

NAME: _____
 ORT: _____ STRASSE _____



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

I. Heimliches Training

sei ihr böse, weil sie mich hatte erschießen wollen. Nur deshalb! Etwas anderes kam ihr gar nicht in den Sinn. Begreifen Sie, was das für mich bedeutete? Es war entwaffnend. Sie hatte Reue, sie war zerknirscht, sie bat mich um Verzeihung. Mich, Eypel! In der Sekunde fühlte ich, daß die Rollen vertauscht waren, daß sie in Wirklichkeit mir hätte verzeihen müssen. Ich wehrte mich dagegen, doch das Mitleid übermannte mich. Verflucht, Eypel — das Mitleid oder die Liebe, was weiß ich! Fanny war sehr elend, auch äußerlich in Not. Ich schickte ihr Geld und ein paar Zeilen, die ihr den Abschied leichter machen sollten. Es mag sein, daß ich wirklich ein schlechter Mensch bin. Jedenfalls schrieb ich es ihr zum Trost. Sie antwortete, daß sie mir nichts glaube, mich ewig liebe und das Geld zurückschicke. Und jetzt fährt sie Auto, wohnt in einer kostspieligen Pension und sieht wie eine Prinzessin aus! Herrgott, lassen Sie mich mal nachdenken, wie lange das eigentlich her ist...

„Bemühen Sie sich nicht“, sagte Eypel. „Wenn so ein Mädel Glück hat, ist sie im Handumdrehen vergolbet.“

„Allerdings... Ich erinnere mich an eine kleine Französin in Brighton, Toinette hieß sie — sie liebte mich und hielt irgendetwas davon hin, der sie mit seiner Eifersucht quälte und nachher ihre ganze Laufbahn finanzierte. . . . Toinette schreibt mir noch alle drei Monate mal. Sie tritt in einer Revue auf und will filmen, und ihr Gönner will sie immer noch heiraten.“

„Großartig. Da erzählt man uns: ‚die moderne Frau‘. Und diese Toinette hält sich, wenn sie schick angezogen ist und in einem Luxusrestaurant diniert, ganz bestimmt für eine moderne Frau. Ganz zwanzigstes Jahrhundert. Aber ihre kleinen Ränke und Künste bei den Männern sind dieselben wie vor vierhundert oder auch zweitausend Jahren. Ich begreife bloß Otto Schnediz nicht. Er ist sonst sehr streng mit sich und wählerisch. Wenn ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen hätte, daß es sein Wagen und er bei ihr war — der Rennfahrer Schnediz läßt kein unkundiges Mädel mitten in der Stadt Auto fahren und riskiert ein Strafmandat, na...“ Er schüttelte mit einem versunkenen Lächeln den Kopf: „Sehe ich Sie mal wieder auf dem Tennisplatz, Murray? Nächste Woche habe ich ein Freundschaftsspiel, Herren-Einzel, mit Carlo Rizzetti.“

„Ich werde dort sein, Eypel.“

Sie trennten sich. Zuweilen tastet man in das Leere Nichts, dachte Murray. Es war ihm ganz klar, daß Fanny Branka keine Toinette war. Schließlich hatte er Toinette an Leib und Seele sehr gut gekannt, und unerforschtlich war da nichts gewesen. Und Fanny Branka...? Er hatte sie befehen. Sie hatte auf ihn geschossen. Sie liebte ihn. Sie betrog ihn — jawohl, so

konnte man das nennen. Und er wußte gar nichts von ihr.

Es verfolgte ihn tagelang. Er war wütend auf sich und zertrümmerte beim Umzug in seine neue Wohnung mehrere Likörflaschen und Gläser. Er ließ sich Möbel kommen und schimpfte mit dem Tischler, er räumte seine Schränke nicht ein, fand keinen passenden Diener und erst recht keine Aufwartefrau, schloß schlecht auf der neuen Couch, schnitt sich jeden Morgen dieselbe Stelle beim Rasieren auf, machte alle Handtücher blutig, zerbrach ein Dutzend Kragenkнопfe und lief an dem Morgen, da Eypel gegen Rizzetti spielen sollte, ohne Krawatte aus dem Hause. In der Spiegelscheibe eines großen und teuren Geschäfts bemerkte er es, und da dieses Geschäft glücklicherweise Herrenausstattungen führte, trat er ein, kaufte sich eine Krawatte und band sie gleich um.

Als er auf den Platz kam, schwirren schon die Bälle über den roten Sand. Mit einem raschen, aber gar nicht erregten Blick stellte er fest, daß Eypels Ausichten günstig waren.

Während der nächsten Viertelstunde wuchs die Spannung; viele Zuschauer zählten die Flugbälle mit. Bewegung lief durch die Reihen, so oft ein Punktgewinn erzielt wurde; bis dann Eypel im letzten Satz zwei Schmetterflüge gelangen, mit denen er die Führung an sich riß.

Murray verließ seinen Platz, um ihn zu beglückwünschen. Auf halbem Wege blieb er plötzlich stehen, nahm seinen Kopf in beide Hände und blickte vor Befangenheit taumelnd auf ein junges Mädchen, das in einer Smokingjacke, mit spitzem, blauem Hut keine zehn Schritte vor ihm stand. Ein Herr neben ihr sprach lächelnd auf sie ein, sie hob die Augen zu ihm, locker, schweifend, hell. Murray hatte ein Gefühl, als sinke er, immer tiefer, ohne Ende.

Er wandte sich ab und ging in einem Bogen um die beiden herum; sein Blick hatte plötzlich etwas Glühendes und Verzehrendes, wie bei einem Tier in der Nacht. Er sah Eypel von Menschen umgeben; schöne Frauen winkten dem Sieger zu, man fotografierte ihn, er lobte die unübertreffliche Laufarbeit seines Gegners Rizzetti. Als er Murray kommen sah, machte er sich frei und schlenderte mit ihm an dem Sperrnetz entlang.

Murray blinzelte zu der Klubhausterrasse hin, die von einer blassen Sonne beschienen war.

„Fanny Branka ist hier“, sagte er. „Lieber Eypel, bitte, kommen Sie mit, überzeugen Sie sich. Entweder bin ich verrückt, oder — ja, ich bin wohl verrückt.“

Eypel folgte der Richtung seiner Blicke, sehr aufmerksam und sehr gehalten.

„Der Rennfahrer Schnediz und die Baronin Detting-

hausen sitzen bei ihr“, sagte er. „Man hätte allerdings die Pflicht —“

„Was wollen Sie sagen, Eypel?“

„Ich meine, man müßte sich nach den Zusammenhängen erkundigen... Ach, da kommt Herr Pietsch, unser Klubsekretär, der kann uns helfen.“

„Was möchten Sie wissen, Herr von Eypel?“ fragte lächelnd der Sekretär.

„Die Dame mit der blauen Smokingjacke dort, bei Schnediz, sehen Sie —?“

„Natürlich. Unser jüngstes Klubmitglied, Fräulein Viktoria Holt.“

Eypel und Murray tauschten einen schnellen, beherrschten Blick.

„Eine Amerikanerin“, fuhr der Sekretär fort, „die Tochter eines reichen Fabrikanten. Sie lernt in Deutschland singen.“

„Danke vielmals, lieber Pietsch.“ Der Sekretär ging mit seinen langen, gewichtigen Schritten weiter. Murray blickte stumm zur Erde, an einen Holzzaun gelehnt, den er mit dem Gewicht seines unsichtbar erschütterten Körpers fast erdrückte. Er biß die Zähne zusammen, als Eypel sagte: „Da haben wir die Versicherung. Also eine regelrechte Hochstaplerin. Das hätte ich hinter Fanny Branka eigentlich nicht gesucht. Wir müssen Schnediz und die Baronin warnen.“

„Ja“, erwiderte Murray. Er faltete die Hände, zwei beschwörende, fassungslose, erschreckte Hände. Die Luft hing schwer und undurchsichtig vor dem flimmernden Sonnenball.

„Darf ich Sie bitten, lieber Eypel, nichts zu unternehmen, bevor ich noch einmal mit Fanny gesprochen habe?“

Eypel murkte innerlich dagegen an; aber als er Murray so völlig überwältigt und zerrissen sah, sagte er zu. „Allerdings müßte das bald geschehen, denn es bleibt auch die Ehre des Klubs zu wahren...“

„Gewiß“, versprach Murray. „Ich werde eine Gelegenheit finden. Nur hier auf dem Platz möchte ich es nicht tun, verstehen Sie.“

„Selbstverständlich nicht. Ich vertraue Ihnen, Murray. Im Grunde gefällt es mir, daß einmal etwas in Ihrem Leben ist, was Sie so mitnimmt.“

Seine Stimme hatte große Wärme. „Sie waren nicht mit mir zufrieden?“ lächelte Murray.

„Nicht ganz“, erwiderte Eypel. „Sie gingen mir zu schnurgerade durch. Das Wertvolle im Leben sind doch die Umwege. Als ich noch jünger war, machte ich daheim auf Langerwalde stets die Erntefeste mit. Gewöhnlich ging der Tanz draußen auf dem Feld schon los. Wir warfen uns gegenseitig, Jungen und Mädel, in die Korngarben. Und da gab es welche, die standen so sauber und tadellos wieder auf, als wären sie eben vom



Lohse Uralt Lavendel

ist urechtes Lavendel, keine Nachbildung
mittels künstlicher Riechstoffe! Darum ist es
auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für
seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet
der Schriftzug „Lohse“ auf der Siegelmarke.



DEWISSE:

*Duft
nach Sauberkeit
und Frische*

Es ist eine beachtenswerte Tatsache, daß starke Wohlgerüche im allgemeinen weit weniger gefallen, als der schlichte Duft nach Sauberkeit und Frische, den man an Frauen und Männern gleichermaßen liebt, weil er sie nicht „parfümiert“, sondern nur in einer verfeinerten Natürlichkeit erscheinen läßt. Ein paar Tropfen Lohse Uralt Lavendel ins Waschwasser geträufelt oder in Wäsche und Kleidung gestäubt genügen, um sich und anderen das wohltuende Gefühl von Sauberkeit und Frische zu geben.

Schneider gekommen. Andere hatten den Buckel voll Staub und Stroh, und das haftete wie Kletten. Ich will nicht behaupten, daß es lauter tüchtige Kerle geworden sind. Aber die, an denen gar nichts hängen blieb, sind ziemlich verkümmert.“

„Sehr nett, wenn Sie so plaudern“, sagte Murray. „Aber ich habe ein richtiges, verdammtes Katastrophengefühl im Leibe. Nie dagewesen. Das Dummste ist, wenn man sich über sich selbst wundert.“

Er blickte dabei rasch auf Eypel und unsicher wieder fort. Eypel war der Meinung, man solle jetzt wenigstens erproben, wie ihrer beider plötzliches Auftauchen auf Fanny wirkte. „Wir tun völlig fremd und unbesangenen. Die Baronin Dettinghausen soll uns vorstellen!“

Murray folgte widerstrebend. Als sie die Terrasse betraten, hatte sich die kleine Gesellschaft gerade erhoben. Das junge Mädchen stand halb abgewandt, Schnediz erklärte ihr irgend etwas. Die Baronin kam mit Eypel und Murray und einem Schwall von Freudenbeteuerungen auf sie zu.

Und da geschah etwas Merkwürdiges. Das Mädchen veräußerte, Murray die Hand zu reichen. Es schien ihr bewußt zu sein; sein Blick, zu dem er kaum merklich und bekümmert lächelte, verwirrte sie. Der mächtige Umriß von Schulter und Brust, ganz Kraft und Schwung, schien sie wunderbarlich zu erschrecken. Das Blut schoß ihr in die Wangen. Sie wich ein wenig zurück, wie von einer Angst überfallen. Sein Auge hielt sie fest. Er sprach ein paar gleichgültige Worte, sie entgegnete förmlich und mit schwankenden Lidern. Es schien eine Art Mut zu sein, alles auf sich zu nehmen. Murray sprach heiser, dann wurde es still.

Man brach zusammen auf. Murray fing an, schneller als die anderen zu gehen. Er rannte in die Stille hinein wie ein Läufer, der über das Ziel schießt.

XIII.

Die Kammerfängerin Adeline Ciardi, einst eine Größe der deutschen Opernbühne, hatte als Pädagogin den besten Ruf. Viktoria mußte sich mit Stimmübungen plagen, und erst gegen Schluß des Unterrichts, als sie schon ungeduldig wurde, durfte sie aus der „Arabella“ von Richard Strauß singen: „Aber der Richtige, wenn's einen gibt auf der Welt.“ Adeline Ciardi, weißhaarig, mit strengen Zügen, fiel, die Melodie führend, mit ihrem schon schrillen Mezzosopran ein.

„Ja, ja“, nickte sie dann. „Es wird schon werden, Fräulein Holt... Aber Sie dürfen mir die Stimmübungen nicht verachten! Das Wollen fängt immer mit den großen Dingen an, das Können mit den kleinen... War übrigens Herr Kellen bei Ihnen?“

„Ja, eine Viertelstunde. Dann habe ich ihn fortgeschickt. Er paßt mir nicht als Korrepetitor.“

„Der hochgebildete Musiker? Was paßt Ihnen denn nicht?“

„Sein ganzes Wesen“, erwiderte Viktoria achselzuckend.

Adeline Ciardi hatte eine unnachahmliche Art, Schatzen auf ihrer Stirn erscheinen zu lassen.

„Ich empfehle Ihnen einen anderen“, sagte sie. „Allerdings weiß ich im Augenblick nicht... Ich muß es mir überlegen.“

„Es hat Zeit bis zum nächsten Mal.“

Viktoria verabschiedete sich. Der Duft, den die Wohnung der Sängerin hatte, dieser leise Duft von welkenden Blumen, der aus Bildern, Möbeln, Erinnerungen stieg, verließ sie auch auf der Straße nicht. Und sie fand, daß er zu ihrer Gemütsstimmung paßte, zu diesem sonderbar zarten, verworrenen Rauch, der so viel Unwirkliches an sich hatte...

Zum Beispiel Otto Schnediz. Der Rennfahrer war am Tage nach ihrem Zerwürfnis mit Lothar Bruck in der Pension erschienen, ein außerordentlich selbstbewußter Mensch mit freien Augen im braunen Gesicht und einem harten Mund, der nur manchmal in einer verspielten Bewegung etwas Kindliches und Versöhnendes bekam. Viktoria war mit ihm über die Avus nach Potsdam gefahren. Er hatte sie eingeladen, in der nächsten Woche mit ihm den Nürnbergring zu besuchen, sie hatte sich weder gewehrt noch zugesagt.

Es war etwas unerhört Schwebendes in ihr, als berührte sie den Boden nur noch mit den Zehenspitzen. Als Schnediz über die Bahn raste, hatte sie alles Gefühl verloren. Sie lag mit geschlossenen Augen in der Luft, die über ihren schönen, lächelnd hingeschmiegt Kopf hinwegzischte. Als sie auf einer Havelterrasse eine Erfrischung nahmen, fütterte sie, während Schnediz sprach, die jungen Schwäne, die um die Boote herumschwammen. Und auf der Rückfahrt durfte sie selbst am Steuer sitzen, bis sie — das war der Abschluß dieses merkwürdigen Tages — eine Verkehrsampel zu spät beachtete und ein Strafmandat bekam. Daß all die Zeit ein Mann neben

ihr geseffen hatte, der mit Blick, Stimme, Geste um sie warb, hatte sie eigentlich kaum empfunden.

Als ihr aber gestern auf dem Tennisplatz der Engländer vorgestellt worden war, hatte es sie jäh wie ein elektrischer Schlag durchzuckt, ungestüm, schwer, betäubend. Sie hatte kaum hingehört, als sein Name genannt wurde. Sie hatte nachher die Baronin Dettinghausen noch einmal fragen müssen, und die war gleich hellhörig gewesen.

„Gilbert Arthur Murray ist einer von den Männern, vor denen man sich in acht nehmen muß“, hatte sie gesagt. „Er hat nur vier Tage bei mir gewohnt, aber ich weiß, ich weiß...“

Was wußte sie? Augenscheinlich nichts, aber ihre Augen hatten ein unnatürliches, verräterisches Leuchten gehabt. Offenbar war sie selber nicht im geringsten gesonnen gewesen, sich vor Murray in acht zu nehmen.

Träumend hatte Viktoria den Weg von ihrer Lehrerin zur Pension zurückgelegt, nie war er ihr so kurz vorgekommen. Nachdem sie schnell durch die Halle geschlüpft war, um eine Begegnung mit der Baronin zu vermeiden, lief sie durch ihre großen Zimmer, in denen die kostbar aussehenden Möbel gelangweilt herumstanden, als erwarteten sie nie einen lieben Gast. Sie warf sich in der Loggia in einen Sessel. Ein grauer Herbsthimmel lag über den Dingen, die Luft war bitter und schmeckte nach Rauch und fallendem Laub.

Die letzten Tage zogen noch einmal herauf, mit stummen, winkenden Bildern. Viktoria bekam Furcht davor. Es quälte sie. Sie fühlte sich zerschlagen und wehrlos, wenn sie an Murray dachte. Da war die dunkle, satte, sinnliche Stimme, da waren die unheimlichen lachenden Augen mit den großen, schillernden Pupillen. Da war der helle, fliegende Schopf seines Haars; all das Knisternde, Flackernde war da, schmerzhaft verschleiert und doch grell fühlbar, wie es über sie hinwegsprühte und ihren brennenden Körper rettungslos entblökte.

Mit einer kleinen, unbewußten Bewegung zog sie ihr Kleid enger an sich. Die ängstliche, verloren klopfernde Stille senkte sich noch schwerer um sie. Es war ihr, als werde in dieser Stille eine schwarze, bedrohliche Last herangezogen, die ihr den Atem ab schnürte. Sie dachte an die Tage zurück, da sie Lothar Bruck kennengelernt hatte. Und plötzlich, zum erstenmal wieder, erinnerte sie sich an das zersurichte Gesicht des alten Mannes, der sie verfolgt hatte, und es war ein kalter Schrecken.

Sie hatte das Gefühl, immer kleiner, schmaler, willenloser und sich selber fremd zu werden. Sie war unzufrieden wie seit langem nicht, ja eigentlich war sie unwissend und bang wie nie. In Amerika hatte sie viele Männer gekannt. Sie war wie zwischen Spiegeln durch sie hindurchgegangen und hatte immer nur sich selbst erblickt. Aus der mädchenhaften Neugier, die mit übertriebenen Erwartungen dem ersten Erlebnis entgegengekommen und natürlich maßlos enttäuscht worden war, hatte sich die leise Freude an der unentrinnbaren Macht eines bewußt hingebungsvollen Lächelns, eines glühenden Geflüsters oder eines halbverhangenen Blickes entwickelt. Viktoria war weder unschuldig noch unerfahren, aber jetzt fühlte sie sich überrumpelt.

In der Reihe der Männer, mit denen sie sich beschäftigt hatte, waren bisher nur zwei, die sie wirklich besessen hatten; einer, ein Freund ihrer ersten Jugendjahre, durch den sie der atmenden Kraft ihres schönen Körpers bewußt geworden war, und dann, in einem edleren, vergeistigten Sinne, Lothar Bruck — Lothar Bruck, für den sie nie die gleiche, taumelnde Leidenschaft, sondern eher eine aus Bewunderung und Verständnis aufsteigende, ihr selbst wohlthuende Wärme empfand; jedenfalls der erste, den sie ehrlich und uneingeschränkt achtete.

Konnte Murray nur deshalb in ihr Leben einbrechen, weil Lothar daraus verbannt worden war? Was war das, was Murray ihr einflöste? Dieses Zittern, war das auch Liebe? Ach nein, es war Unsinn. Oder war Murray der Abgrund, in den man hineinstürzt, weil sich kein Weg und keine Brücke mehr zeigt?

Sie wußte in dieser Sekunde genau, daß es nur einen einzigen Menschen gab, der sie vor Murray schützen konnte. Das war Lothar Bruck. Sie hätte ihn anrufen müssen, ihm schreiben, ihn sprechen sollen. Aber sie tat es nicht. Sie konnte es nicht tun. Er hatte sie unbeschreiblich erniedrigt, beleidigt, gedemütigt. Und es stieg der peinigende Verdacht in ihr auf, daß er sich in eine andere Frau verliebt haben müsse, denn sonst war sein Verhalten einfach nicht zu erklären.

Bier, fünf Tage waren seit jenem Abend vergangen, der wie ein aufgeregtes Geigenspiel mit einer zersprungenen Saite geendet hatte. Sie hatten sich nicht wieder gesehen. Lothar hatte angerufen, war mehrmals persönlich gekommen. Die Baronin Dettinghausen hatte ihren Auftrag, Viktoria zu verleugnen, mit innerer Befriedigung ausgeführt. Ihre Pläne richteten sich auf Otto Schnediz, ihren Bruder. Sie warf ihm, dem

Rennfahrer, Temperamentlosigkeit vor, weil er noch nicht weitergekommen war. Wenn es ein Hindernis geben sollte, fürchtete sie nicht Lothar Bruck, sondern Gilbert Arthur Murray.

In diesen Tagen hatte Lothar nicht eine einzige Stunde, wo er sich nicht hundertmal gesagt hätte: Ich schreite am Rande eines Nichts dahin. Bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen er Crusius sah, war er von unterdrückter Wildheit, und wenn er allein war, schämte er sich nicht seiner leidenschaftlich zerfahrenen Bewegung. Er mußte Crusius recht geben, er mußte aber auch Viktoria recht geben. Nach welcher Seite er blickte, war er im Unrecht, und doch stand es nicht in seiner Macht, etwas zu ändern.

Eines Abends entdeckte er Holts Brief an Viktoria wieder, den er noch immer in der Tasche trug. Er wollte ihn zurückschicken, ohne ein Wort. Er las ihn noch einmal durch und fand einen nicht ganz so harmlosen Satz, den er neulich nicht richtig aufgenommen hatte. Wenn Viktoria heirate, würden einige besondere Formalitäten zu erledigen sein, schrieb Holt; er hoffe aber, daß das weder für sie noch für Herrn Dr. Bruck Schwierigkeiten schaffen werde.

Che Crusius gesprochen hatte, war dieser Satz ohne Bedeutung gewesen. Natürlich gab es bei einer Heirat zwischen einer Amerikanerin und einem Deutschen mehr Formalitäten als üblicherweise. Jetzt aber hatten sogar Holts steile, schiefe Buchstaben ihren Ausdruck verändert; jetzt stand jeder wie eine Schildwache vor einem Geheimnis, das eine gewöhnliche Geburtsurkunde umwerfen konnte.

„Unbegreiflich“, flüsterte Lothar und schüttelte den Kopf.

Er blickte mit roten, überwachten, blinzelnden Augen in die kühle Schleier Sonne, die über einen fahlen, unberührten Himmel ging. Ein Reigen von Müdigkeit und Stumpfsein war um seine Schläfen. Das lag alles so verworren, die Entscheidung war von untergründigen, unmeßbaren Dingen abhängig. Es drang ihm nach, überallhin, er sank in seinen Gedanken unter, sie zerrissen ihm das hohe Gebäude seiner Wissenschaft.

Liebe beruht auf dem Einmaligen, daran kann man nicht vorbei. Andererseits war er allein verantwortlich. Nicht nur für sich, auch für Viktoria. Seine Gedanken an Fanny Branka waren eine absonderliche, grauenhafte Form von Untreue gegen Viktoria. Er ertappte sich zuweilen dabei, daß er Fanny die andere Viktoria nannte. Es war irrsinnig, aber es war keine Lüge.

Er setzte sich hin und schrieb nun doch an Viktoria. Es wurde ein unbeholfener Brief: Bitte um Verzeihung, Rindlichkeiten, Selbstanklagen, dazwischen die Versicherung: Ich liebe dich.

Dieser Brief lag bei Viktoria in der feinen roten Mappe auf dem Schreibtisch. Sie hatte ihn nicht geöffnet.

Sie öffnete ihn auch jetzt nicht. Sie war gegen alles, was nach Aussprache aussah. Wunsch, Angst, Abseitiges oder Verbotenes — irgendwas der Art wird schon vorliegen. Da helfen keine Aussprachen. Oder aber es steht etwas Unabänderliches in dem Brief, ein Abschied, Gründe, Rechtfertigungen. Und dann hat es auch schon gar keinen Zweck, ihn aufzumachen. Bleibt die dritte Möglichkeit: Lothar lehrt vorbehaltlos zu ihr zurück. Wozu dann etwas Geschriebenes, statt daß er handelt? Er müßte über tausend Barrikaden von Telefon- und Befuchsperrren hinwegrennen. Er müßte da sein, genau wie sie in Cherbourg da war, nach der Abfahrt des Schiffes...

In einem heftigen Gefühl sprang sie auf und schüttelte das alles von sich ab. Was kann man anfangen mit diesem Tag? Irgend etwas, was weitab führt. Es gibt ja noch Leben außerdem. Ein Leben für sich. Ein herrliches Leben.

Sie freute sich, daß ihre Zimmer so groß waren. Zwischen den Möbeln blieb genug Platz zum Hin- und Herlaufen. Sie fühlte sich wieder frei dabei, wengleich ein inneres Mißtrauen gegen dieses Gefühl nicht verging.

Auf dem Tisch lagen Noten, ein paar Blätter mit Anmerkungen der Lehrerin Adeline Ciardi für die nächste Übung. Viktoria las gedankenlos darüber hin, sie fing an zu singen, brach ab, lachte. Mit durstigen Zügen trank sie ein Glas Wasser aus und lachte abermals, weil es nur Wasser war, was sie getrunken hatte. Sie steigerte sich in eine Empfindung hinein, die etwas Festiges, Anspringendes hatte. Die Luft strich kühl durch die geöffneten Fenster an ihrem Körper hin. Viktoria ging an dem Spiegel vorbei, wich ihm aus. Was nutzt die Komödie? dachte sie, man sieht mir's ja doch an, man muß mir's ansehen.

Ein kleines, verschämt-vertrauliches Klopfen: die Baronin Dettinghausen. Viktoria haßte diese Art des



Lohse
Lelia
COMPACT
in der flachen
GOLDIN
Dose
RM 1,25

Einsätze kosten
 70 Pfg. das Stück

In Wirklichkeit ist diese Dose viel hübscher, als sie hier im Bild gezeigt werden kann; jeder Händler wird das bestätigen und Ihnen auch gern die ungewöhnlich preiswerte Lelia-GOLDIN-Dose vorlegen. Sie werden dann selbst finden, wie handlich sie ist, wie gut sie schließt und wie leicht sich bei ihr die verschiedenen Einsätze auswechseln lassen. Die Farbenwahl ist Ihnen leicht gemacht - fast jedes gute Fachgeschäft führt unsere Lelia-Kassette, bei der Sie die verschiedenen Töne im Original untereinander vergleichen und erproben können, so daß Sie stets den „feinpudrigen“ Lelia-Compact in der richtigen Farbe bekommen:



Für jeden Typ der richtige Teint!



Hat Ihr Mann Zeit?

Natürlich können Männer fotografieren, sehr gut sogar, aber wann haben sie mal Zeit, ihren Sprößling aufzunehmen?

Wissen Sie was? Schaffen Sie sich die „BRILLANT“-Kamera an und fotografieren Sie selber! Sie haben Zeit dafür, und mit der „BRILLANT“ ist das Knipsen ganz einfach und selbstverständlich.

Der große helle Spiegelsucher zeigt Ihnen, wie das Bild wird, die vereinfachte Drei-Punkt-Einstellung („Portrait“, „Gruppe“, „Landschaft“) erspart Ihnen das Entfernenschätzen, und der Film hält beim Weiterdrehen von selbst an, sobald Sie die nächste Aufnahme machen können.

Und am nächsten Tag holen Sie sich vom Fotohändler einen blitzscharfen Film und zwölf schöne Bilder 6x6 cm groß ab, genau so schön, wie sie Ihnen der Sucher der „BRILLANT“ bei der Aufnahme zeigte, und abends überraschen Sie Ihren Gatten damit!

Jedes Fotogeschäft führt Ihnen gern die „BRILLANT“ vor; dort bekommen Sie auch den großen Voigtländer-Katalog oder direkt von Voigtländer, Braunschweig 1.

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtländer“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wieviel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos

mit

Feinkorn-BESSAPAN



Klopfens. Unwillig, ohne „Serein“ zu rufen, ging sie zur Tür. Die Baronin stand da, etwas befremdet, mit leicht gerötetem Gesicht.

„Otto Schnedig möchte Sie heute nachmittag zu einem Ausflug nach Brandenburg abholen“, sagte sie.

Viktoria blickte an ihr vorbei, indes sich ihre Hände, ein Paar abweisend kübler, rassistiger Hände, ineinanderlegten. „Ach nein“, entgegnete sie, „ich... werde heute nachmittag zum Reichsportfeld schwimmen gehen.“

„Bei dem Wetter? Es ist viel zu kühl, es wird auch Regen geben...“
„Dann wäre es also mit dem Ausflug nach Brandenburg erst recht nichts“, sagte Viktoria lächelnd.

Die Baronin biß sich auf die Zunge. Sie war so klug, und doch nicht klüger als die meisten Ueberredungskünstler, die sich in ihrem Eifer immer irgendwo vergaloppieren und dann mit ihren eigenen Gründen geschlagen werden können. Natürlich war auch das Schwimmen ein schrecklich dummer Einfall, aber Viktoria überraschte ja so oft mit etwas, wovon sie sich selber überraschen ließ. Das wußte sogar die Baronin schon, und sie hütete sich vor Widerspruch.

Nachdem Viktoria zu Mittag gegessen und eine Stunde unruhig hindämmernd auf der Couch gelegen hatte, packte sie ihr Badezeug, bestellte eine Lage und ließ sich zum Reichsportfeld hinausfahren. Die Sonne hatte sich hinter grauen, nebelhaften Wolken verkrochen; zuweilen schwelte sie blaßgelb, rauchüberzogen, wie eine eingetrocknete Fruchtscheibe, hindurch. Ein rauher Wind vertrieb die Gäste aus den Vorgärten der Cafés.

Als der Wagen über die breite, waldbesäumte Anfahrtsstraße rollte und die monumentalen, lichtgrauen Bauten des Olympiastadions in Sicht kamen, rieselte es in dünnen, zerhackten Strähnen vom Himmel. Trotzdem war das Schwimmstadion voll von prächtig gewachsenen, braungebrannten Mädchen und jungen Männern, die sich bei den Sprungbrettern anreihen. Viktoria kleidete sich aus, überwand ein Frösteln und verließ, schön und stark und hinreißend jung, die Kabine.

Sie beobachtete ein paar Salti, Schrauben und Bohrer, dann schnellte sie sich selbst mit einem Kopfsprung von den schwingenden Brettern ab. In ihrem tiefblauen Anzug, die Arme und Beine eng gepreßt und gestreckt, war sie wie ein großer, glatter, leuchtender Fisch, während sie die Luft zerteilte und das Wasser sich über ihr zusammenschloß. Als sie das eine Becken bis zum Ende durchschwommen hatte, legte sie sich auf den Rücken. Sie hatte die Beine in eine der Leiterspinnen, über die man auf die Rampe gelangte. Das Wasser plätscherte um ihren Körper. Sie schloß die Augen und öffnete sie.

Neben ihr stieg jemand aus dem klaren, blauweißen Wasser. Ein dunkelrotes Gesicht unter der Gummikappe beugte sich über sie. Ein Mann, keuchend, eine Hand an der Brust — und nun erst fiel es Viktoria auf, daß sie keine Schwimmbewegung gehört hatte, daß der Mann plötzlich, steil, aus der Tiefe getaucht war.

Sie warf sich herum, zog sich empor. Der Mann war die Leiter hinaufgeklettert. Sie folgte, stand da, lächelte scheu. Sie triefen beide, das Wasser bildete dicke Perlen auf der hart geröteten Haut. Der Mann war Lothar Bruck.

Viktoria blickte ihn langsam an. Er zitterte, keuchte, rieb sich ab. Viktoria blickte ihn immerfort an. Ein unbegreifliches Glück hob ihr die Arme wie Flügel. Da stand er. Die Schläfen zerbacht, durchadert, verschattet. Der Mann, den sie liebte. Der Mann, der sie schützen mußte.

Er erwiderte ihren stummen Blick und dachte: sie weiß nichts, sie versteht nichts; sie hat es gut. „Ich trainiere hier“, sagte er nach einer langen Stille, in der sie zu einem der Pfeiler gegangen waren, auf denen die Zuschauertribüne ruhte. Sie schlüpfte in ihre Mäntel, Lothar lehnte sich erschöpft an den Pfeiler an.

„Ich trainiere“, wiederholte er leise und geheimnisvoll. „Im Tauchen. Seit langem. Zweieinviertel Minuten war ich jetzt unten. Das wird genügen.“

„Wofür?“ fragte Viktoria. Ihre Stimme war klein und verhalten.
„Ich erzähle dir von den Höhlen in Kroatien, bei Starigrad. Ich erklärte dir, was ein Siphon ist. Du erinnerst dich?“

„Ja...“ Sie erinnerten sich beide. Es war an diesem bösen Abend, der sie auseinandertrieb.

„Ich werde versuchen, durch das Wasser im Felsengang vorzudringen“, sagte Lothar. „Vielleicht ist er nicht lang, oder man braucht nur am Anfang zu tauchen.“

„Und dazu trainierst du“, sagte Viktoria sinnend. „Es ist etwas Großes, Abenteuerliches, was du vorhast.“ Ihre Augen, erregt, begannen zu glänzen.

„Es ist nicht gewagter als manches, was ich schon unternommen habe“, entgegnete Lothar. „Es gibt einen bekannten Höhlenforscher, dem derlei oft geglückt ist.“

„Aber warum nimmst du nicht lieber einen Taucherhelm in die Höhle mit?“

„Damit ist dort unten nichts zu machen. Ein Taucherhelm ist schon ein zu großer Apparat. Es ist ein enges Loch im Felsen, sehr gewunden. Die Grotte ist fast unzugänglich. Man muß elf Kilometer klettern, kriechen, zwischen Felsblöcken und Geröll, durch Kamine und Schluchten, über Lehnbänke und Wasserläufe sich vorwärtskämpfen. Darum macht man den Weg nicht öfter als nötig. Man bleibt tagelang, wochenlang in den Höhlen. Ich bilde mir nicht ein, daß dieses Leben in der feuchten, ungesunden Luft, mit den Nächten auf spärlichem Stroh, den Mahlzeiten vom Spirituslocher, leicht ist, aber — —“

„Aber es ist traumhaft!“ entfuhr es Viktoria. Lothar sah sie schnell an. Er schwieg. Er hatte sagen wollen: Aber ich muß etwas vollbringen, wodurch man auf mich aufmerksam wird, ich will dich haben, du, und ich muß dich mit festen Händen auf sicheres Land tragen können.

Er schwieg lange, für Viktoria schon zu lange. Der Regen kam jetzt in einformigen, geraden Strichen. Die blauweiße Wasserfläche, durch die noch vereinzelt Schwimmer zogen, war mit kleinen Narben besät.

Plötzlich warf Viktoria den schönen Kopf zurück. Um ihre Lippen spielte ein Lächeln. „Nimm mich mit, Lothar“, sagte sie hell.

„Nach Starigrad?“

Er spürte die Wärme ihrer bebenden Schultern, sah ihre blauen Augen schimmern.

„Was ist dabei? Niemand kann mich hindern, dich irgendwohin zu begleiten.“

„Es geht nicht darum, Viktoria.“

„Oh, du willst nicht?“

Das kam zuckend, fiebernd, friedlos. Was ist mit ihr? dachte er plötzlich. Das Gespräch, das er in der Nacht mit Crusius geführt hatte, wuchs wie ein dunkler Schatten zwischen ihnen auf. Viktoria scharrte ungeduldig, wütend mit den Nägeln an dem Pfeiler der Tribüne. Das, dachte er entsetzt, ist Fanny Branka, wie Crusius sie geschildert hat... Er konnte nicht sprechen.

(6. Fortsetzung folgt.)

1. Preis 4800 Mark

beim FEX-Preisausschreiben

„Für Dein Kind“



Das sind die Preise:

Die Sunlicht Gesellschaft zahlt vom 1.-8. Schuljahr Erziehungsbeiträge, und zwar:

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| 1. Preis | |
| monatl. RM 50.—
oder in bar*) | insgesamt RM 4800.—
RM 4200.— |
| 2. Preis | |
| monatl. RM 40.—
oder in bar*) | insgesamt RM 3840.—
RM 3360.— |
| 3. Preis | |
| monatl. RM 25.—
oder in bar*) | insgesamt RM 2400.—
RM 2100.— |
| Ferner als einmalige Zahlungen: | |
| 4.—10. Preis | |
| je RM 250.— | insgesamt RM 1750.— |
| 11.—20. Preis | |
| je RM 100.— | insgesamt RM 1000.— |
| 21.—30. Preis | |
| je RM 75.— | insgesamt RM 750.— |
| 31.—40. Preis | |
| je RM 50.— | insgesamt RM 500.— |
| 250 Preise | |
| je RM 10.— | insgesamt RM 2500.— |
| 500 Trostpreise | |
| je RM 5.— | insgesamt RM 2500.— |

*) Die Ablösung dieser Preise in bar erfolgt unter Abzug der im Laufe der achtjährigen Auszahlung zu erwartenden Verzinsung.

Das ist die Preisfrage:

Was sagen Sie zu FEX?

Die Aufgabe ist denkbar einfach: Schreiben Sie uns kurz und sachlich über Ihre Erfahrungen mit FEX! Sie wissen, daß wir für die besondere Wirkung von FEX, das nicht nur gründlich und schonend reinigt, sondern darüber hinaus auch verschönend auf Stoffe und Farben einwirkt, ein eigenes Wort geprägt haben, das Wort: „FEXieren“! Sagen Sie uns also, was Ihnen auffiel beim Waschen und Spülen mit FEX. Berichten Sie uns über Ihre Erfahrungen beim „FEXieren“ von Wolle und Zellwolle, schreiben Sie uns, wie sich FEX beim Waschen von Kunstseide bewährt oder beim „FEXieren“ von empfindlicher buntfarbiger Wäsche. Auch über FEX in Küche und Haus, als Helfer beim Geschirrspülen, Gläserreinigen, beim Abwaschen von Fenstern, Fensterrahmen, Kacheln, Möbeln, Türen, beim Reinigen von Teppichen und Auffrischen von Polstermöbeln können Sie uns berichten. Ebenso sind uns neue Anwendungsgebiete, gute Winke und erprobte Rezepte mit FEX sehr willkommen, denn — das weiß wohl jeder — nirgends kann man mehr lernen als gerade aus der Praxis der Hausfrau.

Mitmachen kann jeder, auch der, der keine Kinder hat oder das Geld anderweitig verwenden will. In diesem Fall wird der Preis in bar abgelöst. Weitere Bestimmungen sind aus den Prospekten ersichtlich, die in den Läden kostenlos und ohne Kaufzwang zu haben sind oder durch die Sunlicht Gesell-

schaft, Berlin C 2, zugeschickt werden. Teilnahmeberechtigt ist jeder, der FEX praktisch erprobt hat. Grundbedingung ist die sachliche Beantwortung unserer Preisfrage, wobei es nicht auf die sprachliche Formulierung, sondern einzig und allein auf den wertvollen Inhalt ankommt.

Einsende-Adresse: Sunlicht Gesellschaft, Berlin C 2, Postschließfach 78, Abt. FEX-Preisausschreiben „Für Dein Kind“. Einsendungen aus der Ostmark sind zu richten an die Oesterr. Georg Schicht A. G., Wien I, Schenkenstr. 8-10. Einsende-Schluß: 10. September 1939.

FEX

alkalifrei

Die Sunlicht Neuschöpfung auf dem Gebiete moderner Feinwaschmittel

nur
28
Pfg.



F 59-230 a

Erfüllte Sehnsucht



Erst . . .

Herrlicher Gedanke: „Ihn“ wird sie wiederschen — „Ihn“, der schon bei der ersten flüchtigen Bekanntschaft so tiefen Eindruck auf sie machte. Welch wunder-volle Tage im Landhaus der Freundin werden das sein!

Dann . . .

Einsam sitzt sie in ihrem Sessel. Nichts verspürt sie von der Schönheit dieses Sommertages. Denn auf einmal sieht „er“ sie nicht mehr — auf einmal scheinen ihm Karten und „Männergespräche“ wichtiger als alles andere: Ohne ersichtlichen Grund meidet er sie.



Jetzt . . .

„Das junge Paar soll leben!“ Hell klingen die Gläser zusammen. Und als sie mit ihrer Freundin anstößt, da gleitet ein dankbarer Blick von Frau zu Frau. Verdankt sie doch ihrem taktvollen Rat, daß sie heute am Ziel ihrer Sehnsucht ist und dauernden Glücks sicher sein kann. Sie weiß es jetzt:

Nicht Zufall oder blindes Schicksal allein entscheidet über Glück oder Unglück. Nur zu oft hat man es selbst verscherzt, was das Leben schuldig bleibt. Unzählige Frauen könnten glücklicher und erfolgreicher sein . . .

... wenn sie wüßten, wie wichtig für jede Frau die regelmäßige Körperpflege mit „Sagrotan“ ist. Nur allzu schnell vermehren sich jene Bakterien, die die natürlichen Absonderungen der Haut zersetzen — nur allzu leicht entsteht dadurch peinlicher Körpergeruch. Man selbst merkt ihn oft nicht, und den Mitmenschen verbietet das Taktgefühl, darüber zu sprechen. Tägliche Waschungen mit dem bewährten Desinfektionsmittel „Sagrotan“ vernichten diese Bakterien und geben Ihnen das Gefühl unbedingter Sicherheit. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt. Auch als keimtötendes Hausmittel, am Krankenbett, zur Wundbehandlung und zur Wohnungsdesinfektion ist „Sagrotan“ unentbehrlich. Es ist von angenehmem Geruch, ist für die zartesten Hautgewebe unschädlich und doch unbedingt zuverlässig. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen. Kleine Packung schon für 86 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“

Kostenlos erhalten Sie diesen Wegweiser für jede Frau im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

1/6

Name

Anschrift:

Benimm dich, Paullette!

Napoleons Sorgen

um seine leichtgesinnten Schwestern

VON KARL BARTZ

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Letizia Buonaparte hat mit ihren Kindern im Jahre 1793 von der heimatischen Insel Korsika nach Frankreich flüchten müssen. In Marseille führt die Mutter mit den drei Töchtern, der rethaberischen Elisa, der schönen frühreifen Pauline, in der Familie auch Paullette genannt, und der kleinen Karoline und den beiden Söhnen Louis und Jérôme ein Leben voll bitterer Sorgen. Der Retter in der Not ist Napoleon, dessen meteorhafter Aufstieg in diesen Jahren beginnt. Auf seine Fürsprache hin sehen es die Bürger-Abgeordneten Fréron und Barras durch, daß Letizia für sich und ihre Kinder eine ausreichende Unterstützung erhält. Fréron verliebt sich in Pauline, aber die Hoffnung der beiden Liebenden auf eine Heirat erfüllt sich nicht. Um Pauline auf andere Gedanken zu bringen, läßt Napoleon, der als Oberbefehlshaber der französischen Armee in Italien von Sieg zu Sieg eilt, sie nach Mailand ein. Dort lernt sie Napoleons Gattin Josephine kennen, die Napoleon, ohne seine Mutter zu fragen, geheiratet hat, und die seitdem von dem Haß der Familie Buonaparte verfolgt wird — dort ist ihr leichtbewegtes Herz bald von neuem entflammt, diesmal für den jungen General Leclerc, der Napoleon gern kopiert und den die Soldaten deshalb den „blonden Napoleon“ nennen. Pauline wird bald Madame Leclerc, aber ihre Liebe geht nicht sehr tief. Nach den Flitterwochen hat ihr der General mit dem barschen Befehl nicht mehr viel zu sagen, sie hält sich in Paris an zahlreichen Liebhabern schadlos. Ihr Tun und Treiben erregt viel unliebsames Aufsehen, Napoleon muß ihr mehr als einmal energisch ins Gewissen reden. Da bricht in Saint Domingue, dem westlichen Teil Haitis, Frankreichs wertvollster Kolonie, ein Aufstand der Negerflaven aus, General Leclerc wird als Führer einer Expedition hinüber geschickt, um die Kolonie zurückzugewinnen. Trotz ihres Widerstandes muß Pauline ihn begleiten. Nach anfänglichen Erfolgen bricht in Saint Domingue der große Märgel — Gelbfieber und Cholera — in die französische Armee ein. Der größte Teil des Heeres stirbt in wenigen Monaten dahin. Leclerc lebt mitten unter der gelben Pest. Pauline hätte flüchten können, aber sie weigert sich zu gehen und bleibt auf diesem Totenfelde. Jeden Abend sind ihre Salons geöffnet, in denen sich eine immer kleiner werdende Gesellschaft mit gefrorenem Lächeln bewegt.

Pauline, die sonst so leichtfertige Frau, zeigte in den schweren Tagen in Saint Domingue auf Haiti einen Mut, den ihr niemand zugetraut hatte. Während die Weißen so schnell starben, daß die Kräfte fehlten, um sie zu begraben, waren die Neger und Mulatten gegen die Seuche immun. Die Stunde der Neger war gekommen, es schien, als ob sie mit der Handvoll Weißer, die noch übrig geblieben waren, schnell fertig werden sollten.

Leclerc hatte die Verluste durch die Aufstellung von schwarzen Halbbrigaden ausgefüllt. Aber eines Tages waren die schwarzen Soldaten in den Bergen verschwunden, und Mitte September brachen sie gegen ihre ehemaligen Herren in Le Cap in einer Stärke von 10 000 Mann auf.

Zehntausend Neger im Anmarsch auf die Hauptstadt Le Cap, eine wahre Panik ergriff die Bevölkerung, denn jeder wußte, was ihm bevorstand, wenn die Stadt genommen wurde. Die Neger kannten keine Gnade.

Leclerc zeigte sich in dieser kritischen Lage als ein tüchtiger und kaltblütiger Führer. Er sammelte 500 weiße und 1500 farbige Soldaten und marschierte an der Spitze dieser schwachen Schar den 10 000 Farbigen entgegen.

Dabei war der General krank. Ehe er abmarschierte, hatte er seinen Freund Morvins mit dem Schutze Paulines und ihres kleinen Sohnes betraut: „Ich lasse Ihnen diese vier Sergeanten und diese Kanone. Sollte ich geschlagen werden, dann bringen Sie meine Frau und mein Kind auf das Schiff.“

Während Pauline sich dieses Mal schweigsam in das Haus zurückzog, schrien und flehten draußen die Frauen der Weißen, sie doch um Gottes willen auf die Schiffe zu lassen, denn es werde Ungeheuerliches geschehen, wenn die Neger Sieger blieben. Auch füllten sich die Räume bald mit wehklagenden Offiziers- und Beamtenfrauen,

die alle baten, auf die Schiffe gehen zu dürfen. In diesem Ansturm blieb Pauline gelassen.

„Ihr fürchtet euch vor dem Tode, aber ich bin eine Schwester Napoleons und ich fürchte mich nicht.“

„Sie kennen die Ungeheuer nicht“, jammerte eine Frau.

„Sie werden mich und mein Kind als Leichen finden“, erklärte Pauline, und sie wandte sich mit einer bezeichnenden Geste an den Freund ihres Mannes: „Sie versprechen mir, uns beide zu töten.“

Da jagte auch schon der Bote heran, der den Befehl Lecleres überbrachte, auf die Schiffe zu gehen.

„Sie mögen gehen, meine Damen“, rief Pauline ihrer Umgebung zu, „ich aber bleibe.“ Und hartnäckig weigerte sie sich, ein Schiff zu betreten, während draußen die Schiffe knatterten. Ein neuer dringender Befehl Lecleres kam. Umsonst, seine Frau lehnte es ab, das Haus zu verlassen. Da gab Norvins einige Befehle. Wortlos sehten die vier Grenadiere die Widerspenstige in eine Sänfte und trugen sie trotz ihres lauten Protestes zum Hafen. Diesem seltsamen Zuge schlossen sich

die anderen Frauen an. Als man bei den Booten angekommen war, eilte ein Adjutant Lecleres herbei: „Die Schwarzen sind geschlagen, sie fliehen.“

„Sehen Sie“, meinte Pauline, „ich hatte also recht, mich nicht beunruhigen zu lassen.“

Das Wiedersehen mit Leclere, den sie in diesem Augenblick mit überströmendem Herzen lieben mochte, verlief ganz besonders herzlich. „Ich habe geschworen, nur mit dir nach Frankreich zurückzukehren.“

Ihr Wunsch sollte eine traurige Erfüllung finden. Leclere, der den großen Erfolg in den Händen gehalten hatte, sah sich jetzt von dem gelben Würger geschlagen. Die Insel gehörte ihm nicht mehr, der gelbe Tod hatte sich mit den Farbigen verbündet. Das Fieber und der Gedanke, als geschlagener General Napoleon unter die Augen treten zu müssen, brachen Lecleres Widerstandsgewalt. Pauline pflegte ihn trotz der großen Ansteckungsgefahr mit einer Aufopferung, die niemand von ihr erwartet hätte.

In der Morgenfrühe des 2. November 1802 starb er. Er wurde einbalsamiert, und Pauline ließ auf sein

Gesicht ihre Flechten legen, die sie sich hatte abschneiden lassen. Ihr großer Schmerz war wahr und nicht geheuchelt. Sie ließ das Herz ihres Mannes in einer goldenen Urne beisetzen und diese mit der Inschrift versehen, daß sie ihre Liebe „mit eingeschlossen“ habe.

Der Tote wurde in einen Bleifarg gelegt, der mit kostbarem Zedernholz umkleidet war, und mit ihm schiffte sich Pauline auf dem Linienschiff „Swiftsure“ ein. Als Witwe von zweiundzwanzig Jahren, betrat sie Frankreichs Boden.

„Beklagen Sie die arme Pauline, die sehr unglücklich ist“, schrieb sie an ihren Bruder Napoleon.

Pauline wird Fürstin Borghese

Zu Beginn des Jahres 1803 landete das Linienschiff „Swiftsure“ mit den sterblichen Resten des Generals Leclere in Frankreich. Pauline kam elend, krank und in ihrer Schönheit arg mitgenommen in Paris an. Jetzt zeigte sich, daß sie sich auf Saint Domingue allzuviel

Bräunt
schützt
pflegt
die Haut



23,45,
90 Pfg.

Man nimmt: **SPARTA**

4711 SPARTA CREME

4711 SPARTA CREME

3933



Kann Ihre Wäsche atmen?

Die zarten Gewebe Ihrer feinen Wäsche brauchen die „Poren“ zum Atmen genau so wie Ihre Haut. Achten Sie deshalb darauf, daß die Poren Ihrer Wäsche nicht durch den gefährlichen Kalk im Waschwasser verstopft werden.

Waschen Sie alle Ihre feinen Sachen im kalten Persil-Bad. Persil verhindert nämlich die Kalkfeisenbildung im Waschwasser und gibt den feinen Wäschestücken ihr lockeres, duftiges Aussehen und die Frische ihrer Farben zurück.

Kalt waschen mit Persil -
das schont nicht nur, das reinigt auch!

VP53 / 39

zugetraut hatte, sie war hochgradig hysterisch geworden. Jeder, der sie früher gekannt hatte, war über ihr Aussehen entsetzt.

Auch Napoleon erschrak, als er sie sah, und er verfügte, daß sie sich im Hause Josephs aufhalten sollte, dessen würdiger Ernst ihm der beste Bürge gegen neue Dummheiten Paulines schien. Pauline, die nach der Inschrift auf der Urne Lecleres ihre Liebe „mit eingeschlossen“ hatte, lebte schnell, allzu schnell in der Pariser Luft wieder auf. Das schwarze Trauerkleid stand ihr sehr gut, und zu ihrer großen Befriedigung hob die schwarze Farbe ihr blaßes Gesicht vorteilhaft hervor.

Bald verfiel Pauline wieder in ihre alten Gewohnheiten, und da sie ohne Liebhaber nicht leben konnte, kam der Schauspieler Lafon, den sie unter dem Tropenhimmel Haitis schnell vergessen hatte, erneut zu Ehren. Um ihren Neigungen ungehörter nachzugehen, kaufte sie sich das Palais Charost für 400 000 Franken und verließ Joseph, der ihr allzusehr wie ein Tugendwächter vorkam. Der Nachlaß Lecleres war groß genug, um ihr ein sorgenfreies Dasein zu ermöglichen, und Napoleon gab ihr noch eine Jahresrente von 60 000 Franken.

Während Pauline sich wieder mit ihren alten Liebhabern amüsierte und der Erste Konsul immer wieder mahnen mußte: „Benimm dich, Paulette!“, stellten sich viele Männer ein, die ernste Heiratsabsichten hatten, denn Pauline war schließlich die Schwester des mächtigsten Mannes Frankreichs. Aber sie hatte keine große Sehnsucht nach einer neuen Ehe, und Napoleon dachte nicht daran, seine Schwester irgendeinem „kleinen Manne“ zu geben. Seine Wahl fiel schließlich auf den Grafen Melzi, den Vizepräsidenten der Italienischen Republik. Als Napoleon bei dem vorsichtigen Manne sondieren ließ, winkte der fünfzigjährige Junggeselle höflich ab. Er war klug genug, sich neben der Gicht keine andere Plage für das kommende Alter aufzuladen.

Da griff das Schicksal ein. Pauline lernte in Mortefontaine, auf der Besitzung Josephs, den jungen Fürsten Camillo Borghese kennen. Camillo war 28 Jahre alt, von schönem Wuchs und mit einem wahren Römerkopf. Seinen brennenden Augen hielt Pauline nicht lange stand. Zwar war er nicht mit Kenntnissen begabter, und er unterhielt sich am liebsten mit seinem Portier über Klatsch. Da aber Pauline die Männer von anderen Gesichtspunkten aus beurteilte, war dieser Mangel kein Hindernis für sie, besonders dann, als sie erfuhr, daß er zwei Millionen Rente im Jahr verzehren konnte. Außerdem gehörte er einem alten Geschlechte an, er war sogar der Großnichte eines Papstes.

Fürstin Borghese! Wie schön das klang. Ihre Schwestern Karoline und Elisa, jetzt Madame Murat und Madame Bacciocchi, würden vor Neid erblaffen.

Der Fürst ahnte zunächst nichts von den Absichten Paulines. Er kam zwar öfters mit ihr zusammen, aber der gutmütige Mann dachte nicht im entferntesten an eine Ehe mit dieser Frau, die zu den schönsten, aber auch leichtesten ihrer Zeit gehörte. Er war nicht wenig erschrocken, als man ihn überrumpelte und ihm begreiflich machte, die Liebe zu Pauline habe die Ehe zum Gefolge, das sei Ehrensache. Es wurde ihm nicht viel Zeit zum Ueberlegen gelassen, zwei Vertraute Josephs bearbeiteten ihn so geschickt und ohne Zeitverlust, daß er bald müde wurde. Wenn er auch wußte, daß an dem Rufe Paulines nicht mehr viel zu verderben war, so war er doch auch sehr stolz darauf, Schwager eines Napoleon zu werden, den er sehr verehrte.

„Der Fürst Borghese wird überglücklich sein, wenn ihm der Erste Konsul die Ehre erweist, ihm seine liebenswürdige Schwester, Madame Paulette, zur Gemahlin zu geben“, wurde an Joseph berichtet. Als alles so weit geordnet war, strahlte Pauline vor Freude und Genugtuung. Endlich hatte sie wieder einen Mann, aber es war noch viel schöner, Josephine und die Schwestern mit dem neuen Titel ärgern zu können.

Grün auf blauem Hintergrund

Nach der Hochzeit erlebte Pauline Stunden, die zu den schönsten ihres Lebens zählten. Nicht etwa, daß sie in ihren Gatten verliebt gewesen wäre — sie äußerte sich bald sehr abfällig über ihn, von dessen schwacher Männlichkeit sie bitter enttäuscht war —, aber sie besuchte Josephine Bonaparte.

Sie verwandte Tage und Wochen auf die Vorbereitung der Toilette, die sie dann an diesem großen Tag anlegte. Es war eine grüne Samtrobe, an der die berühmten Diamanten der Borghese erstrahlten. Erst gegen Abend verließ Pauline ihren halb ohnmächtigen Generalstab, um die Schlacht gegen ihre Rivalin zu schlagen.

Sie sah nach den Berichten der Zeitgenossen blendend aus. Zwar wog der Fuß einige Kilo, aber Pauline fühlte sein Gewicht nicht, denn sie war ihres Sieges sicher. In einem kostbaren Wagen fuhr sie zur Schwägerin nach St. Cloud, und während der Fahrt gab sie sich dem angenehmen Gedanken hin, die Schwägerin werde vor Zorn in Ohnmacht fallen.

Doch Josephine Bonaparte war auch nicht untätig gewesen. Sie erwartete die Gegnerin in gut ausgebauten Stellungen, und sie hatte tückische Fallen gelegt. Pauline, die nie den Mund halten konnte, hatte ihre Pläne vorher aufgedeckt, und Josephines Spione hatten dieser die geringsten Einzelheiten der „feindlichen“ Absichten hinterbracht.

Gut unterrichtet ging Josephine an die Organisation der Gegenoffensive. Paulines Robe war grün. Ausgezeichnet, man würde ihr eine Falle stellen. Josephine, die wußte, daß Grün gegen einen blauen Hintergrund leidet, ließ das Schlachtfeld, den Empfangsalon, vollständig blau ausmalen und die Möbel mit blauem Atlas überziehen. Für sich wählte sie ein schlichtes Musselinkleid, das im Gegensatz zur Mode in weiten Falten von der Taille fiel.

Da fuhr die Gegnerin vor, am Schläge glänzte das Schlüsselwappen der Borghese. Wirt vor Glück ließ sich Pauline an der Seite ihres Mannes in die Räume geleiten, und der Türdiener rief donnernd in den Empfangsalon hinein: „Monseigneur der Fürst und die Frau Fürstin Borghese.“

Von Blicken der Bewunderung verfolgt, durchschritt Pauline den Saal und ging auf ihre Rivalin zu, die sie mit einem entzückenden Lächeln erwartete. „Welch eine Geschmacklosigkeit“, dachte Josephine, „das Weib ist ja mit Diamanten überladen.“ Laut aber brach sie in Ausrufe der Bewunderung über den feinen Geschmack aus, den Pauline bei der Auswahl ihrer Toilette gezeigt habe. Es folgte dann eine Umarmung. Befriedigt stellte Josephine fest, daß Grün und Blau ihre Schuldigkeit taten und daß Pauline verlor, während sie gewann.

Man tat sehr vergnügt, und als sie heimfuhr, meinte Pauline verachtungsvoll zu ihrer Freundin, der Frau Junot: „Ich habe Eindruck gemacht... dieses Weib hätte vor Eifersucht bersten mögen. Was für eine tolle Idee, das himmelblaue Mobiliar, es ist sehr häßlich und ungeschickt; es paßt zu nichts... und man will



Fürst Camillo Borghese.

schon ausgeschaltet, „der da“ war in ihren Augen ja kein Mann. Aber Napoleon sprach ein Machtwort, er fürchtete neue Skandale, also befahl er, daß Pauline ihren Gatten nach Rom zu begleiten habe. Mit Bitternis im Herzen fuhr Pauline ihrer neuen Heimat entgegen.

In Rom entstand von Canovas Meisterhand das Marmorbild der liegenden Venus. In schimmernder Nacht liegt Pauline als Liebesgöttin lebensgroß auf einem antiken Ruhebett, den Kopf auf den rechten Arm stützend, die Linke hält den Preis des Sieges, den Apfel der Venus. Ein Vergleich mit ihren Porträts beweist, daß Paulines Züge von Canova verfeinert wurden, aber der Leib war nicht idealisiert.

Der gute Fürst Camillo war sehr bestürzt, als er in dem Kunstwerk seine Gattin erkannte; sie hatte sich Canova unbekleidet gezeigt, das ging doch sehr weit. Das Standbild wurde in ein dunkles Zimmer verbannt und nur wenigen Besuchern gezeigt, sehr zum Leidwesen Paulines, die es am liebsten in öffentlicher Ausstellung gewußt hätte.

Der Künstler hatte vor Beginn der Sitzungen Pauline zu einer bekleideten Figur geraten, ihm schwebte Diana vor, doch Pauline hatte keine Bedenken und freute sich, daß ihr schöner Körper des Meißels eines Canova würdig war.

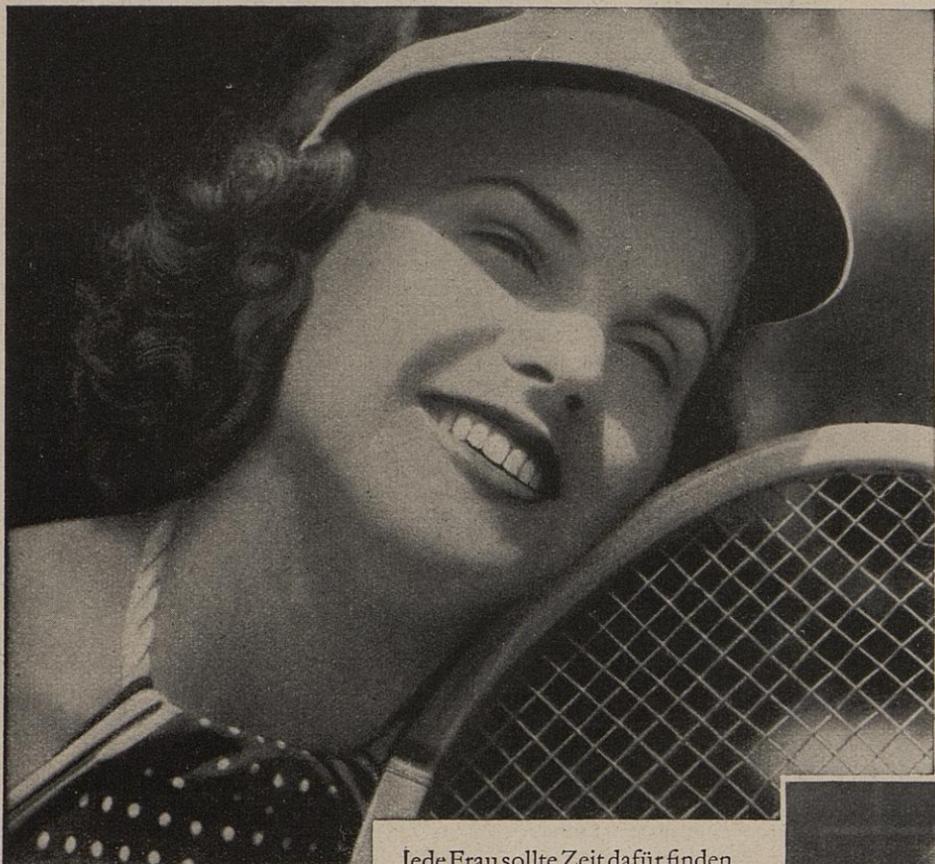
Während ihres Aufenthalts in Rom fand die Kaiserproklamation ihres Bruders statt, und sie wurde „Kaiserliche Hoheit“, aber sie machte sich nicht viel daraus. Da ihr Rom immer unerträglicher erschien, reifte



Fürstin Pauline Borghese.
Archiv Deutscher Verlag (4)

behaupten, sie habe Geschmack. Man sieht es ja...“ Das war ein Leben in Paris. Ein Besuch und ein Erfolg jagte den anderen. Der brave Camillo war

sie viel und besuchte wegen ihrer Krankheiten verschiedene Badeorte, aber ihr Zustand konnte sich nicht ändern, weil die vielen Liebesabenteuer ihre Gesundheit zer-



Frauen, die Sport treiben, sollten ihrer Hautpflege erhöhte Aufmerksamkeit schenken!

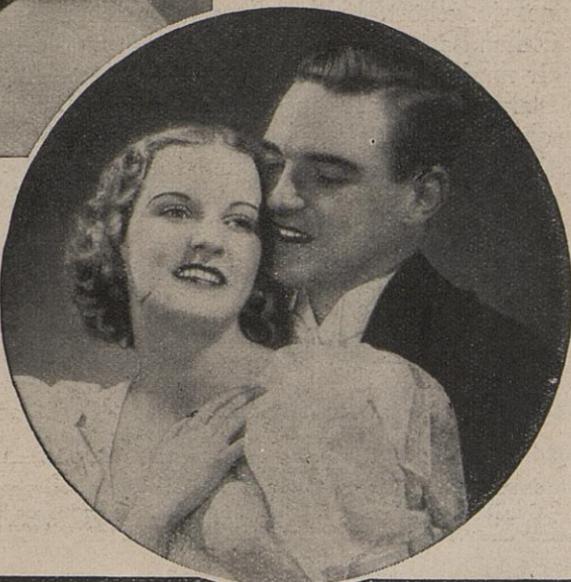
Die mit Palmen- und Olivenölen hergestellte PALMOLIVE-SEIFE erhält Ihre Haut jung und schön!



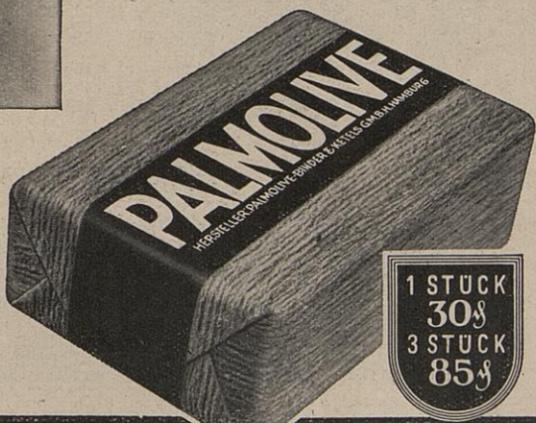
Jede Frau sollte Zeit dafür finden, irgendeinen Sport zu treiben, der ihren Körper jung und elastisch erhält. Sie darf dabei nur nicht vergessen, auf besonders sorgfältige Hautpflege bedacht zu sein, denn die den vielfältigen Witterungseinflüssen ausgesetzte Haut wird leicht rau und spröde. Die regelmäßige Pflege mit der reinen und milden Palmolive-Seife erhält ihre Haut zart und geschmeidig.



Und Ihr regelmäßiges Bad wird zu einer wirklichen Erholung für Ihre Haut, wenn Sie ihr auch hierbei die wohltuenden Eigenschaften der Palmolive-Seife nicht vorenthalten. Jedes Palmolive-Bad gibt der Haut Ihres Körpers neue Spannkraft und Frische.



Welch' bezaubernder Liebreiz geht von einem blühenden, jugendfrischen Teint, von einer zarten, samtigen Haut aus! Auch Sie können diesen Liebreiz erwerben und sich ihn erhalten, wenn Sie von jetzt ab Palmolive-Seife in den regelmäßigen Dienst Ihrer Schönheitspflege stellen!



1 STÜCK 30s
3 STÜCK 85s

Jugendfrisch und elastisch erhalten Sie Ihre Haut, wenn Sie jeden Abend und Morgen Gesicht, Hals und Schultern 2 Minuten lang mit dem milden, reinigenden Schaum der Palmolive-Seife massieren. Hernach spülen Sie ihn zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab.



FRAGEN Sie
Ihre HAUT und
Sie werden sich
BESSER RASIEREN!

ZU WELCHER HAUTGRUPPE

GEHÖREN SIE?

Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hautgruppen gibt: den Typ der fettigen Haut und den Typ der trockenen Haut. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

Männer der GRUPPE A), also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

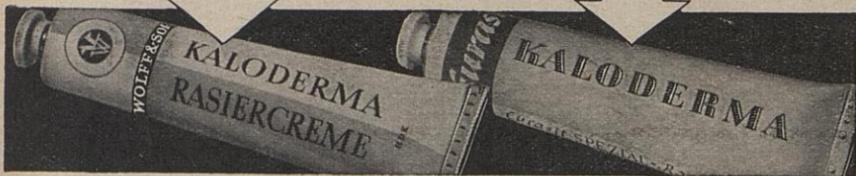
Für sie ist unsere hervorragende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen. Sie ist mild, hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

Männer der GRUPPE B) dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schont und die Tätigkeit der Hautalldrüsen unterstützt.

Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtscreme.

FÜR FETTIGE HAUT
KALODERMA
RASIERCREME
TUBEN RM -.45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT
KALODERMA
EURASIT
TUBEN RM -.45 U. 1.-



Nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probepackung, enthaltend je eine Probetube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsanweisung. 8 Pf. für Versandkosten lege ich in Briefmarken bei.

NAME:

ANSCHRIFT:

Bitte ausschneiden und einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 4/1 Dieser Gutschein behält seine Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 31.12.39.

störten. Als sie sich mit ihrer Mutter in den Bädern von Lucca befand, es war im August 1804, starb ihr kleiner Sohn Dermid. Ihr Schmerz war tief und echt, denn sie hatte ihr Kind sehr geliebt.

Der Tod ihres Sohnes bewog Napoleon, seine Schwester nach Paris kommen zu lassen, und Pauline lebte auf, als sie an den Festen des neuen Kaiserhofes teilnehmen konnte. Paris, das war Leben, Mode und Liebe.

Pauline war unter den Schwestern jene, die den geringsten politischen Ehrgeiz besaß. Napoleon mochte sie gern, und verzieh ihr immer wieder ihre gewagten Liebesabenteuer, weil sie ein gutes Herz und ein ehrlich offenes Gemüt besaß.

Prinzessinnen mit dem Titel „Kaiserliche Hoheit“

Napoleon hatte 1804 die Kaiserkrone angenommen, die ihm der Senat angeboten hatte. Anstatt sich zu freuen, wurde die Proklamierung für die beiden damals allein in Paris anwesenden Schwestern Elisa und Karoline eine Quelle der Qual und des Neides. Denn die verhaßte Josephine Beauharnais war nun Kaiserin, und ihre Tochter Hortense, die mit Napoleons Bruder Louis verheiratet war, kaiserliche Prinzessin. Sie aber waren Frau Bacciochi und Frau Murat.

Es war nicht zum Aushalten. Von jetzt ab war man bei feierlichen Anlässen nach dem strengen Hofzeremoniell aus der Nähe Napoleons verbannt, während diese Beauharnais... Nach nationalem Rechte aber war eine Rangerhöhung der Schwestern ohne Beispiel. Eine Frau war nie mit Würden ausgezeichnet worden, die ihr Gatte nicht besaß, und es schien auch nicht möglich, Murat und Bacciochi zu kaiserlichen Prinzen zu machen.

Zuerst dachte Napoleon auch daran, alles beim alten zu belassen, aber der Mann der Schlachten, der Völkerschicksale entschied, wich vor den vereinten Kräften seiner mit Haß geladenen beiden Schwestern zurück. Diese waren nicht nur außer Rand und Band, weil Josephine Kaiserin wurde. War es nicht herzerreißend, daß die Frauen der Brüder Napoleons mit einem Schläge Prinzessinnen wurden, weil diese Prinzen geworden waren! Sie aber blieben „tief unten“ als simple Frau Bacciochi und Frau Murat.

Der große Tag war gekommen. Am 18. Mai 1804 war die feierliche Proklamierung des Senates zu Saint Cloud erfolgt, und der Kaiser lud seine Verwandten zum Diner ein. Welch ein Schmerz für Elisa und Karoline, als zu Beginn des Essens die Titel ausgerufen wurden. Wie entsetzlich das „Ihre Majestät die Kaiserin Josephine“ ihnen in die Ohren klang! Dann kam die Tochter ihrer Todfeindin an die Reihe. Wie das ins Herz schnitt, „Prinzessin Hortense!“ Sie aber zuckten zusammen, als sie als simple „Madame“ angeredet wurden. Das war mehr, als die beiden Damen ertragen konnten.

Als Napoleon den Raum betrat, begrüßte er die Angehörigen mit den neuen Titeln, die Schwestern hätten vor Wut in die Erde versinken mögen. Murat, den Napoleon zum Reichsmarschall ernannt hatte, machte ein finsternes Gesicht und hüllte sich in dumpfes Schweigen, als ob er über schreckliche Dinge nachdachte. Dann begann der Kampf. Er wurde von Karoline eingeleitet, sie begann zu weinen, und das lautlose Gewimmer wurde zu einem tadellosen Weintkampf, den Murat mit finsternem Schweigen sekundierte, und Elisa durch ungehörige Bemerkungen zu Palastdamen und schroffes Betragen begleitete.

Da viele Menschen anwesend waren, kam es nicht zum offenen Streite, wie schon mancher befürchtet hatte, aber das ganze Diner wurde jedem durch die Tränen Karolines und die düsteren Blicke und giftigen Antworten Elisas gründlich verleidet. Nur Josephine bewahrte ihre Ruhe, sie machte die Honneurs, als wäre sie in Versailles geboren worden.

Am Tage nach diesem Diner stellten sich die Schwestern mit ihren Forderungen beim Kaiser ein. Es gab eine ganz große Szene, und es wurde viel geweint. Napoleon mußte hören, daß er ein schlechter Bruder sei, der alles für diese Beauharnais tue und sie in den Himmel erhebe, während die armen Schwestern in untergeordneten Stellungen leben müßten. Als der Kaiser noch immer nicht nachgab, fiel Karoline in eine effektvolle Ohnmacht. Sie wußte, daß Napoleon weinenden oder gar ohnmächtigen Frauen gegenüber weich wurde. Sie sollte sich nicht getäuscht haben.

Der Kaiser gab nach: „Ich bewillige euch den Titel ‚Kaiserliche Hoheit.‘“

Am anderen Tage stand im „Moniteur“, daß Karoline, Elisa und Pauline zu Prinzessinnen mit dem Titel ‚Kaiserliche Hoheit‘ ernannt worden waren.

Wenn aber Napoleon wirklich glaubte, nun Dankbarkeit zu ernten, dann täuschte er sich sehr. Die beiden „Kaiserlichen Hoheiten“ Elisa und Karoline waren noch immer nicht zufrieden und setzten dem Bruder erneut und solange zu, bis er ihnen neue Zugeständnisse machte. Zuerst wurde Bacciochi zum Senator gewählt. Senator Bacciochi, das klang gar nicht übel. Auch Murat wurde nicht vergessen. Er war zwar Reichsmarschall, aber das genügte Karoline nicht. Die Unzufriedene quälte ihren Bruder so lange, bis dieser den Gascogner zum „Kaiserlichen Prinzen“ ernannte.

Aber auch diese Rangerhöhungen waren den Unerfättlichen noch immer nicht genug. Sie verlangten jetzt Kronen und Throne. Auch hier gab Napoleon nach und ernannte zuerst Elisa zur Fürstin von Piombino und später Murat zum Herzog von Berg.

Auch die Regelung der finanziellen Seite ließ nicht auf sich warten. Napoleon benahm sich wahrhaft großzügig: die jährliche Pension Karolines von 60 000 Franken wurde auf 240 000 erhöht. Jene Elisas wurde von 120 000 auf 240 000 erhöht, da sie aber die „Aermste“ der Schwestern war, erhielt sie vom Kaiser noch ein Sondergeschenk von 240 000 Franken.

Vielleicht hoffte Napoleon, daß seine Güte jenen Haß zerbrechen würde, den seine Sippe, Brüder und Schwestern, gegen Josephine nährte. Diese Hoffnung war vergebens.

Großherzog Joachim Murat

Reicher Segen war nach der Kaiserproklamation über Napoleons jüngste Schwester und ihrem Mann Joachim Murat niedergegangen. Innerhalb eines Monats war er zum Großadmiral, zum Kommandeur des Großkreuzes der Ehrenlegion, zum kaiserlichen Prinzen und Großwürdenträger ernannt worden, seine Frau war kaiserliche Hoheit geworden. Auch die finanzielle Lage der Murats wurde immer glänzender. Trotzdem waren sie nicht zufrieden, die Unerfättlichen hofften im stillen auf eine Königskrone. Daher war ihre unangenehme Ueberraschung nicht



Joachim Murat als König von Neapel.

gering, als sie erfuhren, daß Napoleon ihnen das Großherzogtum Berg und Kleve mit der Hauptstadt Düsseldorf geben wollte. Aber Karoline war schlau, sie hütete sich, ihre Unzufriedenheit offen zu zeigen und umschmeichelte den Bruder mit ihrer sanften Liebenswürdigkeit, hinter der sich der krasse Egoismus verbarg.

Am 9. März 1806 erhielt Murat den Befehl, sich nach Düsseldorf zu begeben, er wurde von jetzt ab „Joachim, Hoheit und Großadmiral von Frankreich, Großherzog von Berg und Kleve“, genannt. Um die Mittagszeit des 25. März hielt Murat seinen Einzug in seine Hauptstadt.

Dieser Einzug war etwas nach seinem Herzen. Von

einem glänzenden Stab umgeben und von der Gendarmerie begleitet, bewegte sich der neue Großherzog in der Galauniform eines Marschalls von Frankreich auf die Residenz zu. Als er über die Schiffsbrücke zog, spielten die Musikkapellen der Division Dupont. An der Spitze seines Stabes empfing General Dupont den Fürsten, dann kam der Magistrat, und eine Ehrenwache umringte die Karosse. Vor dem Tore wurden die Schlüssel feierlich überreicht, es gab einen Ehrenwein, die Glocken läuteten, Kanonensalven donnerten, und zwischen einem Spalier von hohen Bärenmützen rollte der Wagen langsam in die Stadt hinein. Am Abend gab es Feuerwerk und Illumination, und am anderen Tage besuchte der neue Großherzog das feierliche Hochamt in einem reichen spanischen Kleide mit einem blauen goldverbrämten Samtmantel.

Während Murat nach außen hin und besonders in den Briefen, die der Kaiser lesen konnte, große Freude über sein Reich heuchelte, das nur 300 000 Einwohner umfaßte, übertrug er seinem klugen Landsmann Agar die Verwaltung und machte, daß er wieder nach Paris kam. Nur vier Monate hatte er im Venrathen Schlosse, südlich von Düsseldorf, gewohnt.

Karoline war gleich in Paris geblieben. Sie erreichte es, daß Napoleon ihr 950 000 Franken schenkte, um den herrlichen Elysée-Palast zu kaufen, in dem heute der Präsident der Französischen Republik wohnt. Die Fassade des Gebäudes war damals durch kleine Häuser und Buden verunstaltet, und der Park, vierzig Morgen groß, war zum Rummelplatz geworden, auf dem sonntags gegen mäßiges Entgelt beim Lichte von Delfunzeln getanzt wurde. Von diesen Dingen wurde der Palast unter der starken Hand Karolines schnell gereinigt.

Bald eröffneten sich neue Ausblicke. Napoleon führte Krieg gegen Preußen. Murat war mit ins Feld gezogen, und er hatte es verstanden, während des Feldzuges seine Taschen zu füllen. Als er in Warschau einzog, stieg vor seinem verlangenden Auge die polnische Krone auf. Er trug hier mit propherischem Stolz das polnische Nationalkostüm; Poniatowski überreichte ihm einen Ehrensäbel, den einst Stephan Bathory, der große Polenkönig, getragen hatte. War dieses Geschenk nicht ein günstiges Vorzeichen?



Karoline Murat, die jüngste Schwester Napoleons I.

Schon glaubte er dem Ziel seiner Wünsche nahe zu sein, als er zu der berühmten Unterredung berufen wurde, die zwischen Napoleon und Alexander auf dem Memel-Fluß stattfand. Er hatte für diesen Besuch polnische Nationaltracht angelegt, als er vor Napoleon erschien.

„Ziehen Sie Ihre Generalsuniform an“, wies ihn der Kaiser unwirsch zurecht, „Sie sehen aus wie ein Zirkusdirektor.“

Da wußte Murat, daß Polen nicht für ihn bestimmt war.

(3. Fortsetzung folgt.)

Wieviel Cameras braucht man eigentlich?

Muß man für jedes Spezialgebiet, also für Sportaufnahmen, Porträts, Reproduktionen, Theater-Photos, Landschaften usw. eine besondere Camera haben? Nein! Eine Camera, die CONTAX von Zeiss Ikon genügt. Mit ihren vielen auswechselbaren Objektiven und sonstigem Zubehör meistert sie alle Gebiete, selbst das schwierige der wissenschaftlichen Photographie. Zu den besonderen Charaktereigenschaften der CONTAX gehören der Meßsucher (Entfernungsmesser im Sucher), der Schlitzverschluß aus



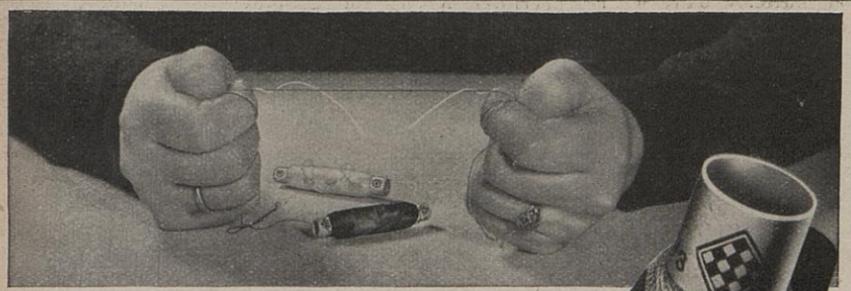
Metall mit der $\frac{1}{1250}$ Sekunde, die Kupplung von Filmtransport und Verschlußaufzug und vieles andere. In die CONTAX III ist ferner noch ein absolut zuverlässig arbeitender, Belichtungsmesser eingebaut, was besonders bei Farbaufnahmen oder Aufnahmen bei Kunstlicht außerordentlich wichtig ist. Der hochempfindliche Zeiss Ikon Film Panchrom $21/10^0$ DIN unterstützt das Gelingen mit gut durchgezeichneten, feinkörnigen Negativen. Prospekte erhalten Sie auch von der Zeiss Ikon AG. Dresden W 76

PREISE DER CONTAX II

mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 360.— mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 470.—
mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 385.— mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 495.—
mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 450.— mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 560.—
mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 585.— mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 695.—

PREISE DER CONTAX III

Meisteraufnahmen durch diese drei: Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!



Die Reißprobe beweist die Güte von

Gütermann's Nähseide

Man spannt einen Seidenfaden und einen anderen gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt und dieses ist immer der „andere“.



ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT!

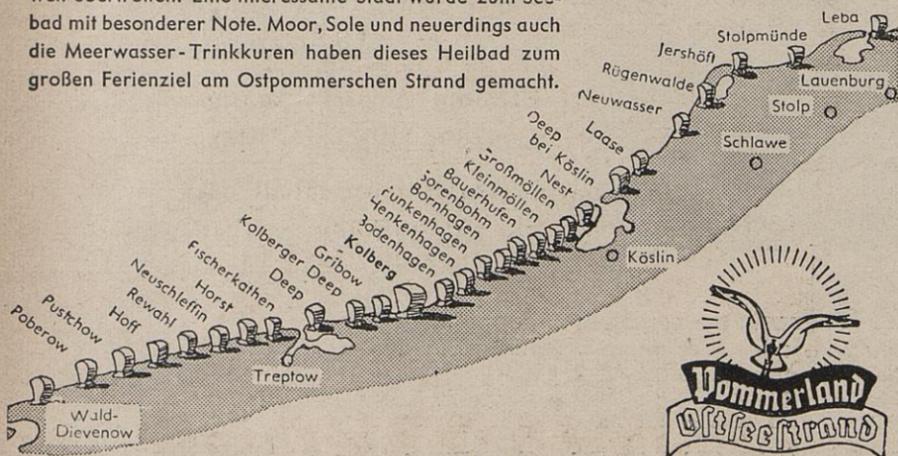
Kolberg, den 21. July 1817

Liebste Freundin!

Die Sommertage werden immer schöner, das Meer ist saphirblau und nur leicht bewegt, und ich bin die einzige, die all diese Herrlichkeiten genießt. Um mich herum ist alles in emsiger Geschäftigkeit. Der Doktor arbeitet von früh bis spät mit der Kommission, eine riesige Landkarte wird aufgenommen zur besseren Planung. Auch wird hin und her beraten über allerlei Absichten. Man spricht von einem prächtigen Gesellschafts- und Logierhaus, das zu errichten wäre, ja, sogar von einem Theater ist die Rede. Im nahen Wäldchen, drüben auf dem andern Flußufer, sollen Wege geebnet werden zu anmutiger Promenade. Auch die Bürger sind gar aufgereggt und überlegen, welche Wohnungen zu rüsten wären, wenn die Gäste kommen...



UND HEUTE? Die Pläne der rührigen Kolberger sind gar weit übertroffen. Eine interessante Stadt wurde zum Seebad mit besonderer Note. Moor, Sole und neuerdings auch die Meerwasser-Trinkkuren haben dieses Heilbad zum großen Ferienzziel am Ostpommerschen Strand gemacht.



Auskunft und Werbeschrift „Ostpommersche Bäder“ durch:

Reisebüros, Badeverwaltungen und Landesfremdenverkehrsverband Pommern, Stettin

In Berlin: Auskunft und Werbe-Zentrale „Deutschland“, Potsdamer Platz (Columbushaus)

Nuevo Juncal wird erreicht!

Erzählung von Konrad Seiffert

Marcelino Ballena war krank. Er lag fiebernd im Boot, das den Rio Chico hinunterschob. Trotz des Fiebers, oder vielleicht gerade wegen des Fiebers, sprach er fast ununterbrochen. Er schimpfte und schrie und war wütend auf Richard Pant, der hinten im Boot saß, dicht über Ballena.

„Du Stümper!“ schrie er, „du erbärmlicher Kerl! Glaubst du vielleicht, bei dem Tempo erreichen wir heute noch Nuevo Juncal?“

„Halte endlich den Mund!“ sagte Pant. „Es ist besser, du versuchst zu schlafen!“

„Ha! Das könnte dir so passen! Schlafen! Damit du mich am Genick nimmst und ins Wasser wirfst. Nein, den Gefallen tu ich dir nicht! Schlafen!“ Er lachte gellend auf und brüllte die braunen Ruderer an. Doch die Lecco-Indios sahen über ihn hinweg mit stumpfen, unbewegten Gesichtern. Sie schienen nicht zu hören, was der Kranke sagte.

Der Fluß ging hoch. Es hatte in der Cordillera geregnet. Und die Sierra de Cifunchos, durch die sie fuhren, durch die der Rio Chico sich wand, troff vor Nässe. Zwar schien das Unwetter vorüber zu sein. Die Sonne kam hervor. Aber jedes Rinnsal, jeder Bergbach war zu einem Strom geworden, der seine braungelben Wassermassen mit entwurzelten Bäumen und Sträuchern in den Rio Chico wälzte.

Pant wußte, daß er sich auf seine Leccos verlassen konnte. Der Fluß war ihnen bekannt. Sie waren auf ihm zu Haus. Und sie würden schon dafür sorgen, daß sie sicher nach Nuevo Juncal kamen.

„Nie, niemals“, schrie der Fiebernde, als habe er Panks Gedanken erraten, „niemals werden wir Nuevo Juncal erreichen! Nie, sage ich dir! Heute nicht! Ueberhaupt nicht!“

Pant lächelte: „Wohin sollten wir denn kommen?“

„Zur Hölle! Zur Hölle!“

Das Kreischen Ballenas ging Richard Pant auf die Nerven. Es kochte in ihm. Sein Kopf brummte. Seine Augen brannten. Er wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht: „Wenn du nicht krank wärst, wüßte ich, was ich mit dir mache!“

„Krank? Krank bist du!“ höhnte der Fiebernde. „Ein ganz schlapper Kerl bist du! Denn sonst müßten wir ja Nuevo Juncal längst erreicht haben! Aber wir kommen nie hin!“

Das ging nun schon seit dem Morgen so. Jetzt war Mittag vorbei. Noch vor Einbruch der Dunkelheit konnten sie in Nuevo Juncal sein. Der Fluß war zwar gefährlich, aber die Leccos, vor allem ihr Anführer Tristan, der am Steuer saß, waren ihm gewachsen.

Nur eine Stromschnelle lag vor Nuevo Juncal. Sie mußte durchfahren werden. Keine Kleinigkeit bei diesem Wasserstand! dachte Pant. Die Schnelle war etwa zwei Kilometer lang. Sie bestand aus einer Unzahl von Felsbarrieren im Strom, von schmalen Durchlässen, von kochenden Strudeln.

Pant hatte sie einmal passiert, als er von der Quelle des Flusses zu seiner Mündung fuhr. Damals war Niedrigwasser gewesen. Es war alles glatt gegangen. Aber jetzt? Jetzt sah die Sache anders aus!

Am linken Flußufer führte der Weg dicht an den Felsen vorbei, durch ruhiges Wasser. Die Indios benutzten, das wußte Pant, diesen linken Durchlaß. Damals war der Weg deutlich erkennbar gewesen, allerdings bei hellstem Tageslicht.

Richard Pant trieb seine Leute an. Er lächelte dabei Tristan aufmunternd zu: „Wir schaffen es, bevor es Abend wird, was?“

Tristan nickte: „Bis zu den Schnellen, Herr! Bestimmt!“

„Lüge! Unsinn! Berrücktheit!“ brüllte der Fiebernde. Pant hörte nicht hin. Er merkte, daß er selber fieberte. Es dröhnte in seinen Ohren. Es flimmerte vor seinen brennenden Augen. Das fehlt uns gerade noch! dachte er.

In rasender Fahrt schoß das Boot dahin, getrieben von den gleichmäßigen Ruderschlägen der muskulösen Leccos, gejagt vom Fluß, sicher gesteuert von Tristan. Am Spätnachmittag wurden die Ufer felsiger und höher, das Flußbett enger. Schaumkronen, Schaumstreifen lagen auf dem Wasser. Doch dann weitete sich die Fläche des Stroms wieder. Dabei aber wurde sie noch unruhiger.

„Die Schnellen, Herr!“ rief Tristan.

Pant nickte. Er hörte das Brausen vor sich. Er sah das Kochen der Wirbel und die aus der Mitte des Flusses aufragenden schwarzen Felszacken. Er spürte die Wucht der Flut an den Planken des Bootes.

„Links hinüber!“ befahl Pant. „Links ist die Durchfahrt!“ Alle Indios im Boot sahen ihn an.

Tristan schüttelte den Kopf: „Nein, Herr! Wir fahren nach rechts! Wir können bei dem Wasserstand nicht hinüberkommen! Wir müssen das Boot um die Schnellen herumtragen!“

„Ich hab's gewußt!“ lachte höhnisch der Kranke Marcelino Ballena auf.

Pant schoß alles Blut in den Kopf. „Nach links, sage ich!“ schrie er.

Tristan schrie zurück: „Nein! Es geht nicht! Und wir kennen die Schnellen nicht gut genug! Wir kennen den Fluß nur bis hierher! Die Leute von Nuevo Juncal —“

„Aber ich kenne die Schnellen!“ brüllte Pant. Er war überreizt, er war krank, er fieberte: er zog seinen Revolver, zielte und schoß Tristan im nächsten Augenblick den Hut vom Kopf.

Der bückte sich. Sein Gesicht war verzerrt. Alle Indios starrten zu Pant hin und hielten dabei mit ihren Rudern das Boot so geschickt, daß es nicht auf die Felsen geworfen wurde. Sie warteten. Angst stand in ihren Augen.

„Los! Nach links hinüber!“ schrie Pant und hob den Revolver.

Langsam glitt das Boot nach links. Tristan, der geübte alte Steuermann, dessen Heimat der Rio Chico war, gab den Widerstand gegen den Willen des Weißen auf: er gehorchte.

In manchen Stellen scheuerte der Kiel des Bootes trotz des hohen Wasserstandes über die Felsen. Pant hörte das Knirschen und Reiben, und eine Gänsehaut lief ihm über den Körper. Er zitterte. Es ist das Fieber, dachte er, wahrhaftig, ich bin krank, es wird Zeit, daß wir nach Nuevo Juncal kommen!

Pant sah zu Tristan und den Ruderern hin. Und er stellte fest, daß keine Angst mehr in ihren Augen war, daß ihre Gesichter nicht mehr verzerrt waren vor Furcht. Da war Glaube an die Macht und das Wissen des weißen Herrn. Pant sah es genau. Er sah alle Augen, alle Gesichter ganz nahe vor sich, auch das Gesicht des alten Tristan. Und er sah das Loben der Schnellen. Er riß sich zusammen, konnte es aber doch nicht verhindern, daß der Revolver in seiner Hand zitterte.

Er suchte den Durchlaß am linken Flußufer. Er sah ihn nicht. Er fand ihn nicht. Da war nur eine einzige Fläche gischtender Strudel. Aber er kommandierte laut und sicher: „Dort hinein!“ Er gab mit ausgestrecktem Arm das Zeichen, und Tristan folgte gehorsam.

Im nächsten Augenblick schoß das Boot den Wasserberg hinab, glitt an Felsen vorbei, krachte und knackte, tauchte mit dem Bug unter, nahm Wasser über, schwamm aber. Mit Rudern und Händen stemmten die Leccos sich gegen die Felsen. Sie hielten das Fahrzeug in der Mitte der schmalen Rinne, die sich wirklich an dieser Stelle des Flusses befand.

Pant wußte nicht, ob es der Durchlaß war, den er gesucht hatte. Sein Kopf schmerzte ihn so, es flimmerte so vor seinen Augen, daß er nichts mehr sah, nichts mehr hörte, nichts mehr dachte. Ein paarmal nahm er wahr, wie das Boot gehoben wurde von der Flut, wie es sich senkte, wie es schwankte, wie es sich zu drehen schien.

Als er wieder zu sich kam, schoß es in etwas ruhigerem Wasser zwischen zwei hohen Felsenmauern dahin. Pant atmete auf. Und dann, fünf Minuten später, vererbte das Loben, Brausen und Gurgeln. Der Rio Chico wurde breit, grünlich, die Felsen blieben zurück, Wald war da und Wiesen. Rechts, zum Greifen nahe, lagen die Häuser und Hütten von Nuevo Juncal.

Tristan lächelte zu Pant hin. In den Augen aller Indios war Lachen. Pant sah es. Und da lächelte auch er. Stumm wies er zum anderen Ufer hinüber, nach Nuevo Juncal. Sein Körper schien zu zerfließen. Er troff vor Schweiß. Der alte Tristan steuerte das Boot schräg nach rechts, zum Rand des Flusses. Von dem, was dann geschah, merkte Pant nichts.

Am nächsten Morgen, als er erwachte, lag er auf Decken nicht weit vom Fluß. Marcelino Ballena, der ganz gesund zu sein schien, beugte sich gerade über ihn.

„Na, wieder beisammen?“ fragte Marcelino.

„Sind wir in Nuevo Juncal?“ fragte Richard Pant zurück.

„Selbstverständlich! Und nichts weiter haben wir

verloren als den Hut Tristans. Der behauptet, du hättest ihm den vom Kopf geschossen. Das ist natürlich Unsinn!“

Pant richtete sich auf: „Ich weiß nicht, Marcelino. Vielleicht hab ich's wirklich getan! Ich glaube, ich war sehr krank!“ Er sah sich um.

Da saß der alte Tristan, ohne Hut, und alle seine Leute. Und aller Augen hingen am Gesicht Richard Pantis, voll grenzenlosem Vertrauen.

„Warum hast du denn das Boot nicht um die Schnellen herumtragen lassen, Ricardo? Warum sind wir denn hindurchgefahren?“ fragte Ballena.

„Weil ich dein Schimpfen nicht mehr aushielt! Wir wären ja sonst einen Tag später nach Nuevo Juncal gekommen! Und weil ich den Leuten zeigen mußte, daß sie zu gehorchen haben! Verstehst du das nicht?“

Marcelino Ballena schüttelte den Kopf: „Ich glaube, du warst wirklich sehr krank, und du hast wirklich dem alten Tristan den Hut heruntergeschossen!“

Richard Pant stand mitten unter den Indios. Seine Knie zitterten noch immer. Er ging zu Tristan, klopfte ihm auf die Schulter und gab ihm Geld: „Für einen neuen Hut, Tristan! Der Rest ist für euch alle. Damit könnt ihr Nuevo Juncal unsicher machen! Wir werden drei Tage hierbleiben und uns ausruhen. Ich glaube, wir haben das nötig. Und wir haben es wohl auch verdient!“



Heute bin ich sehr fidel
 denn Frauchen wird bei meiner Heimkehr nicht erwachen, ich kaufe ihr **OHRPAX-Geräuschschützer**, die jeden Lärm ausschalten. Es sind weiche, formbare und oft zu benutzende Kugeln fürs Ohr. Schachtel mit 6 Paar RM 1,80 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften.
 Hersteller: **Apoth. Max Negwer, Potsdam 7**



Wer die Wahl hat -

Gewiß, es ist nicht leicht, das Getränk zu finden, das zum Essen, zum Bier und zu den verschiedenen geselligen Anlässen gleichermaßen genommen werden kann.

Und doch - es ist **Schlichte**

Trinket ihn mäßig, aber - - regelmäßig!

Schlichte



Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
 „Veilchen“, Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
 Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für blondes Haar!
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
 „Kamille“, Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND
 Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
 „Nadelholztee“, Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
 Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Zur individuellen Behandlung von sprödem und fettendem Haar:
SCHWARZKOPF EXTRA-ZART
 mit Kräuterbad, Beutel 30 Pf.

Im Frisier-Salon:
 Haarwäsche mit **ONALKALI**
 Spezial-Behandlungen mit **SCHWARZKOPF ÖLHAARWÄSCHE**
 Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille

„Wird die schöne Frisur auch halten?“

Wir wollen doch nachher das Fenster öffnen!“ „Oh, da mach' Dir keine Sorge, den Wellen und Locken schadet das nichts. Mein Haar sieht immer ordentlich aus, seit es nur mit **SCHWARZKOPF** gepflegt wird. Besonders bei dauergewelltem Haar ist das sehr wichtig!“

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.



SCHWARZKOPF
 die vollkommene Haarpflege

G 79

Reinwaschen Schön waschen



Auf die Flüssigkeit kommt es an

Ohne eine gründliche Reinigung gibt es keine vollkommene Schönheit der Haut. Scherk Gesichtswasser dringt bis in die feinsten Tiefen der Poren, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut glatt und leuchtend. Jetzt kann Ihre Haut wieder frei atmen. Scherk Gesichtswasser hat aber auch eine wunderbar hautpflegende Wirkung: Es strafft die Haut, zieht erweiterte, schlaffe Poren zusammen und hinterläßt einen hauchzarten Schutzschleier. Machen Sie noch heute den Versuch mit Scherk Gesichtswasser.

Flaschen 0.80, 1.25, 2.20 und größer. ★ Eine Probe erhalten Sie kostenlos. Schreiben Sie an Scherk (Abt. 2 V C) Berlin-Südende.

Mit ihrer lustigen Buntheit und dem vielbewunderten Sitz haben sich die Forma-Badeanzüge den Platz an der Sommersonne gesichert. In sommerlicher Strandläune wurden die reizendsten Mode-Einfälle geboren!

**Mit
Forma ins Freie!**

Bezugsquellennachweis durch
FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH · KOLN

In Srebrenica geht es um

Eine groteske Geschichte von Anthos

Es war ein warmer Tag im Frühjahr, da kam ein Pferdehändler vom Markt in Kragujewac, südöstlich von Belgrad, zurück und erzählte von einem seltsamen nächtlichen Spuk auf der Landstraße. Breit aufgerichtet habe ihm ein rätselhaftes Geschöpf gegenübergestanden, es habe etwa wie ein gewaltiger schwarzbrauner Schrank ausgesehen. Der Erzähler war als ein großer Verehrer von Mirabellenschnaps bekannt, er wurde daher nicht ernst genommen und ausgelacht. Zwei Tage später aber beschwor ein Bauer vor der Gendarmerie, er habe die gleiche Vision gehabt, anzuschauen wie ein seltsames Tier oder wie ein maffig gebauter Mensch.

Bald wurden die Berichte über das Fabelwesen immer zahlreicher. Der Instruktor Iwanowitsch behauptete steif und fest, einen etwas klobigen, riesig gebauten Jungen gesehen zu haben, der zunächst aufrecht stand und sich trotteln mit den Fingern auf den Leib schlug, dann aber mit seltsamen, tiefen Trillerlauten auf allen Bieren im Hafersfeld verschwand. Schlimmer wurde die Sache, als in Baljevo bei dem Kossäten Mufchicki erst eine Gans und bald darauf ein Hammel tot vorgefunden wurde. Er schwor auf einen Dieb, der in abenteuerlicher Vermummung als „Leuteschreck“ seine Laten begehe. Eigentümlich blieb freilich, daß dieser die toten Tiere beide Male am Tatort zurückgelassen hatte. In Bajna Baschta ließ eines Abends kurz vor acht Uhr die alte Eierfrau Anja vor Schreck ihren Korb fallen, als sie einen großen dunklen Klumpen gleichsam mit verrenkten Gliedmaßen über die Dichtung vor ihrer Kate jagen sah.

Die phantastischsten Gerüchte wurden laut. Einer wollte gehört haben, daß das Fabelwesen eine Art Grunzen oder Brummen von sich gebe, man riet auf einen entsprungene Löwen oder auf einen riesigen Bären. Diese Ansicht verstärkte sich, als in Srebrenica dem alten Heiligenbildhändler Danilo Popow nicht nur ein Perlhuhn abhanden kam, sondern auch eine Ziege, die man später mit durchbissenem Genick auffand. Nun hielten die Bauern von Srebrenica zwei Nächte mit Dreckslegeln und Mistgabeln Wache. In der zweiten Nacht hörten sie sonderbare Laute aus dem Garten des Lotteriekollektors Boris Slawikow, in dessen Kürbisanlagen es etwa 25 Minuten lang seltsam piff. Auch ein saugendes Schmazen wurde hörbar. Schließlich sahen die verängstigten und abergläubischen Landleute, denen im entscheidenden Augenblick der Mut zum Zupacken fehlte, im fahlen Schein des Mondes eine rostbraune Masse, die sich täppisch dem nahen Waldrand zu bewegte. Einer der größten Kürbisse war völlig ausgehöhlt, und an seiner Schale waren Spuren wie von einer Menschenhand. Dabei konnte keiner nachträglich die Gangart des Fabelwesens genauer beschreiben, zumal es sich mehrfach aufgerichtet hatte, mehrfach aber am Boden hingetrochen war. Die ganz Abergläubischen schlossen auf einen Vampyr, die Aufgeklärteren auf einen riesigen Bären.

Schon hatte sich die öffentliche Meinung in den Balkanländern dieser Sache angenommen. Professor Joachimoglu aus Bukarest, die größte Autorität auf dem Gebiete der Fauna des Balkans und der Karpathen, gab seine Stimme dahin ab: das letzte Exemplar der ganz großen Karpathenbären sei zwar in den Karpathen selbst bereits 1917 abgeschossen worden. Einige wenige Stücke von gleichen Ausmaßen bevölkerten aber noch die Schluchten und bewaldeten Abhänge des Balkans um den Schar Dagh herum. Das seien jedoch höchstens dreißig Bären, deren Lagerplätze man überdies annähernd genau kenne. Immerhin könne man die Möglichkeit nicht ganz abweisen, daß es sich doch um einen Bären von allerdings erstaunlich großen Formen handle.

Dieser These wurde von dem Sprachforscher Dr. Spiridon Gorgias heftig widersprochen. Es komme nur ein Mensch in Frage, und zwar handle es sich höchstwahrscheinlich um einen jener seltsamen Waldmenschen, die in der Gegend hinter Baljevo in Erd- und Lehmhöhlen hausen, oder gar um einen, aus dem dortigen Leprosen-Asyl entwichenen Ausfägigen. Es entwickelte sich also eine regelrechte wissenschaftliche Pressefehde um den vielerörterten „Bauernschreck“.

Inzwischen gingen die Ereignisse weiter ihren Weg. In Loznica sah der griechische Tabakfabrikant Xenophon Simonides, als er eines Morgens gegen 1/5 Uhr seine Bienenstöcke auffuchen wollte, eine große schwarze Masse neben einem der Körbe kauern, die sich mit der Hand oder Klaue unablässig über den Mund fuhr und dabei ein tiefes Orgeln ertönen ließ. Der verängstigte Mann zog sich sofort in seine Kate zurück.

Die öffentliche Meinung erregte sich zusehends zur Siedehitze, und die Tageszeitungen hatten ihren Sensationsstoff. Da griff endlich die Komitatsbehörde ein. Das Ungeheuer war in den vergangenen Nächten stets in der Nähe einer der drei Ortschaften Baljevo, Srebrenica und Bajna Baschta gesichtet worden, zwischen denen sich ein ausgedehnter Tannenwald hinstreckte. Hier mußte es seinen Schlupfwinkel haben. Das ganze Gebiet wurde von Gendarmerie, Freiwilligen und rasch aufgebottenem Militär umstellt.

In sich ständig verkleinernden Kreisen ging die Expedition vor. Nach 7 1/2 stündiger fieberhafter Arbeit waren erfolglos Neunzehntel des Waldes abgefucht. Es blieb nur ein kleines Birkenwäldchen übrig, das sich wie eine schmale Landzunge weit hineinstreckte in die mit übermannshohem Riedgras durchwachsene Steppenlandschaft. Diese war von mancherlei Tümpeln und Wasserlachen durchbrochen und endete schließlich in den Anlagen von Srebrenica, an deren östlichen Ausläufern sich das „Hotel Imperial“ erhob.

Die Uhr zeigte 1/3 morgens, als man auch diesen letzten schmalen Waldstreifen durchforscht hatte. Und endlich schien sich der langersehnte Erfolg anzuzeigen: In dem hohen Riedgras, in der Richtung nach den Anlagen zu, bewegte sich, von der Schar der Verfolger vorwärts getrieben, irgend etwas, irgend eine kolossale Masse.

Und zu allerlezt sah man dort, wo die grasbewachsenen Flächen aufhörten und die Hotel-Anlagen begannen, im flackernden Schein der Fackeln ein Geschöpf von riesigen Ausmaßen über den Rasen wirbeln. Es schoß unaufhaltsam weiter, und — tapfte schließlich die Stufen des Hotels empor an dem zu Tode erschrockenen Nachtportier vorbei.

Die Gäste des „Hotel Imperial“ schliefen längst. Das Licht war abgedreht. Nur aus dem Badezimmer des zweiten Stockwerks drang ein Schimmer: Monsieur Armand Charpentier, Reisender in Kamelhaarschlafrocken und Lippenstiften, der spät abends eingetroffen war, hatte ein Bad genommen und war im Begriff, sich noch zu rasieren. Da tat sich die Tür, die der Franzose abzuriegeln vergessen hatte, auf! Vor dem verführten Mann stand etwas völlig Unfaßbares, über dessen Wesen und Rasse er sich in der Eile der Geschehnisse nicht ganz schlüssig wurde. Wöllig verduht knipste er das Licht aus.

Aber dann erzeugte instinktive Geistesgegenwart blitzschnelles Handeln: Das Badezimmer hatte zwei Türen. Mit einem Riesensatz sprang Charpentier zu der einen heraus, schlug sie krachend hinter sich zu, rie-

gelte ab und vollendete dann sein Werk, indem er den Korridor entlang raste und auch an der Eingangstür von außen den Schlüssel umdrehte. Dort stießen unter Führung des Portiers die ersten Gendarmen zu ihm.

Der Portier schlich auf Zehenspitzen heran und hielt das Ohr ans Schlüsselloch. Drinnen hörte man ein Atmen, Rässeln und Köcheln wie von einem asthmatischen, sehr großen schweren Manne. Welch ein Ungetüm mochte dort hinter der Tür stehen?

Jemand drehte vorsichtig den Schlüssel wieder herum, öffnete einen Spalt. Ein Kommandoruf erscholl: „Los!“ Fackeln flammten auf. Lange Schatten stoben zur Decke empor. Die Lichtkegel zweier Taschenlaternen kreuzten sich in dem gähnend dunklen Loch der Türfüllung. Entsetzt taumelte der vorderste der Angreifer zurück. Vor ihm hob sich mit wildem Zähnefletschen eine riesengroße, schwarzbraune zottige Gestalt.

Elf Karabiner krachten gleichzeitig: Auf dem Boden wälzte sich in Todeszuckungen, über zwei Meter lang dahingestreckt und mindestens ebenfalls zwei Meter Brustumfang messend, ein ausgewachsener Gorilla.

Im März hatte ein Wanderzirkus in Srebrenica gastiert. In der Nacht vom 17. bis 18. März entstand durch einen fortgeworfenen glimmenden Zigarettenrest ein Brand, der innerhalb der altmodischen Holzkäfige reiche Nahrung fand. Drei Mantelpavianen, ein Ibis, fünf Zwergzebus und vier Warzenschweine kamen um, ebenso die beiden großen Menschenaffen, das Pärchen „Gonzales und Annabella“. So glaubte man wenigstens.

Einer allein wußte es besser, was sich ereignet hatte, der schottische Clown Pipi Slysfox, der gleichzeitig bei dem Affenehepaar Wärterdienst versah. Während nämlich „Annabella“ in den Flammen den Tod fand, hatte „Gonzales“, dem die Todesangst Riesenkraft verlieh, vier der morschen Gitterstäbe zerbrochen und war mit einigen wilden Sägen in den gleich an der Rückseite des Zirkus beginnenden Wald entwichen. Aus Furcht vor Unannehmlichkeiten hatte Pipi Slysfox geschwiegen. Der Zirkus war nach Adrianopel weitergereist, und so konnte nach der Katastrophe das groteske Satyrspiel beginnen.

„Gonzales“ hatte vier Wochen lang ein ganzes Land in Alarm gehalten.

Dorndorf

DER ELEGANTE DORNDORF-SCHUH, FÜHREND IN QUALITÄT UND MODEI
DORNDORF-SCHUHFABRIK • ZWEIBRÜCKEN (SAAR- (PFALZ)

CONRAD DETERT 010 333

felina

Büstenhalter Felina-Nizza, mit dem neuen gesetzlich geschützten Lucca-Hakenverschluß. Bequemes Schließen und Öffnen. RM. 1.95

In allen guten Geschäften erhältlich / FELINA Mannheim 230 337



Das Geheimnis schöner Bilder:
Schneider Optik
 in der Kamera!

Xenar
 Xenon
 Radionar



BRIEFMARKEN
 WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
 Werbefchriften kollektiv

Für schönes, weiches,
 gut frisierbares Haar
 und schuppenfreie Kopfhaut
 sorgt

Ihr Haarpflegemeister:
Petrol Duswald
 PARFÜMERIE DUSWALD, FRANKFURT/M. seit 1872



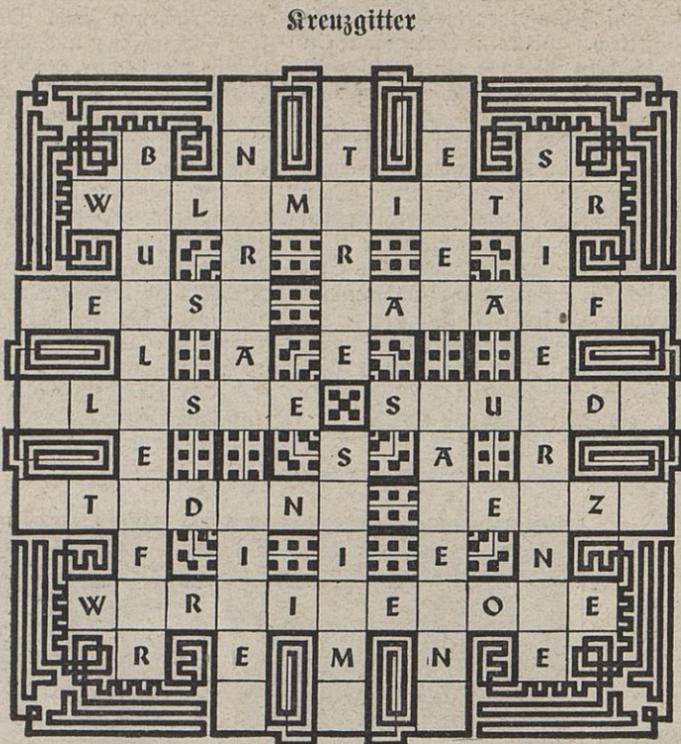
Ausspannen, erholen,
 einmal den Arbeitsmenschen abstreifen, und für sein eigenes Ich leben. Mit Klepperboot und Klepperzelt kannst Du es überall wo Wasser, Sonne und blauer Himmel ist, ist Dein Wanderpfad. Wenn Du paddeln willst, paddelst Du, wenn Du träumen willst, läßt Du Dich treiben. Unabhängig und frei macht Dich das Klepperboot und -Zelt, zur Freude Deines Geldbeutels und Deiner Gesundheit.

Alle olympischen Faltbootsiege mit Klepperbooten Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar
 Bequeme Teilzahlungs-Raten
 Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen Boots- und Zeltkatalog 1939
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FP
 Größte Faltbootwerft der Welt

Rätsel

In die freien Felder der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß ein Gitterwerk sich kreuzender Wörter entsteht. Die Erklärungen der Wörter sind unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur angegeben. Die bereits eingetragenen Buchstaben dienen zur Kontrolle.

Zeitabschnitt — männlicher Vorname — Luftkurort am Harz — junges Kind — Abteilung der Schule — Reinigungsmittel — Kristallflasche — Wundmal — Bergwild — italienische Schenke — aromatisches Kraut — Heerführer im Weltkrieg — Jagdart — deutscher Strom — Hochschüler — spechtartiger Klettervogel.



Kreuzgitter

Silberrätsel

Aus den Silben:

- a — a — ah — and — au — aus — ben
- bri — brief — cha — che — che —
- de — der — e — e — ei — eil — er
- eu — fi — fon — gau — gold —
- gon — hau — haus — hi — hoe — hu
- i — i — ka — ker — ku — ler —
- lo — ne — ni — nie — nung — pa — pen
- rei — ro — ro — ro — rus — schand —
- sche — schlag — schmied — se — se — see
- sen — stemm — steu — stik — stra —
- ta — ta — ta — teau — ti — ti — trep
- u — van — vi —

Sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Peter Rosegger ergeben (ch ist ein Buchstabe).

1. Gestalt aus dem „Sommernachts-
traum“, 2. Nachtvogel, 3. dringliche Post-
sendung, 4. französischer Schriftsteller und
Staatsmann, 5. größte der französischen
Gesellschaftsinseln, 6. Roman von Scott,
7. Handwerker, 8. Geliebte des Zeus, 9.
Stadt an der Elbe, 10. Wasserpflanze,
11. germanisches Volk, 12. Lehre vom
Schall, 13. märkischer Schriftsteller, 14. Ge-
werbe der Küstenbewohner, 15. Wirtz-
pflanze, 16. Begriff der Wetterkunde, 17.
Wappenspruch, 18. Vorgefühl, 19. Werk-
zeug, 20. Singvogel, 21. Heiratsgut, 22.
Werk von Beethoven, 23. deutscher Epi-
grammdichter, 24. Teil von Gebäuden.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24

Anschluß gesucht

Verb—, Anz—, See—, Anti—, Amp—, Au—,
Seren—, Badek—, Bes—, Zinn—, Feld—,
Kor—, An—, Ger—

Diesen Buchstabengruppen hänge man je
eins der nachstehenden Wörter an, so daß neue

sinnvolle Wörter entstehen. Die Anfangsbuch-
staben der angehängten Wörter nennen eine
wichtige Verkehrseinrichtung.

- Ade — Alle — Berg — Christ — Eiger —
- Halt — Hora — Igel — Not — Ober —
- Rauch — Stern — Teller — Ur.



*haben
Männer
Tempera-
ment?*

Temperament? Das ist auf den
ersten Blick schwer festzustel-
len. Aber, wenn „er“ es eilig hat
und sich morgens beim Rasieren
schneidet, dann ist es da, das
Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschluß-
reich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirk-
kung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender
Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenden
Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung.
Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders
feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Ver-
packungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26,
und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



Creme RM 1.10, Stange RM-.55

Regelmäßig
**DR. HILLERS
PFEFFERMINZ
EXTRA STARK**
eine gute Gewohnheit.

Wer Sport treibt, sollte sich bei sportlichen Leistungen und
besonders nachher erfrischen.

Dr. Hillers Pfefferminz, Extra Stark, aus geläutertem Kristall-
zucker besonderer Herstellung und naturreinem Pfefferminzöl
ist stärkender Genuß, wohlschmeckend und erfrischend für
den Atem.



Erhalten Sie Ihre Zähne jung - gesund und stark!

Von Ihnen selbst hängt es ab, ob Sie sich Ihre Zähne jung, stark und gesund erhalten. Die nach erfolgtem Zahnwechsel „bleibenden“ Zähne erneuern sich nicht wieder. Um sie jung und kräftig zu erhalten, um Erkrankungen und vorzeitigem Verfall vorzubeugen, wird Ihnen in Nivea-Zahnpasta ein hochwertiges Mittel zur täglichen und zweckmäßigen Pflege geboten. Nivea-Zahnpasta ist **starkwirksam**: ihr feiner Schaum dringt auch in die feinsten Rillen und Fugen ein, dort gründlich reinigend. So verhindert Nivea-Zahnpasta den Ansatz von Zahnstein und bekämpft die schädlichen Mundsäuren und Bakterien, die Ihre Zähne in unentwegter Zersetzungsarbeit angreifen. Denken Sie stets daran: Nivea-Zahnpasta ist starkwirksam und erhält Ihre Zähne jung.



40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

748

Deine Wahl nur Sonnal!

9
13
18

NICPLATA

FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT

HERGESTELLT NACH D.R.P. 638352

SONNAL-GOLD

UNSER SCHLAGER

10/45

Wer Bohnerwachs Seifix benützt, ist vor Enttäuschungen geschützt!

X-152a

Miele Staubsauger

RM 58.- bis 130.-

Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.

Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Alles heilbar im Magen

nach d. Essen? Arbeitet er ruhig, schmerzfrei und ohne Störungen, oder fühlen Sie einen unangenehmen Druck, Brennen u. Blähungen? Leiden Sie dazu häufig unter Sodbrennen und saurem Aufstoßen? In vielen Fällen gehen solche Beschwerden auf einen Überfluß an Magensäure zurück, ein Zustand, gegen den Sie keineswegs machtlos sind: Schon mit 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver können Sie sich leicht Erleichterung schaffen, denn Biserirte Magnesia bindet d. überschüss. Säure.

Biserirte Magnesia

d. jahrzentl. erprobte Mittel geg. Magenbeschwerd., ist in all. Apoth. in Tabletten- u. Pulverform f. RM 1.39 u. in größerer, vorteilhaft. Packung f. RM 2.69 erhältl.

Warum umständlich wenn es einfacher ist

den lästigen Fettansatz zu beseitigen durch die bekannten Kissinger Entfettungstabletten; ein vollkommen unschädliches Mittel, hergestellt aus dem Bad Kissinger Rakoczy-Salz und feinsten Pflanzenextrakten.

BOXBERGERS Kissinger Entfettungstabletten

sind das ideale Mittel auch für Frauen, die um ihre schlanke Linie fürchten.

Packungen zu RM 1.39, 2.52, 4.37. Zu haben in allen Apotheken.

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck

mit ihren quälenden Begleitscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Ohrensausen, Nervosität, Zirkulationsstörungen und Gedächtnisschwäche werden durch die **Antiscerosin**-Tabletten wirksam bekämpft. Antiscerosin ist ein unschädliches physiologisches Blutgefäßgemisch. Seit 30 Jahren ärztlich verordnet. Warten auch Sie nicht mehr länger zu! Packung 60 Tabletten M 1.85 in den Apotheken. Interessant illustrierte Druckschrift kostenfrei durch Medopharm, München 16/ 273

Die Frau „um vierzig“

muß gut aussehen und leistungsfähig bleiben. Zweckmäßige Formenpflege trägt viel dazu bei.

Das „Thalysia-Edelet III“ leistet wertvolle Hilfe. Bei aller Einfachheit der Form besitzt es alle wesentlichen Eigenschaften zur Veredelung der Figur.

Seine formende Wirkung wird durch das unten angesetzte „Profil-Gewebe“ auch auf die Oberschenkel ausgedehnt. Sie kann durch die Strumpfhalter-Einstellung nach Bedarf bemessen werden.

Das „Edelet“ ist leicht und angenehm, es läßt die Atmung und Bewegung völlig frei. Die eingenähte Schutzmarke „Thalysia“ bürgt allein für das echte Erzeugnis.

Haupt-Niederlage für Berlin: Thalysia, Leipziger Straße 82. Zweig-Geschäfte, Anschlußhäuser und Vertretungen in allen größeren Städten. Dort berät man Sie gern und überreicht Ihnen kostenlos die bilderreiche Druckschrift A 396. Zusendung auf Anforderung portofrei auch durch die Zentrale

THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges. Leipzig
Waren zur gesunden Lebensführung

Breslau, Schweidnitzer Str. 55	Halle, Leipziger Straße 73
Chemnitz, Inn. Klosterstr. 21	Hamburg, Gr. Burstah 47-49
Dortmund, Westenhellweg 47	Leipzig, Neumarkt 40
Dresden, Seestraße 10	München, Neuhauser Str. 7
Düsseldorf, Schadowstr. 49	Stettin, Kleine Domstr. 10 a
Görlitz, Jakobstraße 5 a	Stuttgart, Königstraße 60

Edelet III von RM 26.50 an.
Büstenhalter „Sportaset“ von RM 5.- an

Buchstabenbild



Im Sommer

Als wir am Großen Wannensee saßen,
Paffierten Ruderer in Massen. —
In einem „r“ dahinzufliegen
Ist „l“ beliebtestes Vergnügen.

Gewitterschwül

Karl, Fritz, Paul, Otto, Alexander
Und Hermann spielen miteinander.
Doch scheinbar droht 'ne Kauferei.
Gebt auf die Wort gut Wort plus zwei.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 22

Drei Silberringe:

Ring I: 1—3 Empore, 4 Leh, 5—8 Mandoline, 9—11 Nefi-
benz, 12—13 Graufen, 14—15 Aller, 16 Ort, 16—15 Ortler,
14—13 Alfen, 12—11 Graubenz, 10—8 Sirene, 7—6 Lido,
5 Man, 4—3 Lehre, 2—1 Poem.

Ring II: 1 Sah, 2—3 Erden, 4—5 Schale, 6—7 Cellist,
8—10 Arena, 11—12 Tibet, 13 Gen, 14—16 Pilgerin, 16—15
Ringe, 14—13 Pilsen, 12—10 Bettina, 9—7 Realist, 6—5
Celle, 4—1 Schadenerfas.

Ring III: 1 Mark, 2—3 Kurden, 4—5 Orlog, 6—7 Krone,
8 der, 9—10 Ruin, 11—14 Leonardo, 15—16 Gera, 16—15
Rage, 14—13 Donar, 12—10 Klein, 9—8 Ruder, 7—5 Retro-
log, 4—3 Orden, 2—1 Kurmarl.

Silberrätsel:

Zur Einheit will der Deutsche, will heraus
Aus Trug und Schein.

1. Ziegelei, 2. Unfall, 3. Rollstuhl, 4. Elisabeth, 5. In-
struktionsstunde, 6. Naturforscher, 7. Helena, 8. Einbau,
9. Iris, 10. Tarantella, 11. Wetterau, 12. Intimus, 13. Land-
vogt, 14. Liebhaber, 15. Dachsbau, 16. Engerling, 17. Rhein-
gau, 18. Dandin, 19. Eisspind, 20. Uranus, 21. Tambach,
22. Schokolade, 23. Estomih, 24. Warzenschwein.

Das ist der Gipfel: Großglöckner.

Zu flott gelebt: Ich habe keinen zweiten zu versenden.

Kurt nimmt Abschied: Kurt ade, Kurtag.

Nehmen Sie Dr. Oetker Gelier-Hülfe
zur schnellen Bereitung
Ihrer Marmeladen und Gelees.

Besondere Vorzüge:
Einfache Handhabung, volle Erhaltung des
Fruchtaromas und der Farbe, Geld- und
Zeitersparnis, weniger Einkochverlust.
Gebrauchsanweisung bei jedem Päckchen.

Ein gutes Oetker-Erzeugnis!

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz.
Illustriertes Angebot gratis.
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.
Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200



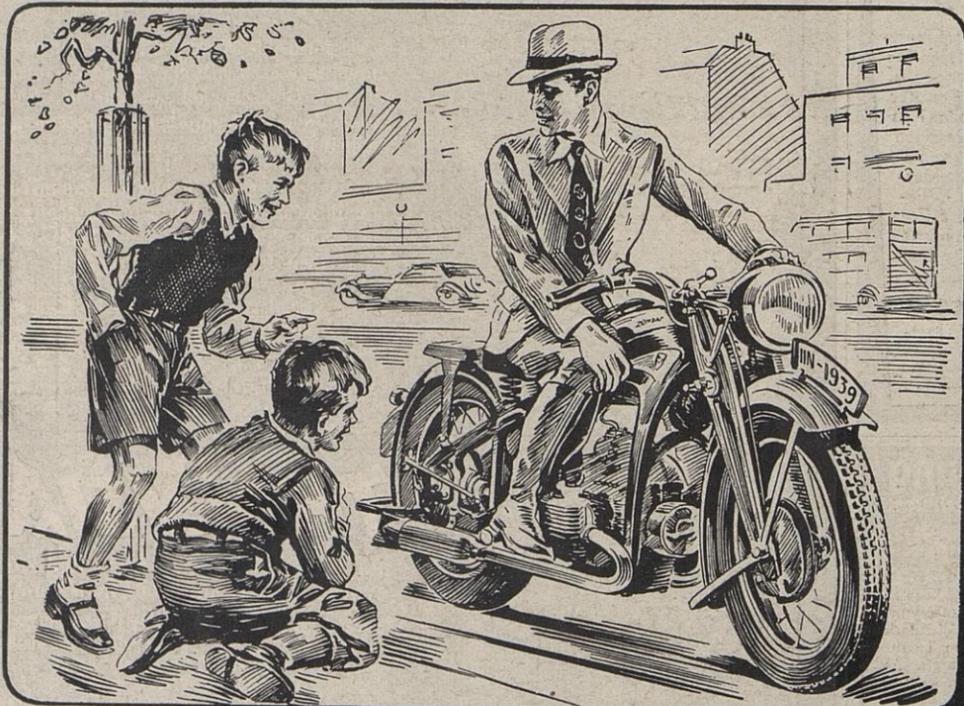
45 Jahre die niemand glaubt

... in 3 Wochen 6 Pfd. abgenommen! Ich habe auf diese
Art meine jugendlich schlanke Figur erhalten und werde trotz
meiner 45 Jahre, die mir niemand glaubt, noch oft feine jung-
Mädchen gehalten. Frau Lude, Magdeburg, Brücktor 3, a. 13.9.37 üb.

Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

Auch als Drix-Tabletten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

Eins-Zwei-Drei
Apotheker G. Ludwig's Eins-Zwei-Drei-Tabletten müssen Sie
unbedingt kennenlernen. Nur in Apoth. 0.60, 1.10, 4.30 RM



„So eine Zündapp
muß mir Vater
auch mal kaufen!“

ZÜNDAPP

WERKE G. M. B. H. NÜRNBERG

Stummfilm anders herum

Lustiges von der flimmernden Leinwand

In Paris schloß das letzte Stummfilm-Kino vor kurzem seine Pforten. Zwanzig Jahre lang hatte es ausschließlich stumme Filme gespielt. Der Inhaber erklärte, er müsse sein Kino keineswegs aus Mangel an Besuchern schließen, aber es gebe ja keine spielbaren stummen Filme mehr. Sich auf den Tonfilm umzustellen, hat er entschieden abgelehnt.

Stummfilm-Kinos gibt es aber in anderen Ländern noch, vor allem in Südamerika. Farmer mit eigenen Apparaturen lassen dort mit besonderem Vergnügen

stumme Bildstreifen vor der Nachbarschaft, die sie eingeladen haben, abrollen. Das Kino ist für den Südamerikaner die ideale Entspannungsstätte, da er sich aus Büchern und Hausmusik nicht allzuviel macht und Cafés und Restaurants nur an wenigen Tagesstunden auffuchen kann. Während diese Lokale in den heißen Mittagsstunden geschlossen bleiben, spielen die Kinos bei mehr oder minder guter Ventilation von zwei Uhr nachmittags bis ein Uhr nachts je ein Programm von drei Großfilmen mit ausführlichem Beiprogramm.

Man kann für eine Pauschalgebühr das ganze Programm genießen oder für einen Teilpreis einzelne Filme. Jedenfalls findet eine gewisse Platzkontrolle statt.

Auf der Insel Haiti wurde dem Stummfilm eine überraschende Wiederauferstehung beschert. An jedem Sonntag versammeln sich lange vor Beginn der Vorstellung Tausende im Stadion vor dem Regierungspalast der Landeshauptstadt. Die Vorführung dieser Filme geschieht unentgeltlich. Wer später kommt, findet Stehplätze in unbegrenzter Menge — aber nicht vor der Leinwand, sondern dahinter. Eine dicht gedrängte Menschenschar betrachtet den Film von der Rückseite; die Zwischentexte sind von dort aus unlesbar. Sie erregen denn auch jedesmal allgemeinen Unwillen, man empfindet sie als lästige Störung und protestiert dagegen regelmäßig mit Pfischen und Pfeifen. Ein Orkan der Entrüstung aber bricht aus, wenn der unglückliche Operateur die Spulen wechseln muß. Dann muß er eine Flut von Verwünschungen über sich ergehen lassen.



Nicht überängstlich aber vorsichtig!

Gerade kleine, unscheinbare Verletzungen sind — weil oft nicht genügend beachtet — häufig die Ursache ernstlicher Entzündungen. Es gilt daher, auch kleine Wunden richtig zu behandeln: nicht auswaschen, sondern sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch“ verschließen. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er infolge der Quereelastizität die Wunde zusammen und fördert auch so die Heilung.

Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

1029

Ratgeber für Haar- u. Hautkranke
kostenlos a. unverbindl. **Gehelle** sprechen zu Ihnen!
Theodor C.H. ROSEMANN Lübeck 32

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135 p

BAUWELT-Sonderheft 16: Rund ums Haus
Kleinarbeiten in Garten, Hof und Haus. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

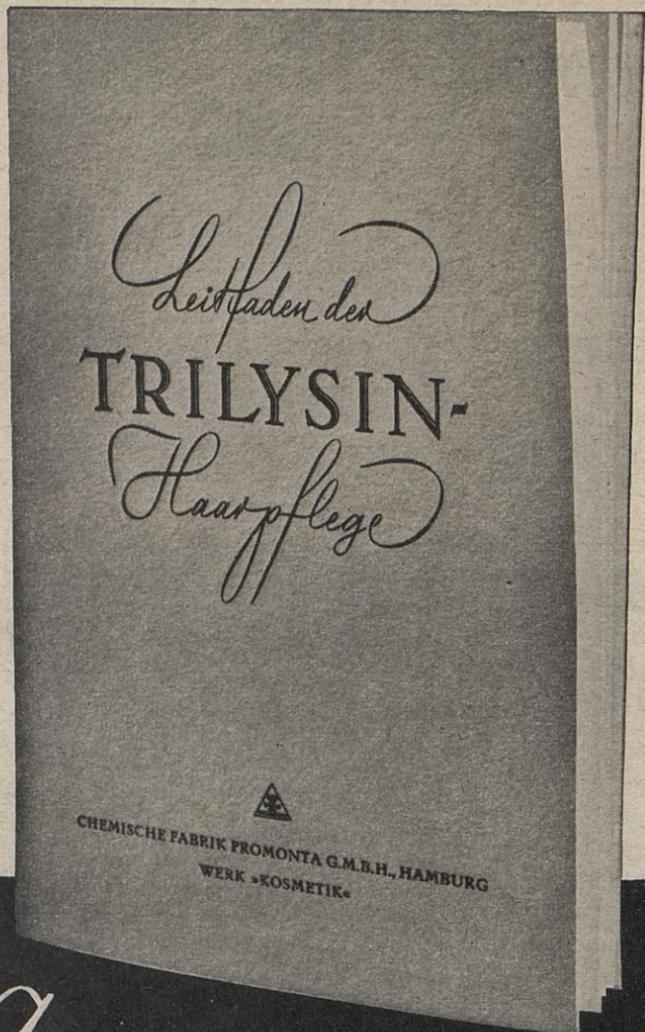
Tafelbestecke, 72 teilig
90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monatsr. Katal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134 **RM 100.—**

Beim Sport
Hensoldt
Sport-Dialyt
Prismenfeldstecher

Mit **SPORT-DIALYT** „extra leicht“
Gewicht nur 290 g
sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste V 62 kostenlos.
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

Unreiner Teint im Sonnenschein — das ist doppelt störend. — Darum ist sorgfältige Gesichtspflege gerade jetzt besonders wichtig. Pflege mit Aok-Seesand-Mandelkleie, der glücklichen Vereinigung reizlos reinigender Mandelkleie mit lind massierendem, feinstem Ostseesand, sichert makellosen Teint!
Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.
Aok-Seesand-Mandelkleie
Für besonders empfindliche Haut: Aok-Mandelkleie ohne Seesand
in Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.
Druckschrift und Probe: **Exterikultur & Ostseebad Kolberg 10 F**

... und auch den **FILM** von **ZEISS IKON**



An alle Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Bi

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. 1.82 und 3.04,
Trilysin-Haaröl Fl. -.90, Trilypon für Haar-
wäsche, seifen- und alkalifrei, Fl. -.50 und 1.20.



Auch ein Rekord

In Amerika erschien eine Statistik, wie oft Filmstars auf der Leinwand sterben. Wir wissen nun, daß der Schauspieler Edward G. Robinson den Rekord hält, der 22mal in den Filmen gestorben ist. Er endete auf dem elektrischen Stuhl, wurde im Meer ertränkt, verschiedentlich erdolcht, und nur zweimal gelang es ihm, friedlich im Bett zu sterben. Mit 17 Toden folgt Allan Mewbray. Seine Filmtode sind noch differenzierter: er wurde vergiftet, enthauptet, von einer Granate zerschmettert, erdolcht, fiel aus dem Fenster und wurde sogar einmal in eine Statue verwandelt. Wallace Beery kann nur zehn Tode buchen, während Clark Gable vier solcher Zelluloid-Tode verzeichnet. Einmal erlag er einem Herzschlag, ein anderes Mal fiel er im Krieg.

Nur einem Liebhaber darf niemals so etwas Schreckliches begegnen: Robert Taylor. Das einzige Mal, als man es unternahm, ihn in einem Film vorzeitig sterben zu lassen, regnete es Einspruchsbriefe zu Tausenden, und das kann keine Filmfirma ertragen.

Archiv über Greta Garbo

Ein New-Yorker Friseur gründete ein Greta-Garbo-Archiv. Der Schöpfer dieses merkwürdigen Instituts sammelte alle ihm zugänglichen Zeitungsausschnitte und sonstigen Publikationen über Greta Garbo. Es soll das umfangreichste Archiv dieser Art sein, das nach Reporter-Berichten 80 000 Zeitungsberichte, 2500 Bücher, die den Film behandeln und in denen die Garbo erwähnt ist, enthält, neben 2000 Fotografien und einigen persönlichen Andenken wie Hüten, Schuhen und Gürteln von Greta Garbo. Der Sammler hofft, durch die Eintrittspreise ein reicher Mann zu werden.

Kaufhaus der berühmten Strümpfe

Seit Jahr und Tag blüht ein schwunghafter Handel in Hollywood: allenthalben kann man auf den Straßen ambulante Händler beobachten, die alle möglichen „Kleinodien“ der Großen vom Film den Fremden und Ausländern für teures Geld zum Kauf anbieten.

Man kann bei diesen Händlern alte Sockenhalter des beliebten Clark Gable ebenso sicher erstehe, wie seidene Kunstblumen von den Abendkleidern einer Mae West oder einer Silvia Sydney. Die höchsten Preise erzielen bei diesen fliegenden Händlern natürlich die „Altentümer“ der Greta Garbo. Es soll einfach unwahrscheinlich sein, was von diesem vergötterten Star alles zum Verkauf angeboten wird. Der Durchschnittsamerikaner ist in solchen Dingen gutgläubig und läßt sich vieles aufschwagen.

Den Vogel dürfte in dieser Beziehung jedoch jener Hollywooder Händler abgeschossen haben, der vor kurzem einen Laden eröffnete, in dem die alten seidenen Strümpfe der verschiedenen Diven zum Kauf ausliegen. Ueber dem Eingang des Ladens steht in großen Lettern zu lesen: „Kaufhaus der berühmten Strümpfe.“

Wann gefällt ein Film?

In Belgien, England und Frankreich darf in den Kinos geraucht werden. Daraus folgert man den „Barometer“ des Kinoerfolges: Je mehr geraucht wird, desto weniger gefällt der Film. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn während der Vorführung beständig die Zigaretten und Pfeifen aufleuchten. Bei einem Stück, das wirklich packt, wird kaum geraucht.

Nach der Vorstellung kann man aus den Zigarettenüberresten, die man auf dem Boden findet, einen Schluß auf das Interesse der Zuschauer ziehen. Ist der Film ein Erfolg gewesen, dann ist der Boden mit halb aufgerauchten Zigaretten bedeckt. Der Raucher hat sich eine Zigarette angezündet, aber das Stück hat ihn so ergriffen, daß er sie fortwarf, bevor er noch zu Ende war. Wenn sich das Publikum gelangweilt hat, dann sind alle Zigaretten zu Ende geraucht. So ist auch die Anzahl der gefundenen Dinge am Schluß der Vorstellung viel größer, wenn die Zuschauer vom Programm wirklich gepackt worden sind. Der Kinobesitzer kann den Erfolg an der Menge von Personen ablesen, die am nächsten Tage kommen, um nach ihren ver-gessenen Sachen zu fragen.

Die Liebesecke

Aus Ugbridge in England wird gemeldet, daß sich in einem dortigen Kinotheater Liebespaare seit einiger Zeit durch recht ungeniertes Küssen unangenehm bemerkbar machten. Der Direktion gingen von zahlreichen Besuchern Beschwerden zu, da man den Vorgängen auf der Flimmerleinwand nicht folgen könne, weil die Pärchen allzuviel Lärm vollführten und bei ihren Liebesbezeugungen die Sicht behinderten.

„Ältere Damen waren die hauptsächlichsten Beschwerdeführer“, so erklärte die Direktion, „und viele von ihnen verlangten, daß alle Liebespaare hinausbefördert werden sollten. Da wir nun nicht so hartherzig sein wollten, haben wir in unserem neuen Theater eine ‚Liebesecke‘ für die jungen Leute reserviert; die Beleuchtung ist dort schwächer als im übrigen Teil des Theaters, und wir hoffen, daß die Pärchen von dieser Gelegenheit Gebrauch machen und die übrigen Zuschauer ungestört lassen.“

Kurt Wortig

Arme Ophelia!

Joseph Rainz, der große Hamlet-Darsteller des Wiener Burgtheaters, hielt sich ein paar Tage in Graz auf und wurde von einem Kollegen gebeten, sich dessen Hamlet anzusehen. Rainz war gutmütig genug, der Bitte des als sehr eitel bekannten Schauspielers zu entsprechen.

Nach der Aufführung traf man sich beim Wein. „Nun, Herr Hofschauspieler“, fragte selbstbewußt der Grazer Kollege, „wie hat Ihnen denn nun mein Hamlet gefallen?“

„Großartig“, erklärte Rainz und nahm einen kleinen Schluck. „Zum ersten Male habe ich wirklich begriffen, warum Ophelia ins Wasser geht!“

M.

HUMOR

Zeichnung von Barlog



Richter: „Sie geben also zu, Ihren Hauswirt an der Nase gezogen zu haben, und behaupten frech, dazu berechtigt gewesen zu sein?“

Angeklagter: „Jawohl! Alles, wozu ich nicht berechtigt bin, hat er in einem langen Kontrakt festgelegt! Von seiner Nase steht nichts darin.“

*

Marie, die Stütze, war ins Kino gegangen. Als sie zurückkam, wollte die Hausfrau wissen, wie es ihr gefallen hätte.

„Es war wunderschön“, gab Marie zur Auskunft.

„Und wovon handelte der Film?“

„Das weiß ich nicht, gnädige Frau — ich war mit meinem Bräutigam da!“

*

Flora: „Glaubst du, daß man auf einem ganz kurzen Spaziergang alle seine Bekannten auf einmal treffen kann?“

Dora: „Ganz bestimmt. Du brauchst nur deinen ältesten Mantel anzuziehen, den Hut von der vorigen Saison aufzusetzen und ein paar heruntergefallene Maschen in den Strümpfen zu haben.“

*

„Meine Wiege stand dicht an der Ostsee!“
 „Das war sehr leichtsinnig von Ihren verehrten Eltern, Fräulein Liza!“

Der aufgeregte Papa: „Sagen Sie rasch, Schwester, ist es ein Junge?“

Lächelt die Schwester strahlend: „Ja! — Der in der Mitte ist ein Junge!“

*

Flocke kommt an die Bahnsteigsperrre gerast und keucht los: „Bekomme ich den Zug wohl noch, bekomme ich den Zug wohl noch?“

„Nur ruhig Blut, der Zug hat Verspätung!“

„Verspätung“, holt Flocke tief Luft, „unglaublich, diese Schlamperie!“

*

Der Anwalt zum Klienten: „Mister Jones, wenn Sie meine ehrliche Ansicht hören wollen — — —“

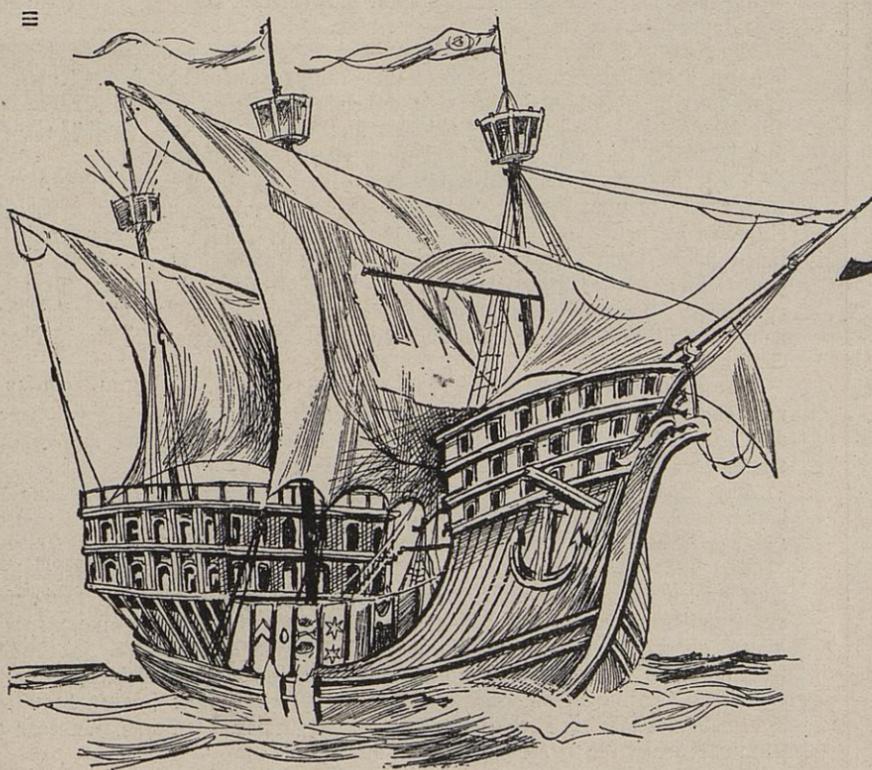
Jones protestierte lebhaft: „Ne! — Ich möchte nur Ihren juristischen Ratsschlag!“

*

„Was halten Sie für die größte Erfindung, die wir den Chemikern verdanken?“

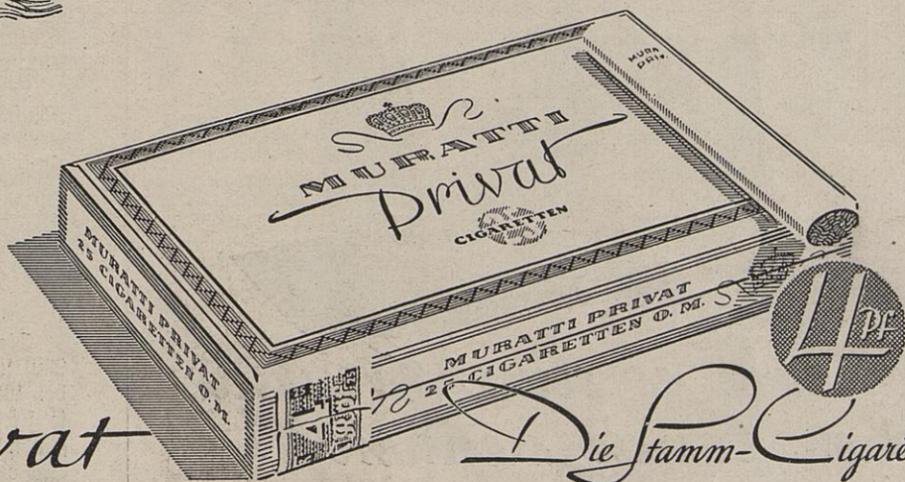
„Die Blondinen!“

*



Roggen

hatten Anfang des 16. Jahrhunderts zum erstenmal Tabak nach Europa gebracht. Wer hätte damals geahnt, daß diese Pflanze in der ganzen Welt bekannt werden würde; wer hätte die Entwicklung voraussehen können, die vom derben Genuß der ersten „Tabak-Rollen“ zur höchsten Verfeinerung in Geschmack und Aroma, zur Stamm-Cigarette Muratti-Privat geführt hat!



MURATTI Privat

Die Stamm-Cigarette

2-B 48

oh Schreck
ein Fleck!



Spectrol-Fleckwasser entfernt Flecken auf Wolle, Zellwolle, Seide und Leder bei sachgemäßer Behandlung schnell, sicher und schonend. Spectrol ist nicht feuergefährlich — nicht explosiv.

SPECTROL
FLECKWASSER

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—

Togal
gegen
**Nerven-
Schmerzen**

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerz**
Hexenschuß | **Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illust. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

KRAFTS KNÄCKEBROT
heißt jetzt einfach:



so, wie es seine Freunde
schon lange nennen!

Neunzig Klassen Menschen

Ein Herzog hatte Langeweile

Vor 275 Jahren regierte in dem kleinen Ländchen Schleswig-Holstein-Gottorp, zu dem übrigens damals auch die Insel Helgoland gehörte, der Herzog Friedrich. Der hatte schwere Sorgen, wie er die wenigen Dreißigtausend seiner Einwohner und mit ihnen seine Beamten, Hofschranzen und auch Soldaten, in eine Rangordnung bringen sollte. Am 18. Dezember 1662, also 14 Jahre nach dem Ende des unglückseligen Dreißigjährigen Krieges, unterschrieb er auf Schloß Gottorp eine „Hochfürstliche Gottorpsche Rangordnung“, die, man kann es kaum fassen, neunzig verschiedene Rangstufen umfaßte. Damit dieses von der Mehrzahl seiner Beamten und Untertanen bestimmt abgelehnte „Monstrum“ auch befolgt wurde, drohte er jedem schwere Strafe an, der sich an diese Hofordnung nicht hielt.

Unter den 90 Rängen sind 18, die man ganz bestimmt als Angehörige des Soldaten- oder Kriegerberufes ansprechen kann. Eine Untersuchung, wohin der persönlich wenig soldatische Herzog seine Waffenträger einstuft, ist daher von besonderem Reiz. An der Spitze der 90 Ränge marschieren die Landräthe, „der“ Generalmajor des Herzogthums ist erst in der zweiten Gruppe zu finden. Dann kommen in bunter Folge Hofleute und Beamte, vor dem Prinzen-Hofmeister aus Höflichkeit der Prinzessinnen-Hofmeister, als neunter der Oberchenk, als elfter die Obristen von der Garde zu Fuß, gleich gefolgt von „Position 12“ mit den Obristen „so nicht bei der Garde“. Hinter den Stall- und Jägermeistern kommen unter Punkt 16 die „Majors der Garde“, bei 17 stehen „die anderen Majors“. Die Rittmeister von der Garde sind bei 19 nur durch die Kammerjunker unter 18 getrennt, und dann ergibt sich, daß es „Rittmeister, so nicht bei der Garde sind“, in Schleswig-Holstein-Gottorp vor 275 Jahren nicht gab.

Eine Ueberraschung ist der Punkt 21, der die Obristlieutenants, so bei der Garde, bringt. Hier wird deutlich, daß der Obristlieutenant eben ein Gehilfe des Obristen war, und daher unter dem Rittmeister stand, erst später wurde er der Stellvertreter des Obristen. Unter 22 finden wir die Obristlieutenants, „so nicht bei der Garde“.

Dann kommt wieder eine Ueberraschung, die ersten Militärbeamten unter 29 sind die Kriegskommissarii, die gleich hinter den Leibmedici unter 28 rangieren. 33 ist der Reise-Secretarius, früher ein sehr wichtiger Mann, daher kommen auch erst bei 35 die Capitains von der Garde und der Artillerie.

Ja, die Artillerie, die wurde vor 275 Jahren der Infanterie ein ganz wenig vorgezogen, weil sie eben bespannt und beritten war. Die anderen Capitains aber kommen unter 36.

Lange Pause, und zum Erstaunen aller Beteiligten von damals, die Tatsache, daß der Hofprieester, Dominspecteur und Auditeur noch vor dem Lieutenant kam. Hier ganz ohne Zusatz, so daß man annehmen darf, es gab bei der Garde diesen Dienstgrad damals noch nicht, sondern nur in der „Linie“. Zwischen Lieutenant und Fähnrich von der Garde steht ganz allein der Fischmeister.

Steht der Gardefähnrich unter der Ziffer 43, so trennen ihn von seinem Kameraden, so nicht bei der Garde, 13 Stellen, denn erst unter 56 erscheinen diese einfachen Fähnriche, die sich nicht „in der Sonne des Hofes“ wärmen konnten. Ueber ihnen stehen schon eine Fülle von Hofschranzen, und hier an dieser Stelle wird einem klar, was es bedeutete, „bei Hofe“ zu dienen oder „in der Provinz“ sein zu müssen. Denn alle Leute zwischen den beiden Fähnrichgruppen sind das, was man in früheren Jahren Subalternbeamte nannte: Schreiber, Registratoren und Sekretäre.

Dann kommen bei 71 die Trompeter und Pauker, bei 74 die Oberjäger, die man ruhig als Soldaten ansprechen darf, bei 79 die „Einspänniger von der Garde“ und bei 86, fast am Ende der Liste der 90 Titelträger, die Jäger und Schützen, die wir wieder auch als Soldaten ansprechen wollen.

Eine Stellung, die sich bei 82 zwischen Wagenmeister und den „Laquaien“ aufhalten muß, berichten wir nur zögernd, weil sie für die Haltung des Gottorpschen Herzogs so besonders beschämend ist:

Acht Plätze vor dem Ende seiner Rangordnung, da reiht er die Pferdeärzte ein. Nun mögen das ja damals Menschen gewesen sein, die vielleicht kaum mehr als ein Hufeisen lösen konnten und einem Gaul, der Kolik hatte, eine Droge verabfolgen, aber trotzdem ist es selbst für diese Fürsten aus dem 17. Jahrhundert ein sehr schlechtes Zeichen, daß sie die Leute, die ihnen ihre Lieblinge, die Pferde, gesund und leistungsfähig erhielten, und die Meute für die Jagden beaufsichtigten, so besonders ungnädig einstuften. Aber die Hofärzte mögen auch Haudegen gewesen sein, vor denen sich selbst die Fürsten fürchteten.

Heute lacht man über solche langatmigen „Ranglisten“ und weiß, daß alle Menschen gleicher Rasse zunächst gleichen Wert haben und daß ein Schütze mehr wert sein kann als ein „Captain so bei der Garde“, wenn die große Prüfung an beide herantritt.

H. M.

Der Eispalast des Maharadscha

Die neueste Kunsteisbahn, die aber weniger dem Sport als der Laune eines Multimillionärs dienen wird, ist zur Zeit in Indien im Bau. Auftraggeber ist — der Maharadscha von Udaipur, der sich bei seinem Winteraufenthalt in Europa so für das Schlittschuhlaufen begeistert hat, daß er sofort beschloß, zu Hause in seinen indischen Märchenpalast eine Eislaufhalle mit allen modernen Schikanen einbauen zu lassen! Nun kann der Maharadscha im kochendheißen indischen Sommer sogar — Schlittschuh laufen! Wenn es ihm Spaß macht...!

H. S.



Punkt-Seif
Körperliche Hygiene für 1 1/2 Pfennig!

Man trifft häufig auf die irrige Annahme, daß hygienische Körperpflege mit viel Kosten und Umständen verknüpft sei. Das bekannte antiseptische Mittel „Punkt-Seif“ ist so ergiebig, daß es je nach Häufigkeit der intimen Körperpflege ein bis drei Monate reicht. Körperhygiene ist ebenso einfach wie billig, wenn man das wirksame Antiseptikum in Seifenform „Punkt-Seif“ benutzt. Eine Waschung mit „Punkt-Seif“ kostet nur 1 1/2 Pfennig. Sowohl für die intime Hygiene der Frau wie auch für die allgemeine Körperpflege, für Geruch- und Schweißbekämpfung ist „Punkt-Seif“ ein ebenso wirksames wie wohltuendes Mittel. Sie gibt dem Körper die gesunde und ästhetische Frische.

47 Pfg **in allen einschlägigen Geschäften zu haben**



Für Schuhe nur Pilo!

man fährt gut dabei - Sie glänzen vorzüglich und bleiben wie neu!

Sommersprossen und andere Hautunreinheiten beseitigt Vitalis-Bleich-Creme

Aufklärungsschrift kostenfrei Kukirol-Fabrik Berlin-Lichterfelde



34 Jahre 44 Jahre
 -3-jährige Haut -1-jährige Haut durch W-5

Die Haut und ihr Alter

Eine junge Haut zu haben, ist nicht nur das Vorrecht der Jugend. Auch im Alter kann Ihre Haut genau so gesund, jung und elastisch sein. Sie können mit 34 Jahren eine 3 Jahre alte Haut haben — aber Sie haben die Möglichkeit, mit 44 Jahren durch „W-5 Dragées“ eine nur 1 Jahr alte Haut zu besitzen. Die Haut muß sich von innen heraus auf natürlichem Wege durch Zellerneuerung verjüngen. Wenn die Haut welk wird, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „W-5 Dragées“ wirken von innen. Sie regen die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und bauen die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten und Unreinheiten verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „W-5 Dragées“ noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal unverbindlich eine Probe nebst Literatur gegen 30 Pfg. in Briefmarken, zuschicken. Originalpackung „W-5 Dragées“ RM 8,82. Zu haben in allen Apotheken.

Bezugschein: Friedrich-Wilhelmstädtische-Apotheke, Berlin NW 7/145, Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe „W-5 Dragées“ und Literatur. 30 Pfg. in Briefmarken füge ich bei.



Bildformat der „Retina“ 24 x 36 mm

WARUM DIE „RETINA“ SO GUTE BILDER MACHT

4. Im Nu geladen

Das Einlegen des frischen Films und das Entladen der verknipsten Spule geht bei der „Retina“ schneller, als das Lesen dieser Anzeige dauert. Kein Basteln und mühseliges Einfädeln — ein Griff, ein Zug — und schußfertig ist sie. Probieren Sie es selber einmal. Der Photohändler zeigt es Ihnen gerne unverbindlich.

Die wichtigsten Vorteile der „Retina“

Bequemes, sicheres Laden	Sicherung gegen Doppelbelichtung
Präzisions-Comp.-Verschl. bis 1/500 Sek.	Rechtsliegender Gehäuseauslöser
Vierlinsiges Retina-Xenar f: 3,5	Durch Laufboden geschütztes Objektiv
Schneckengangeinstellung	Für Schwarz-weiß und Farbaufnahmen

„Retina“ von RM 75,- an, mit gekuppeltem Entfernungsmesser ab RM 155,-

KODAK A.-G. BERLIN



Meine Spezial-Kapseln

gegen vorzeit. Schwäche d. Männer werden auf Grund fast dreißigjähriger Erfahrung hergestellt. Näheres mit Probe Postlos verschl. gegen 12 Pf. Porto. **C h e m i e r K a e s b a c h**, Berlin-Wilmersdorf 1, Postfach 2/85

HÜHNERAUGEN

Dr. Scholl's Zino-Pads Spezialpflaster verhüten Schuhdruck entfernt Hühneraugen.

stechen und brennen; sie lassen keine rechte Freude an schönen Schuhen aufkommen.

Dr. Scholl's Zino-Pads nach Dr. W. M. Scholl, amerik. Arzt und Orthopäde

beseitigen Hühneraugen rasch und sicher.

Zu haben in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften.

Besondere Größen gegen: Ballen, Hornhaut, weiche Hühneraugen.

Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

25 Zweifamilienhäuser

von 9000 bis 45000 M

BAUWELT-SONDERHEFT 5

Grundrisse, Bilder, Bau-Beschreibungen, m. Kostangaben und Beispielen für den Einbau von Luftschutzräumen. Über 100 Abbildungen. Preis 1 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. **BAUWELT-VERLAG**, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Eier Vorrat für den Winter

Sie sparen viel Geld u. haben im Winter stets gute Eier. Garantol geliert nicht. Sie können jederzeit Eier nachlegen. Verwenden Sie daher **Garantol**

Packung bis 100 Eier 45 Pfg.

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von **G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließl. 35**

Er trägt die Nase hoch er fotografiert und hat mehr vom Leben!

DER PHOTO-PORST
 Nürnberg - O N. W. 2

Der Welt größtes Photohaus Ansichtsendung, Teilzahlung, Photo-Tausch. Neuer Katalog E 2 kostenlos.



Für jede Frisur

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

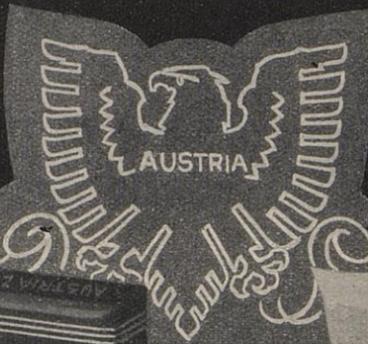


Milde Sorte

Ein behaglicher Genuss

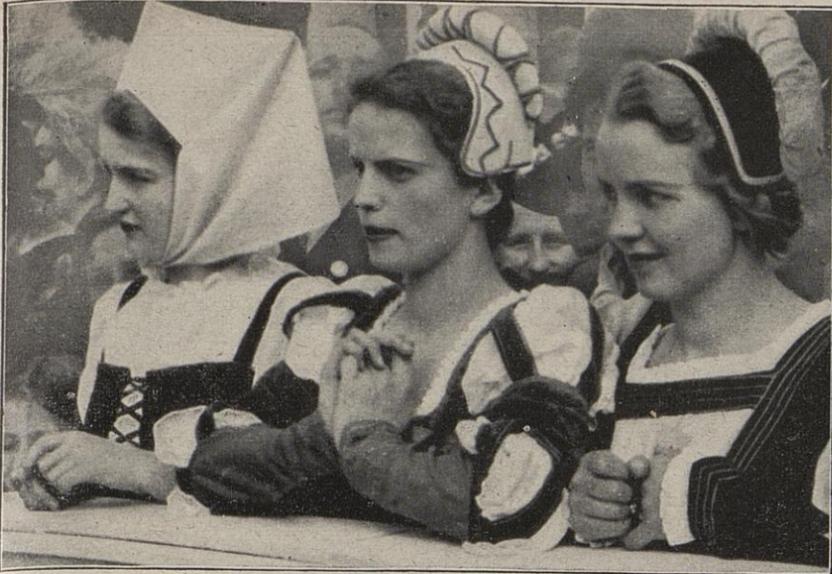
Ausgewählte, mazedonische
Tabake werden nach den Rezepten
einer 150jährigen Überlieferung
aufeinander abgestimmt.
Diese Mischungskunst gibt der
„Milden Sorte“ das bekannte,
ausgeglichene Aroma.

Sie ist wirklich mild!



4
pfg.

LIRSCH



Die Stadt Neuruppin feiert mit einem Festspiel ihr 700jähriges Bestehen:
So hübsch wie vor 400 Jahren
schauen die Burgfräulein dem erbitterten Kampf ihrer auserwählten Ritter zu. Ihr Herz bangt um ...



Wie im Jahre 1512: Der von der Kurfürstin gekrönte Turnier-Sieger.
Sein Darsteller, den goldenen Lorbeer noch im Haar, erzählt unserm Berichterstatter: „Es ist noch alles so echt wie damals beim letzten Turnier in der Mark Brandenburg — auch das Gehen in der Rüstung fällt so schwer wie vor 400 Jahren!“

Ruge (3), Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Associated Press (1)



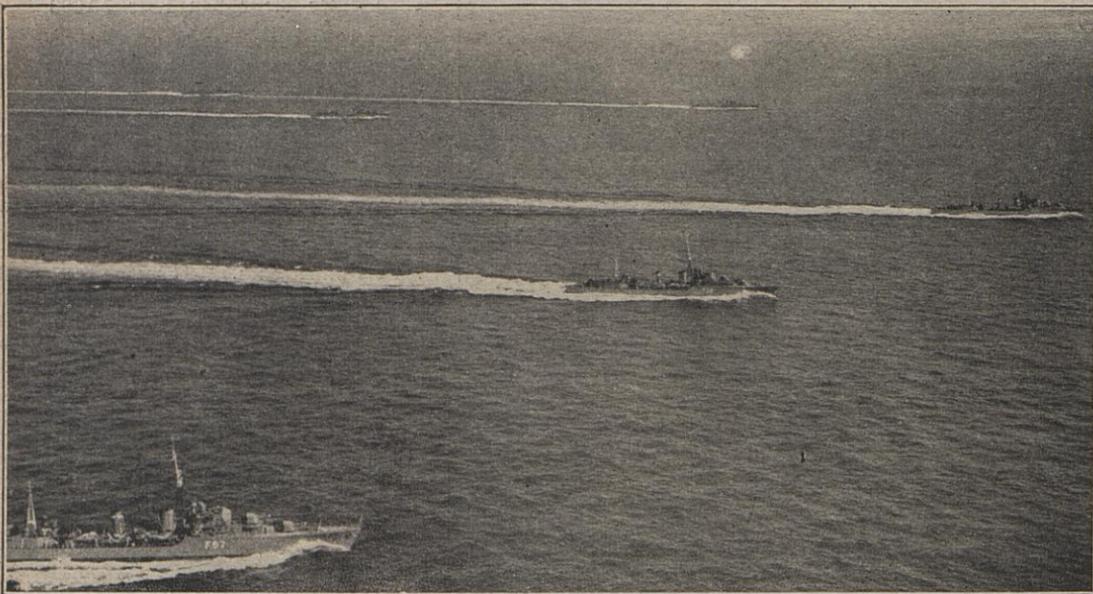
Genau wie vor 400 Jahren...

... die zwei letzten Ritter,
die auf schnaubenden Rössern „turnieren“. Hell klingen die Schläge ihrer Schwerter auf der eisernen Rüstung.



Nach einer Reise von über 19 000 Kilometer steht ein höchst merkwürdiger Krankenwagen an der Wundergrotte von Lourdes.
Es ist das große Spezialauto des „Eisernen Lunge-Kranken“ Fred Snite. Der 28jährige amerikanische Millionärssohn Fred Snite erkrankte vor drei Jahren in Peking an spinaler Kinderlähmung; nur die „Eiserne Lunge“, die eine künstliche Atmung bewirkt, hielt Snite am Leben. In ihr lehrte er nach Amerika zurück, in ihr lebt er seitdem. Kein Arzt aber konnte ihn bis heute heilen. Jetzt machte er eine Pilgerfahrt nach Lourdes, hoffend, daß die französische Wundergrotte ihm endlich Gesundheit schenke. „Ich gebe täglich 2000 Dollar für die Krankheit meines Sohnes aus“, erklärte der Vater; „ich weiß, daß ich arm wie ein Bettler sein werde, wenn mein Sohn nicht bald gesundet...“ — Der Vater begleitete seinen Sohn auch nach Lourdes. Fred erliegt im ... Spiegel, wie sein Vater nach ihm die Hostie nimmt.
(Bild oben.)

Die „eiserne Lunge“ in Lourdes



Nach 35stündiger Rettungsarbeit gibt die britische Admiralität bekannt: „Das Unterseeboot Thetis ist verloren!“

Das englische U-Boot „Thetis“ machte in der Bucht von Liverpool seine erste Probefahrt. 102 Mann waren an Bord. Nach dem ersten Tauchversuch kam es nicht wieder an die Oberfläche. Man wartete Stunden. Da zeigte eine Signalboje, von den eingeschlossenen Männern nach oben gesandt, an, daß das Schiff manövrierunfähig in der Tiefe lag. Jetzt alarmierte die Admiralität. 36 Stunden durfte die Rettung höchstens dauern: so lange reichte der Vorrat an Luft im Innern des 54 Meter tief liegenden Bootes. Bei Ebbe versuchten die Rettungsmannschaften das Heck des Schiffes zu heben oder es aufzubrechen. . . . Vergebens! Die Stahltrossen rissen, die Flut kam zu früh zurück. Vier retteten sich durch den Notausgang, der fünfte Mann klemmte sich fest, ertrank und versperrte so seinen Kameraden den Weg. Immer mehr Giftgas bildete sich im Schiff. Die eingeschlossenen 98 Seeleute blieben ruhig; sie lagen regungslos im Boot. . . . So erreichte sie der Tod. Weltbild

Nach dem Alarm:
Kriegsschiffe rasen mit voller Maschinenkraft zu dem Schauplatz der Tragödie.
Presse-Bild-Zentrale

Dem Tode verfallen!